Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 19 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Mai 1967 | 3 J 5524 C

Zu Pfingsten geschrieben

Von Kirchenrat Otto Leitner

Die genauen Bestimmungen, denen das Werden einer periodisch erscheinenden Zeitung unterworfen ist, verlangen eine frühzeitige Niederschrift aller Artikel. Und während diese Zeilen am Schreibtisch in der alten Stadt Braunschweig geschrieben werden, sieht es in keiner Weise nach Pfingsten aus. Die harte Klammer des Alltages hält den Schreibenden und gestattet ihm kaum ein Vordenken an das liebe Fest. Die große Natur des noch größeren Schöpfers kann sich noch lange nicht zu pfingstlicher Schöne entfalten. Reisende berichten vom deutschen Süden, von der Bergstraße, vom Rhein und von der Mosel. Aber hier ist noch alles weit zurück. Schauer fegen durch die Straßen. Dunkle Wolken hängen am Himmel schwer. Jede Sonnenstunde hat doppelten Wert. Noch ist von dem heiligen Abend vor dem Feste nichts zu spüren, den wir als Kinder so liebten. Da hatte der Vater Zeit für seine Jungen, und ihm winkte auf dem Schützenplatz ein gutes Gespräch im Kreise der Bürger, während wir uns an Champagner-Weiße erlabten und an den Köstlichkeiten, die Meister Max Rohde zum Fest gebacken hatte und nun in einer der Kolonnaden verkaufte.

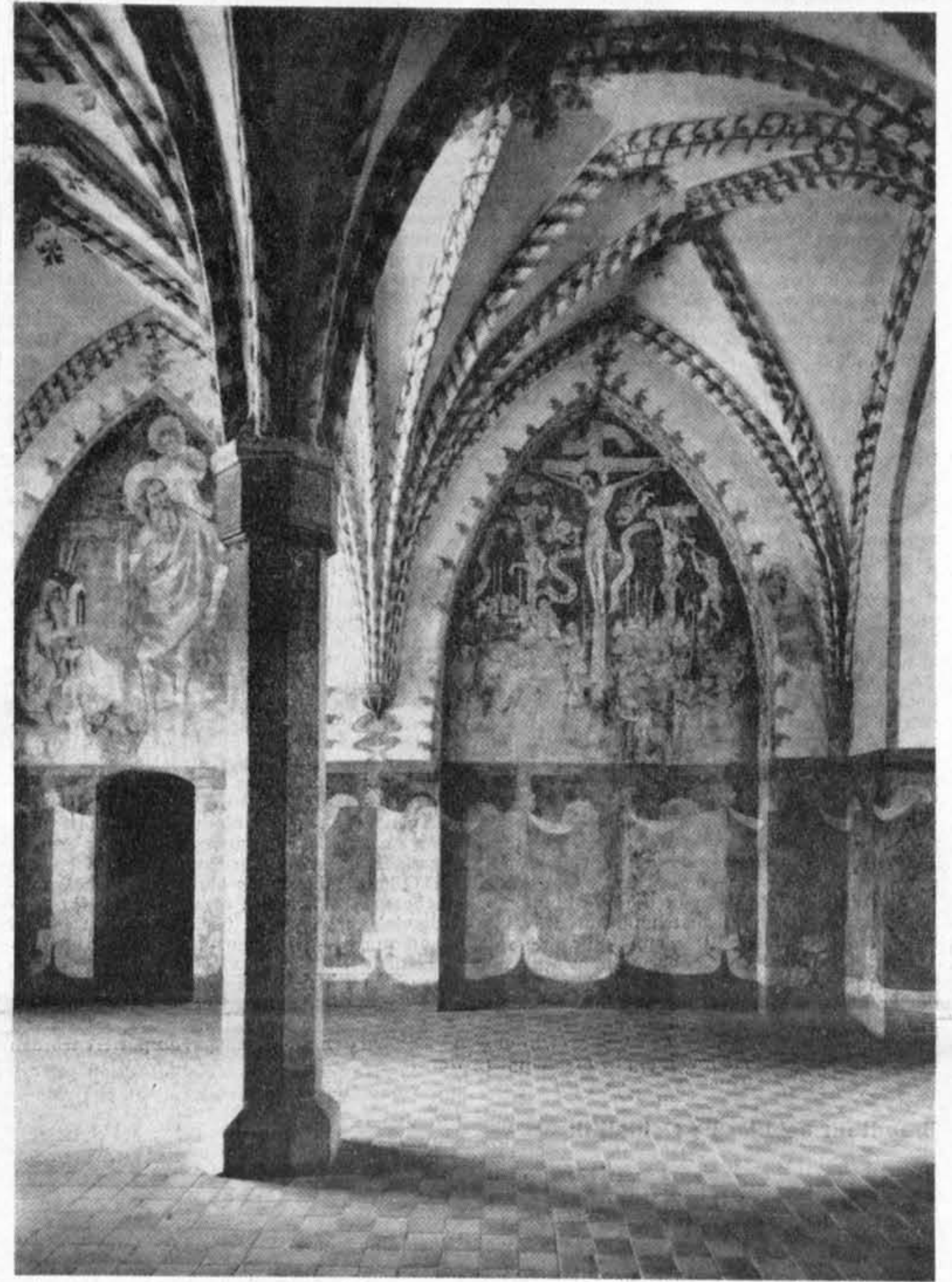
*

Zu Pfingsten geschrieben, da kann es nicht anders sein, als daß alle persönlichen Erinnerungen mit ihrer Wärme und mit jenem feinen Schmerz, der nun einmal allen Erinnerungen verbunden ist, zurücktreten und Raum geben müssen dem großen Geschehen, von welchem auf den Blättern der Apostelgeschichte berichtet wird. Es ist und bleibt eine unheimliche Sache. Sturmwind heißt das eine begleitende Zeichen. Unsere Erinnerungen, welche an die Frühlings- und Herbststürme denken lassen, sie fegten über Haff und See dahin. Haushohe Wellenberge überfluteten die Molen von Memel oder Pillau. Aber das reicht hier nicht hin. Wie Feuerflammen fiel es vom Himmel, und wir denken an manches Feuer, was ‚wir schaudernd gesehen haben, denken an die Feuerstürme, die durch die zerbombten Städte rasten in den Nächten, die unsere Heimat zerstörten, und spüren doch, wie hier eine andere Kraft wirkt. Neue Sprachen schwirrten durcheinander, als erster Eindruck der völlig unberechenbaren Erscheinungen griffen Entsetzen und Staunen um sich bis zu ratlosen Fragen: Was will das werden? Abgeschaltet schien alles Tun der Menschen. Es geschieht etwas, und die Betroffenen müssen es an sich geschehen lassen, müssen dabei Spott und Unverstand ertragen bis hin zu dem sehr schnellen und leichten Satz: Die sind des süßen Weines voll!

*

Versuchen wir die Großtat Gottes, die an jenem Tage nicht geringer war als was wir Weihnachten feiern und am Karfreitag und Ostern bekennen, in einen Satz zusammenzufassen, dann könnten wir sagen: Christus versorgt seine Gemeinde. Damit zeigt er sich als der lebendige und gegenwärtige Herr, der aus Bezirken handelt, die kein menschlich Auge gesehen hat und deren Lebensbewegungen kein menschlich Ohr gehört hat. Diese Bezirke sind so, daß unser ganzes Milchstraßensystem in ihnen erst ein Sandkorn der zukünftigen Welt darstellt. Der Herr der Welt bestätigt auf seine Weise, die niemals unsere Weise ist, was er verheißen, als er von dem anderen Tröster, dem Heiligen Geiste, sprach, der kommen und dann bleiben würde. Christus läßt zu Pfingsten erst einmal merken, wie sein Wort unbedingt wahr ist und zu Leben und Tat wird in dem Augenblick, wo er es will. Dabei sucht er sich ausweglose Situationen besonders oft aus, um den Menschen zu beschämen und nachdrücklich auf sein Tun hinzuweisen und es anzubieten als rettende Hilfe. Am ersten Pfingsttage glich der verstörte Kreis der Jesusjünger „dem arm, trostlosen Häuflein klein", wie es ein Kirchenlied ausspricht. Wenn ich mir ihr Dasein aus jüngsten Ereignissen vergleichbar machen will, dann ist etwa an die Eingekesselten in den umgreifenden Kämpfen des letzten Krieges zu denken. Die Eingekesselten konnten den Ring der feindlichen Truppen nicht aufsprengen. Von oben, aus der Luft, mußten sie mit allem versorgt werden. Die verschlossenen Türen, von denen im Neuen Testament erzählt wird, die Zugriffe weltlicher und geistlicher Obrigkeiten, der Unglaube der Vielen und der leichte Spott der Massen stecken ungefähr die Grenzen des Kessels ab, in welchem die Gemeinde Jesu Christi leben muß. Sie ist völlig auf Versorgung von oben angewiesen, wenn sie leben will und tun, was ihr aufgetragen ist. Die Gabe des Heiligen Geistes ist ihr Zeichen und Angeld auf den kommenden Tag, da Gott die Einkesselung seiner Schar aufbrechen wird und sie lösen und befreien. Die Pfingstat heißt uns warten und hoffen, aber nicht in ein Ungewisses hin.

Gottes Geist hat ein Werk angefangen. Bei ihm bleibt Angefangenes nicht liegen. Die Zeiten seiner Arbeit gehen nicht nach dem Achtstundentag. Er läßt sich Raum und Zeit nicht vorschreiben. Aus einer verängsteten Schar hat er Menschen geschaffen, welche ihr Leben an die Verkündigung seiner Wahrheit setzen. Unbeholfene Männer, meist schlichter Prägung, wurden unter der Kraft seines Geistes machtvolle und überlegene Prediger des Evangeliums in aller Welt, die ihnen meist in einer geschlossenen Front abweisend und feindlich gegenüberstand. Am Ende brach eine ganze alte Welt zusammen, eine neue entstand, und die aus dem Geiste Gottes geborenen Menschen wurden ihre Bürger. Die Bürger des Gottesreiches sind aber zugleich ihres Landes und ihrer Heimat Bürger. Steht es, was nicht immer geschieht, um die Kirche recht, dann wird eine Kirche auch immer des Landes Bestes suchen, auch in hartem Wort der Zucht und der Mahnung. Hans Thoma hat uns das Bild vom Hüter des Tales gemalt. Eine vom Geiste Gottes geprägte Gemeinde hütet das Tal, in dem wir wohnen, und betet: Komm, Heiliger Geist. Wo er wirkt, ist Gerechtigkeit und Friede, ist Kraft, Liebe und Zucht.



Die Ordensburg Lochstedt

deren Remter das Foto zeigt, entstand um 1270 und stand in strategischem Zusammenhang mit den Burgen Balga und Brandenburg. In ihr befand sich auch das Bernsteinamt des Ordens. Mit der Versandung des Tiefs seit dem Jahre 1311 verlor Lochstedt an militärischer Bedeutung.

Schwere Rückschläge in Ostpreußen

Die Abwanderung der polnischen Bevölkerung hielt an

Warschau (hvp) — Soeben ist das Statistische Jahrbuch der „Wojewodschaft" Allenstein erschienen, das über die wirtschaftliche Entwicklung sowie über den Bevölkerungsstand in den einzelnen Kreisen des polnisch besetzten südlichen Teils von Ostpreußen Auskunft gibt. Nach den veröffentlichten amtlichen Angaben ist fast überall ein scharfer Rückgang in der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion, teilweise sogar auch eine Verminderung der Zahl der polnischen Einwohner zu verzeichnen, was angesichts der verhältnismäßig hohen Geburtenüberschüsse bedeutet, daß die Abwanderung der polnischen Bevölkerung sich fortgesetzt hat. Die polnischen Angaben betreffen das Jahr 1965 und bieten vornehmlich Vergleiche zum vorangegangenen Jahre 1964. Für die einzelnen Kreise wurde folgendes ausgewiesen:

Im Kreise Bartenstein sank der Produktionswert sowohl der Landwirtschaft als auch der örtlichen Industrie im Jahre 1965 gegenüber 1964 beträchtlich ab. In der örtlichen Industrie ging er von 164,3 Mill. Zloty auf 157,9 Mill. Zloty zurück, obwohl die Zahl der Beschäftigten gleichzeitig zunahm. Dies bedeutet eine erhebliche Verminderung der Arbeitsproduktivität. In der Viehzucht sanken die Bestände — außer bei Schweinen — ebenfalls. Da im Statistischen Jahrbuch nichtsdestoweniger eine Anhebung je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche ausgewiesen worden ist, ergibt sich, daß die agrarisch genutzten Flächen sich in einem Jahre erheblich vermindert haben.

Der Kreis Bischofsburg meldete einen Rückgang der industriellen Produktion von 287,8 auf 270,1 Mill. Zloty. Noch 1961 hatte er 324,4 Mill. Zloty betragen. Auch hier hatte die Zahl der Arbeitskräfte ständig zugenommen. Der Viehbesatz — hier auch beim Schweinebestand — verminderte sich gleichfalls, und zwar nicht nur absolut, sondern auch je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Eine gleichermaßen bedenkliche Entwicklung zeigte die Industrieproduktion im Kreise Soldau: Sie ging von 342,8 Mill. Zloty in 1964 auf 299,6 Mill in 1965 zurück. Gegenüber 1960 waren dies eine Verminderung um fast 20 v. H. Dies alles bei steigenden Zahlen der Beschäftigten. Hier verminderte sich auch die Zahl der industriellen Privatbetriebe von 130 in 1963 auf 87 in 1965.

Eine rückläufige Entwicklung in der Industrie verzeichnete auch der Kreis Mohrungen: Der Wert der gesamten industriellen Produktion reduzierte sich von 462,9 Mill. Zloty in 1964 auf 446,4 Mill. Zloty in 1965. In der Landwirtschaft sank vor allem der Bestand an Milchkühen.

Viele Kreise Ostpreußens hatten vor allem auch eine Verminderung der ohnehin geringen Zahl der neu errichteten Wohnräume zu verzeichnen. Im Kreise Braunsberg wurden im Jahre 1965 nur noch 21 Wohngebäude fertiggestellt, 1964 waren es immerhin noch 24 gewesen. Dabei sank die Zahl der fertiggestellten Wohnräume sogar — gegenüber 1964 — um 25 v. H. Für den Kreis Lötzen lauten die entsprechenden Zahlenangaben: 19 Wohngebäude in 1964 gegenüber 16 in 1965. Bei den Wohnräumen ergab sich eine Verminderung um rd. 30 v. H. Im Kreise Heilsberg belief sich der Rückgang bei den neu erstellten Wohnräumen sogar auf 45 v. H. Im Kreise Deutsch-Eylau wurden 1946 noch 50 Wohngebäude errichtet, im Jahre 1965 nur 43.

Eine Stagnation der Bevölkerungszahl im Sinne geringfügiger Rückgänge meldeten insbesondere die Kreise Bartenstein, Deutsch-Eylau, Rastenburg und Mohrungen hinsichtlich der ländlichen Bevölkerung. Im Kreise Mohrungen sank sogar die gesamte Einwohnerzahl trotz eines natürlichen Bevölkerungszuwachses von 1,67 v. H. um 100 Personen. Damit wurde ein Abwanderungsverlust von etwa 1,6 Prozent in einem einzigen Jahre ausgewiesen.

Sie lesen heute

Moskau „feuerte" 62 000 Parteigenossen

M. Moskau — Wie aus Presseberichten hervorgeht, sind in der Sowjetunion im vergangenen Jahr über 62 000 Mitglieder und Anwärter der KPdSU wegen „Handlungen" aus der Partei ausgestoßen worden, die „mit dem Namen eines Kommunisten unvereinbar sind". Weitere 17 000 Personen sind aus der Partei entlassen worden, weil sie nicht die notwendige Aktivität gezeigt hätten.

Sowohl bei Neuaufnahmen wie auch bei der Beurteilung von KP-Mitgliedern und Kandidaten sollen jetzt strengere Maßstäbe angelegt werden. Dies habe bereits zur Folge gehabt, daß sich der Mitgliedsbestand im vergangenen Jahr, in absoluten Zahlen gerechnet, lediglich um 326 000 Personen vergrößert hat. Da, wie mitgeteilt wird, 1966 insgesamt 511 000 neue Anwärter in die Partei aufgenommen wurden, müßten hiernach 185 000 Mitglieder und Anwärter aus der KPdSU ausgeschlossen worden sein. Zum 1. Januar 1967 wies die KPdSU einen Mitgliedsbestand von 12 684 000 Personen aus.

Ulbrichts Leute auf hartem Kurs

Von Lorenz Schreiber

Wäre noch ein Beweis nötig gewesen, daß die SED auch nach dem Spektakulum ihres VII. Parteitages einen harten, entspannungsfeindlichen Kurs steuern will — die personelle Zusammensetzung der neugewählten Parteiführungsgremien hätte ihn erbracht. Das Politbüro und das Sekretariat des Zentralkomitees veranschaulichen allein durch die Kräfte, die in ihnen bestimmend wirken, daß zumindest für die nächste Zeit keine Revision in der Generallinie der SED erwartet werden kann. Von vier im Grunde genommen unwesentlichen Ausnahmen abgesehen, ist es die alte Mannschaft Walter Ulbrichts, die das Zentralkomitee auf seiner konstituierenden Tagung wiederum ermächtigte. Wie sollte von ihr eine neue Politik erwartet werden?

Schon im Zentralkomitee selbst, das am letzten Beratungstag des VII. Parteikongresses in einer Geheimsitzung neugewählt worden war, ergaben sich keine nennenswerten Verschiebungen. Zwar stieg die Zahl seiner Mitglieder von 121 auf 131, die Zahl seiner (nicht stimmberechtigten) Kandidaten verringerte sich von 60 auf 50, eine Analyse ergibt indes, daß lediglich 13 Mitglieder und rund zwei Dutzend Kandidaten neu in das Zentralkomitee aufrückten. Geht man davon aus, daß allein zehn Mitglieder durch Tod aus dem bisherigen ZK ausschieden und zwei weitere wegen „parteiwidrigen Verhaltens" ausgeschlossen wurden (Prof. Karl Heinz Bartsch und Dr. Siegbert Löschau), so kann von einer Erneuerung der „führenden Kader" wahrhaftig keine Rede sein.

Das neue Politbüro, das eigentliche Machtzentrum der Partei, setzt sich aus 15 (bislang 14) Mitgliedern und 6 (bislang 4) Kandidaten zusammen. Neben Walter Ulbricht, der sich erwartungsgemäß als Erster Sekretär des Zentralkomitees behaupten konnte, sind in ihm wie gehabt Erich Honecker vertreten, als Sekretär des ZK für Sicherheits- und Militärpolitik zugleich „Kronprinz" der SED, und Ministerpräsident Willi Stoph. Weiter gehören ihm der Altstalinist Hermann Matern an, zugleich Chef der Zentralen Parteikontrollkommission, Herbert Warnke, Vorsitzender des Bundesvorstandes des FDGB, sowie der Chef-Ideologe Kurt Hager und der Chef-Propagandist Albert Norden. Alfred Neumann, zugleich Minister für Materialwirtschaft, zählt ebenfalls längst zum „eisernen Bestand". Dr. Günter Mittag, Sekretär des ZK für Wirtschaft, und Gerhard Grüneberg, Sekretär des ZK für Landwirtschaft, repräsentieren dagegen die jüngere, pragmatisch orientierte Funktionärsgeneration, obwohl auch sie keine neuen Gesichter im höchsten Parteigremium sind. Wiedergewählt wurden schließlich Paul Verner, Chef der Berliner SED und Sekretär des ZK für Westarbeit, sowie die Ersten Sekretäre der Bezirksleitungen der SED in Leipzig und Frankfurt/Oder, Paul Fröhlich und Erich Mückenberger. Als neues Mitglied rückte allein Horst Sindermann, Erster Sekretär der SED im Chemie-Bezirk Halle/Saale, in die Parteispitze auf.

Ebenso haben vier der sechs Politbüro-Kandidaten diese Funktion behalten: Margarete Müller, eine frühere Traktoristin, die heute eine Kollektivfarm in Mecklenburg leitet und dem Politbüro als einzige Frau angehört, sowie Hermann Axen, zugleich Sekretär des ZK für Internationales, ferner Georg Ewald, Vorsitzender des mitteldeutschen Landwirtschaftsrates, und Dr. Werner Jarowinsky, Sekretär des ZK, hauptsächlich für Versorgungs- und Handelsangelegenheiten zuständig.

Ehrung für Maria Meyer-Sevenich

Aus Anlaß des 60. Geburtstages von Maria Meyer-Sevenich, niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, gab die Sozialdemokratische Partei Deutschlands einen Empfang, auf dem Egon Franke (MdB) für den Parteivorstand und die SPD in Niedersachsen, Reinhold Rehs (MdB) für den Bund der Vertriebenen in Ansprachen die Verdienste des Geburtstagskindes würdigten. In der kurzen Zeit ihrer Ministertätigkeit sei Maria Meyer-Sevenich, wie Franke ausführte, zu einem Begriff geworden. Sie habe nicht nur den Menschen, die Hilfe und Unterstützung suchten, nach besten Kräften zu helfen versucht, sondern durch ihr Wirken in der Öffentlichkeit unseren Staat mit der Verpflichtung des einzelnen diesem gegenüber in das allgemeine Bewußtsein gerückt. Rehs nannte Meyer-Sevenich „einen Vertriebenenminister, wie er im Buche stehen soll" und pries ihre menschliche Warmherzigkeit und politische Resolutheit. „Sie haben stets an der Seite der Unterdrückten gestanden, auch wenn Ihnen das den kuf, unbequem zu sein, eingetragen hat." In diesem Zusammenhang erinnerte Rehs an den Kampf, den Frau Meyer-Sevenich unter den Besatzungsmächten für die Koalitionsfreiheit der Vertriebenen geführt hat, und an ihr entschiedenes Eintreten im Bundesrat für die Verabschiedung der 19. LAG-Novelle. Freiheit und soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, diese Aufgabe habe sie sich, wie der niedersächsische Minister in einem Schlußwort bemerkte, gestellt. Ihrerseits müßte sie den Vertriebenen für die Vorleistungen danken, die gerade sie angesichts des Schicksals ganz Deutschlands bereits erbracht hätten.

s.u.e.

Zerfließende Allianz?

EK. Auch nach den Bonner Gesprächen, die der Präsident der Vereinigten Staaten mit Bundeskanzler Kiesinger, sein Außenminister Dean Rusk mit Bundesaußenminister Willy Brandt führten, ist die Sorge um die Zukunft der Nordatlantischen Allianz, vor allem auch eine klarere und erfolgreiche Zusammenarbeit der Alliierten keineswegs gebannt. Gewiß, Lyndon Johnson hat eine umfassendere Konsultation Washingtons mit den Verbündeten in Europa fest zugesagt, hat auch die Gelegenheit genützt, sich über die Sorgen und Bedenken seiner europäischen Verbündeten informieren zu lassen. Vieles, was dort — man darf schon sagen endlich — ausgesprochen wurde, wird die Öffentlichkeit kaum erfahren. Das brauchen wir an sich nicht zu bedauern, da geschwätzige Presseorgane im Westen ohnehin vielzuviel auf den offenen Markt bringen und damit die Erzfeinde der NATO und jeder westlichen Zusammenarbeit oft schneller informieren als deren eigenen Geheimdienste. Nach dem raschen Umzug der Hauptquartiere von Paris nach Belgien, Holland und Deutschland ist vor allem von angelsächsischer Publizistik versichert worden, an der Schlagkraft der westlichen Verteidigungskräfte habe sich kaum etwas geändert. Dazu in einigem Widerspruch stand allerdings der nun kaum noch verhüllte Entschluß, sowohl britische wie auch amerikanische Kontingente jetzt und in naher Zukunft aus Deutschland zurückzuziehen.

Im Geiste Franklin Roosevelts

Es wird niemand behaupten können, daß das Drängen und Treiben jener amerikanischen Linkskreise, die sogar einem fast totalen Rückzug der USA-Truppen aus Deutschland und Westeuropa ebenso wie einer faktischen Kapitulation in Indochina das Wort reden, schwächer geworden sei oder sogar aufgehört habe. Im Gegenteil, sie rühren sich an allen Enden, die Robert Kennedy, die Mike Mansfield, die William Fulbright und im Hintergrund machen die „Rosaroten" in der zwielichtigen „ADA" (Americans for Democratic Action) über die ihnen verbundene Presse die Begleitmusik dazu. Sucht man den „Schutzpatron", den geistigen Vater dieser Gruppen, so ist da ganz gewiß in erster Linie der frühere Präsident Franklin Delano Roosevelt zu nennen, dessen unsagbar schwere weltpolitische Fehler, dessen verhängnisvolle Falscheinschätzung der Sowjets und des roten Ostblocks von diesen Verehrern und Jüngern einfach „übersehen" und geleugnet wird. Vor allem mit dem Amtsantritt Kennedys sind „Rooseveltianer" in hellen Scharen in die Washingtoner Administration eingeströmt und auf wichtige Beraterposten bugsiert worden. Und vergessen wir nicht, daß Präsident Johnson mehrfach sehr rühmende Worte für den Mann gefunden hat, der in Casablanca, Teheran und Jalta in seinen Konzessionen an Stalin weit über jedes vertretbare Maß hinausging. Erinnern wir uns auch, daß Roosevelt mehr zufällig den damaligen Lokalpolitiker Johnson mit wichtigeren Aufgaben betraute, von denen dann der Aufstieg zum Abgeordneten, Senator, Parlamentsführer bis ins Weiße Haus beginnen konnte. Johnson hat eine ganze Reihe vertrauter Ratgeber Kennedys entlassen, aber die Tatsache, daß einer zu den Rooseveltjüngern gehörte, war noch nie der Anlaß zum Bruch. Und von den Thesen Roosevelts, daß die Sowjets „umdächten", liberaler und ansprechbarer würden, daß man mit dem Kreml zu offenen und geheimen Abkommen kommen könne, daß die kommunistische Weltrevolutionsplanung langsam einschlafe, sind eben — trotz Kuba und der latenten Bürgerkriegsgefahr vor der eigenen Haustür in Lateinamerika — nicht wenige der „Geheimräte" in Washington überzeugt.

Viel Zeit versäumt

Wir haben jedes Verständnis dafür, daß verantwortliche Staatsmänner und Politiker der USA beteuern, sie als Männer der größten und mächtigsten freien Macht der Erde müßten bei den weltweiten Verpflichtungen, die gerade Roosevelt ihnen aufgeladen hat, ständig die Gesamtsituation überprüfen und nach echten Entspannungsmöglichkeiten Ausschau halten. Das ist ihr gutes Recht, das ist sogar ihre Pflicht. Eins allerdings ist unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg solcher Überprüfungen: klare, nüchterne Betrachtung der Lage, der Gegebenheiten, frei von Wunschdenken, Fehleinschätzungen und Träumereien. Man wird sich wohl in Washington nicht darüber täuschen dürfen, daß die Verläßlichkeit und Stetigkeit der amerikanischen Weltpolitik ein Faktor ist, dessen Wert gar nicht überschätzt werden kann. Wenn die Welt weiß, daß die Amerikaner in jeder Beziehung verläßlich sind und zu ihrem Wort stehen, so muß das für Washington selbst von ungeheurem Nutzen sein. Niemand kann und darf von ihnen uferlose Versprechungen erwarten. Sie sollen ruhig auch denen, die in einem Bündnis selbst die Hände in den Schoß legen, erfrischend deutliche Worte sagen. Es muß aber jede echte Allianz langsam zerfließen lassen, wenn man weittragende Entschlüsse faßt, ohne direkt mit dem Allierten zu sprechen und ohne seinen Rat und oft sehr wohlbegründeten Einwand zu hören und zu beherzigen. Unerträglich wird es, wenn man zum Beispiel die seit vielen Jahren fällige politische Reform und militärische Stärkung der nordatlantischen Allianz einfach verschleppen läßt, wenn die Politiker die so begründeten Warnrufe ihrer fähigsten Generale einfach übergehen. Die NATO hat bis heute nie die vorgesehene, ohnehin bescheidene Stärke erreicht und auch politisch viel zu wünschen übriggelassen. Dennoch hat schon sie — unvollkommen, wie sie blieb — in kritischsten Jahren viel gewirkt. Wie sähe Europa heute aus, wenn Präsident Truman 1949 nicht den Anstoß zu diesem respektablen Bund der Freien gegeben hätte, wenn die Berliner Blockade nicht wirkungsvoll pariert worden wäre?

Brandt für behutsame Ostpolitik

Vor einer Durststrecke

(Von unserem Bonner Korrespondenten)

Die Reaktion des Ostblocks auf die Verständigungspolitik der Bundesregierung ist alles andere als ermutigend, aber diese Politik muß trotzdem zäh und behutsam weiterverfolgt werden. Mit dieser Feststellung zog Außenminister Brandt auf dem Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn und wenige Tage später vor der Bonner Presse eine Zwischenbilanz der unter seiner Ägide vorangetriebenen Politik der Normalisierung der Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten.

In den den Vertriebenen nahestehenden Bonner ostpolitischen Kreisen wurde diese nüchterne Feststellung, die sich weitgehend auch mit den jüngsten Stellungnahmen von Präsident Rehs und anderen namhaften Vertriebenen-Politikern deckt, positiv aufgenommen. Jene Politiker und Publizisten, die auf Grund der Abmachungen mit Rumänien über die Herstellung diplomatischer Beziehungen schon ein neues deutsches Morgenrot im Osten tagen sahen, mußten sehr bald feststellen, daß die Bukarester Schwalbe noch keinen osteuropäischen Sommer machte, von der völligen Vereisung der Beziehungen Bonns zu Moskau ganz abgesehen.

Auch wenn Rumänien und Jugoslawien dem Karlsbader Kommunisten-Kongreß ferngeblieben sind, auch wenn es Moskau nicht gelungen ist, dort eine neue fugenfeste Kominternfront aufzurichten, wäre es gewiß falsch, Grad und Möglichkeiten der Selbständigkeitsregungen im Ostblock zu überschätzen, geschweige denn, von Zerfall zu reden, oder gar zu meinen, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, bei den weichen Stellen in Osteuropa den Hebel gegen Moskau anzusetzen. Die harten Reaktionen des Kremls, angefangen von der massiven Erklärung vom 28. Januar gegen die Bundesrepublik bis zu der Karlsbader Erklärung haben gezeigt, daß die sowjetischen Machthaber ebenso mißtrauisch wie unbegründet jede Art von Verständigung der Bundesrepublik mit den osteuropäischen Staaten als gegen die sowjetischen Interessen gerichtet betrachten, es sei denn, sie führte gleichzeitig zu einer faktischen und juristischen Festigung des Status quo in Mitteleuropa.

Deshalb richtet der Kreml mit großen Anstrengungen gegen die Bonner Bestrebungen eine Mauer auf, deren geradezu unüberwindliche Ecktürme die Forderungen der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze, der Anerkennung der sogenannten „DDR" als zweiten Staat, der Anerkennung West-Berlins als „freie Stadt" und der Aussperrung der Bundesrepublik von jeder Art Beteiligung oder kontrollierter Nutznießung von automarem Potential sind. Karlsbad hat gezeigt, daß sich das Ulbricht-Regime nur zu gerne und daß sich die anderen osteuropäischen Staaten diesen Bedingungen mehr oder weniger willig fügen, auch wenn sie wissen, daß damit eine Normalisierung der Verhältnisse nahezu unmöglich gemacht wird. Daß auch Bukarest und Belgrad von der Auswirkung dieses moralisch-politischen Druckes nicht völlig unbeeinflußt geblieben sind, geht nicht zuletzt daraus hervor, daß Bukarest immer noch nicht um ein Akkreditiv für einen Botschafter in Bonn nachgesucht hat und daß Belgrad die jüngsten deutschen Sondierungen mit undiskutierbaren Wiedergutmachungsforderungen belastet.

Mit einem Riesenaufwand an Propaganda werden vom Kreml Furcht und Hoffnung in den osteuropäischen Gemütern genährt, um jede Annäherung an Bonn im Keime zu ersticken. Je weniger die nicht mehr besonders zugkräftige „Revanchisten"-Hetze zieht, um so mehr und gewiß nicht ohne Grund werden die Aussichten auf den Zerfall der westeuropäisch-atlantischen Verteidigungsfront hochgespielt, die nach Moskauer Ansicht spätestens mit dem Ablauf der NATO-Verträge im Jahre 1969 zusammenbrechen soll. Ein Desaster, von dem alsdann der gesamte Ostblock profitieren soll, obwohl es sich doch hierbei um die Gesellschaft von alsdann um so schwächeren, um so abhängigeren Kleinstaaten mit einer um so stärkeren Weltmacht handeln würde.

Angesichts dieser zunehmend schwierigen Lage wird die mit soviel Elan vorangetriebene Osteuropapolitik der Koalitionsregierung in den nächsten Monaten mit einer Durststrecke rechnen müssen. Außenminister Brandt ließ keinen Zweifel daran, daß diesen Schwierigkeiten nur mit um so größeren und geduldigen Anstrengungen begegnet werden kann. Er ließ aber auch durchscheinen, daß es gerade deshalb verfehlt wäre, durch Aufgabe von substantiellen Werten ein Entgegenkommen auf der anderen Seite zu bewirken. Sehr betont berief er sich wiederholt darauf, daß auch und gerade in dieser Phase der deutschen Ostpolitik die Richtsätze des sogenannten Jaksch-Berichtes des Bundestages vom Jahre 1961 zu gelten haben, denen zufolge das dringende Gebot der Normalisierung der Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten nur unter Wahrung der lebenswichtigen deutschen Interessen verfolgt werden kann und darf.

c.j.n.

Kurz gemeldet

Putsch chinesicher Armee-Einheiten. 200 Mao-Anhänger sollen ums Leben gekommen sein.

Die sibirische Nordküste ist eisfrei und für den internationalen Seeverkehr freigegeben.

Neuer Befehlshaber der Zonen-Luftwaffe: der 52jährige Generalleutnant Herbert Scheibe.

Eine neue Enzyklika bereitet Papst Paul VI. vor.

Die kürzeste Arbeitszeit der EWG-Staaten verzeichnet die Bundesrepublik.

41 000 Soldaten werden aus der Bundesrepublik von London und Washington abgezogen.

13 322 Wohnungen für Bundeswehrangehörige sollen in diesem Jahr gebaut werden.

„John F. Kennedy" heißt der neueste US-Flugzeugträger. 90 Flugzeuge finden auf dem 80 700-Tonnen-Schiff Platz.

Der Einzelhandel betrachtet die jetzigen Ladenzeiten nicht als „Ideallösung".

4144 West-Berliner besuchten im April Ost-Berlin.

De Gaulle will im Juli nach Kanada.

Der CDU-Vorstand nominierte Bundeskanzler Kiesinger als Nachfolger Erhards zum Parteichef.

Deutschlandtreffen der Heimkehrer: vom 16. bis 18. Juni zum 7. Male in Essen.

Polens Außenminister Rapacki hielt sich eine Woche lang in der Türkei auf.

Zum Tag der deutschen Einheit (17. Juni) wird auch in diesem Jahr eine Feierstunde im Bonner Plenarsaal stattfinden. Es spricht der Kanzler.

Maria Probst †

Der Bundestag nahm in der vergangenen Woche Abschied von der Vizepräsidentin des deutschen Bundestages, Maria Probst, die wenige Tage nach dem Tode des Altbundeskanzlers unerwartet nach einer Operation gestorben ist. Maria Probst, Abgeordnete der CDU, gehörte bereits dem ersten, vor achtzehn Jahren gewählten Bundestag an. In jener Zeit machte sie sich zum Anwalt der Kriegsopfer, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen im Parlament. Leidenschaftlich setzte sie sich für die vom Kriege schwer betroffenen Menschen ein. Wegen ihres mutigen persönlichen Einsatzes wurde sie von einigen Abgeordneten als ‚Maria Heimsuchung' bezeichnet, während andere, die ihr viel zu verdanken hatten, sie ‚Maria Hilf' nannten.

Heute wie damals sind Parlamentarierinnen im deutschen Bundestag nur eine kleine Minderheit. Es galt darum als Sensation, daß Maria Probst vor zwei Jahren als erste Frau zur Vizepräsidentin des Parlaments gewählt wurde. Sie hat sich dieses Amtes würdig erwiesen.

Manche Abgeordnete vertelefonierten 30 000 Mark!

Wir lesen in der „Frankf. Allg. Zeitung": „Bundestagspräsident Gerstenmaier hat den Haushaltsplan des Bundestages „durchforsten" lassen und ist dabei auf den Telefonier-Elfer einiger Parlamentskollegen gestoßen. Da jede Nebenstelle in der Telefonzentrale über ein eigenes Zählwerk verfügt, konnte festgestellt werden, daß mehrere Abgeordnete eine besondere Vorliebe für das Telefonieren zeigten, denn auf den Zählwerken ihrer Nebenanschlüsse wurden Jahrestelefongebühren von zum Teil dreißigtausend und mehr Mark abgelesen. Solchen extremen Werten stehen auch Mindestwerte gegenüber, die bei unter tausend Mark im Jahr liegen.

Wenn man berücksichtigt, daß die Abgeordneten nur knapp die Hälfte des Jahres in Bonn zubringen, ergeben sich bei den extremen Fällen monatlich Gebühren in Höhe von fünftausend Mark und mehr, demgegenüber in anderen Fällen um 160 Mark. Das Gebühren-Jahresmittel hat 1966 bei den Abgeordneten etwa dreitausend Mark ausgemacht. Wie zu hören war, soll es sich bei den Telefon-Eiferern um Abgeordnete handeln, die offenbar vom Telefon des Bundeshauses aus ihrem Gewerbe nachgehen."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung. 2 Hamburg 13 Parkallee 84/86 Telefon 45 25 41 42

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Bundesaußenminister Willy Brandt:

Sie können auf uns rechnen

Auf dem dritten Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen, über den wir in Folge 18 ausführlich berichteten, sprach für die Bundesregierung außer Bundeskanzler Kiesinger auch Bundesaußenminister Willy Brandt. Seine Rede war ein klares Bekenntnis zu den nationalen Interessen des gesamten deutschen Volkes und zu einer Friedensordnung, die auf der Basis des Rechts und der Freiheit für alle Deutschen begründet ist. Die Rede des Bundesaußenministers, der gleichzeitig für seine Partei sprach, fand auch aus einem anderen Grunde starke Beachtung: Sein Vorgänger im Ministeramt, Dr. Gerhard Schröder, hat während seiner Amtszeit niemals ein offizielles Wort an die Vertriebenen gerichtet.

Bei dem ersten Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen im Jahre 1964 hatte Herbert Wehner im Namen der SPD gesprochen, die damals noch Oppositionspartei war. In seiner Rede auf dem dritten Kongreß bekräftigte Willy Brandt die Ausführungen Wehners und wiederholte vor den Delegierten dessen Versprechen: „Sie können auf uns rechnen!"

Wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit bis zum Druck des Ostpreußenblattes war es uns leider nicht möglich, in der letzten Folge die Rede des Bundesaußenministers in vollem Wortlaut zu bringen; aus dem gleichen Grunde können wir erst heute die Fotos von der bedeutsamen Veranstaltung veröffentlichen.

Mehr als zwei Jahrzehnte trennen uns vom Ende des Zweiten Weltkrieges, der in der Geschichte der Menschheit als ein besonders grauenvolles Ereignis verzeichnet bleiben wird. Die Hauptleidtragenden dieses Krieges sind die Völker Mittel- und Osteuropas, nicht zuletzt das deutsche Volk. Sie spüren die Folgen der Katastrophe bis auf den heutigen Tag. Die ma-



Willy Brandt bei seiner Ansprache: „Die Heimatvertriebenen sind ein stabiles Element unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens geworden."

teriellen Zerstörungen sind weithin überwunden. Die geistigen und politischen Verwüstungen sind bei weitem nicht überwunden. Politisch steht die Errichtung eines stabilen europäischen Friedenssystems auf der Tagesordnung, und keiner weiß, wann das Thema zur Entscheidung aufgerufen wird.

Unser Wille zum Ausgleich

Die deutschen Beziehungen zu anderen Staaten, vor allem zu den Nachbarn in Ost und West, boten bei Kriegsende das Bild eines Trümmerhaufens. Sie sind auch heute, wo wir einen weiten Weg zurückgelegt haben, noch durch viele offene Fragen belastet.

Was wir wollen, ist eine illusionslose Entspannung des Ost-West-Verhältnisses im europäischen Rahmen. Der Wille zum Ausgleich, zur Verständigung und Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn ist das wesentliche Element dieser Entspannungspolitik. Wenn es gelingt, Mißtrauen durch Vertrauen zu ersetzen und die starren Positionen durch wechselseitiges Verständnis aufzulockern, werden auch die heute unlösbar scheinenden Probleme eines Tages im Geiste guter Nachbarschaft zu lösen sein.

Die Menschen wissen es dankbar zu würdigen, daß wir Verständigung und Freundschaft mit den Nachbarn im Westen gefunden haben. Aber die Menschen spüren auch, daß wir dauerhaften Frieden erst gefunden haben werden, wenn es zur Aussöhnung auch mit den Nachbarn im Osten gekommen ist.

Lassen Sie mich an dieser Stelle eines Weggefährten gedenken, der durch seine Ideen und durch seine politische Arbeit viel dazu beigetragen hat, die Voraussetzungen für eine neue Ostpolitik zu schaffen. Ich meine den Ende vergangenen Jahres auf tragische Weise von uns gegangenen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Abgeordneten des Deutschen Bundestages, Wenzel Jaksch. Dieser Mann, der mit Leib und Seele Politiker war, ist Zeit seines Lebens für die Verständigung zwischen den Völkern eingetreten. Er wurde dabei vielfach verkannt und mißverstanden. Wie sehr ihm die Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarn am Herzen lag, zeigt der unter seiner geistigen Führung entstandene, vom Deutschen Bundestag am 14. Juni 1961 einstimmig angenommene Bericht zur deutschen Ostpolitik. Mit diesem Bericht wurde die Bundesregierung damals aufgefordert, ‚jede sich bietende Möglichkeit zu ergreifen, ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten zu gelangen'. Nach diesem Bericht sollte insbesondere auch der Ausbau der Beziehungen auf wirtschaftlichem, humanitärem, geistigem und kulturellem Gebiet zu unseren östlichen Nachbarn angestrebt werden. Mit vorausschauendem Blick wurde damals von Wenzel Jaksch ein Ziel vorgezeichnet, das heute nicht mehr umstritten ist.

Unser Verständnis für das bittere Leid und das Unrecht, das die osteuropäischen Völker während des Zweiten Weltkrieges erfahren mußten, steht keineswegs im Widerspruch zu der moralischen Pflicht, jenes Leid und Unrecht als Gesamtvolk zu würdigen und überwinden zu helfen, das nach 1945 über die deutschen Heimatvertriebenen gekommen ist. Hier darf und soll noch einmal gesagt werden: Die deutschen Heimatvertriebenen haben sich trotz aller materiellen, menschlichen und seelischen Opfer nicht gegen die Demokratie mißbrauchen lassen. Sie haben dem Haß und der Rache abgeschworen und sind ein stabiles Element unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens geworden. Durch ihre zähe und fleißige Arbeit haben sie entscheidend mitgeholfen am deutschen Wiederaufbau. Dafür sollte ihnen der Dank des Vaterlandes gewiß sein.

Vor drei Jahren hat der jetzige Minister für Gesamtdeutsche Fragen, mein Freund Herbert Wehner, auf dem ersten Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen gesagt: „Wenn Sie mit dieser Veranstaltung feststellen wollten, wie die politischen Parteien zu den von Ihnen gehegten Rechtsvorstellungen stehen, so will ich Ihnen und darf ich Ihnen für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands rundheraus sagen, Sie können auf uns rechnen."

Daran hat sich nichts geändert — es sei denn, man wollte darin eine Veränderung erblicken, daß wir Sozialdemokraten heute die Regierungsverantwortung wesentlich mittragen. Das halte ich verständlicherweise für keine Verschlechterung. Ich möchte auch hier deutlich sagen: Die Sozialdemokraten sind nicht in eine Regierung eingetreten, weil sie sich der anderen großen Partei ‚angepaßt' haben, sondern es ist eine neue Bundesregierung auf breiter Basis gebildet worden, weil es nach Meinung vieler anders nicht mehr weiterging und weil es nur so möglich schien, große Aufgaben im Innern und nach außen erfolgreich anzupacken.

Den Rechtsvorstellungen, von denen Herbert Wehner sprach, liegen territoriale Probleme zugrunde. Wir alle wissen, welche Sprengkraft im heutigen Europa territoriale Probleme in sich tragen. Wir werden also vermutlich darin übereinstimmen, daß man sich im Hinblick auf die Realisierbarkeit noch so überzeugend begründeter Ansprüche keinen falschen Hoffnungen hingeben darf.

Auch hier wird es schließlich auf den Weg des Ausgleichs hinauslaufen.

Keine Vorleistungen auf Kosten des Rechts

Aber es geht ja nicht nur um die Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung. Es geht auf breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden. Die bedingungslose Hinnahme dessen, was einseitig zu Lasten Deutschlands vorentschieden wurde, jene immer wieder von uns geforderte extreme Vorleistung, wäre eine Mißachtung des Rechtsempfindens, die keine Regierung ihrem Volke zumuten könnte.

Wir werden uns geduldig weiter bemühen müssen, einer friedensvertraglichen Regelung mit unseren Nachbarn näherzukommen. Bei diesen Bemühungen um eine gerechte und dauerhafte Friedensregelung werden wir uns unserer Verantwortung für die Interessen unseres Staates und unseres Volkes stets bewußt zu bleiben haben. Dies ist eine Pflicht, die jeder Bundesregierung auferlegt bleibt. Dies ist ein legitimes nationales Verhalten, für das wir auch Verständnis bei unseren Verbündeten erwarten können.

Unsere Bemühungen, die Beziehungen zu den osteuropäischen Völkern zu verbessern, sind gegen niemand gerichtet. Es ist schlichter Unsinn, daß sie gegen die Sowjetunion gerichtet seien. Wir bedauern die völlig negative Haltung, die unserer Entspannungspolitik bisher von seiten der Regierung der Sowjetunion entgegengebracht wird. Denn letztlich wird es in Europa keine dauerhafte Friedensordnung geben können, wenn man nicht auch die deutschen Fragen einbezieht. Auch die Sowjetunion müßte erkennen, daß dies in ihrem nationalen Interesse liegt.



Auf der Tribüne zwei von den Mitgliedern des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen: Joachim Frhr. v. Braun und Otto Frhr. v. d. Goltz

Ostpolitik nicht ohne oder gegen die Vertriebenen

Die Politik der Verständigung und des Ausgleichs werden wir unbeirrt fortsetzen, und ich fühle mich in dieser Haltung durch die zustimmenden Worte ermutigt, die der neugewählte

Reinhold Rehs, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen: „Gerechtigkeit und Menschenwürde sind Grundlage jeder Friedensordnung."

Präsident des Bundes der Vertriebenen hierzu gesagt hat. Wir stimmen überein mit Herrn Rehs, wenn er es für innen- und außenpolitisch undenkbar hält, daß die neue Bundesregierung zu einer Lösung der deutschen Ostprobleme ohne oder gar gegen die Vertriebenen kommen könnte. Wir sind auch einig mit ihm darin, daß die Heimatvertriebenen ihre ostpolitischen Vorstellungen ebensowenig gegen die Bundesregierung oder ohne sie realisieren könnten.

Was wir gemeinsam erreichen wollen, ist eine gerechte Lösung, die für uns und unsere östlichen Nachbarn annehmbar ist. Lassen Sie mich dies mit einem Ausspruch der großen Amerikanerin Ella Wheeler-Wilcox bekräftigen, der so sehr den Geist Abraham Lincolns atmet, daß er ihm sogar irrtümlich zugeschrieben wurde:

No question is ever settled,
Until it is settled right.

Nichts ist endgültig geregelt,
Es sei denn, es ist gerecht geregelt."



An der Stirnwand hinter der Tribüne in der Beethovenhalle die Umrisse des dreigeteilten Deutschlands (rechts oben im Foto nicht vollständig)

Fotos pik

Bedenklicher Kurs Washingtons

Von Robert G. Edwards

Immer deutlicher zeigt sich, daß die bisherige Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika diese große Macht der westlichen Welt in immer schlimmere Schwierigkeiten bringt. Es handelt sich um jene Politik, die durch das zunehmende Engagement in Vietnam bestimmt ist. Das wiederum bedeutet, daß Washington bisher darauf bedacht war, — und gegenwärtig immer noch bestrebt ist —, mit Moskau auf möglichst gutem Fuße zu stehen, selbst um den Preis einer Trübung des Verhältnisses zu wichtigen Verbündeten in Europa. Das ist der Hintergrund des Atomsperrvertrages, der den Kreml veranlassen soll, seine Waffenlieferungen an die kommunistischen Streitkräfte in Vietnam nicht wesentlich zu erhöhen, ja in einigen wichtigen politischen Kreisen in der Bundeshauptstadt der USA hegte man sogar die Hoffnung, Moskau werde sich an der Herbeiführung eines Waffenstillstands in Südostasien beteiligen, wenn nur erst einmal dieser Vertrag unter Dach gebracht worden sei.

Aber immer fragwürdiger wird die Erwartung, daß das amerikanische Entgegenkommen gegenüber der Sowjetunion sich hinsichtlich Vietnams auszahlen werde. Einer der bedeutendsten amerikanischen Publizisten, Joseph Alsop, der sich lange Zeit als Kriegsberichterstatter bei den US-Truppen in Vietnam aufgehalten hat, veröffentlichte dieser Tage einen Bericht über bei Vietkong-Partisanen erbeutete Papiere, deren Inhalt klipp und klar besagt, daß Hanoi mit einer unbegrenzten sowjetischen Militärhilfe gegen die Amerikaner rechnet. „Moskau wird uns unterstützen, gleich ob wir kämpfen oder verhandeln oder ob wir zugleich kämpfen und verhandeln", hieß es in einem der Dokumente, und dies wurde auch begründet: Die Sowjetunion könne es sich gar nicht leisten (so erklärte der für „gesamtvietnamesische Fragen" zuständige Spitzenfunktionär Hanois in einer an die Vietkong in Süd-Vietnam gerichteten Botschaft), die Waffenlieferungen zu reduzieren, weil die Sowjetunion dann im ganzen Weltkommunismus diskreditiert sein würde.

*

Doch dies ist sicherlich nicht der einzige Grund für das Verhalten des Kremls: Durch seine Unterstützung der kommunistischen Streitkräfte in Vietnam will Moskau offensichtlich erreichen, daß die Kämpfe so lange andauern, bis vor aller Welt bewiesen worden ist, in welchem Ausmaße es gelingen kann, den waffentechnisch so unendlich überlegenen Vereinigten Staaten militärischen Widerstand entgegenzusetzen. Das Ziel ist, die politische Position Amerikas entscheidend zu schwächen, eventuell so weit, daß die USA zumindest in Asien „ihr Gesicht verlieren".

So ist es kein Wunder, daß im Kongreß der Vereinigten Staaten immer mehr Senatoren und Abgeordnete sich die Frage vorlegen, ob nicht die Politik des „Werbens um den Sowjetblock" verfehlt ist. Gesucht wird in der Tat eine „neue Politik für die USA" indem geprüft wird, ob nicht in erster Linie alles getan werden sollte, um die Bündnispartner mit neuem Vertrauen zu erfüllen. Und zum anderen wird hinter den Kulissen auch die Frage diskutiert, warum Washington nicht den Versuch machen könnte oder sollte, das Verhältnis zu Peking zu verbessern, nachdem die bisherige „Bevorzugung" der Sowjetunion augenscheinlich nichts gefruchtet hat.

Freilich stecken solche Erörterungen um einen „neuen Kurs" der amerikanischen Außenpolitik noch in den Anfängen. Was die Beziehungen zu China anbelangt, so wurde kürzlich nach eingehenden Diskussionen mit Sachverständigen in fernöstlichen Fragen nochmals beschlossen, den „harten Kurs" gegenüber Peking fortzusetzen. Aber die Zweifel, ob dies eine erfolgversprechende Politik ist, sind wachgerufen worden, zumal die Befürworter einer Änderung der China-Politik Washingtons vorbringen konnten, daß Peking weit weniger Waffen an Nord-Vietnam liefert als die Sowjetunion und ihre europäischen Satelliten — und daß nicht einmal chinesische Arbeitskräfte in Nord-Vietnam eingetroffen sind, um zur Behebung der durch die amerikanischen Luftangriffe entstandenen Schäden beizutragen.

Schon etwas weiter gediehen sind die Erwägungen, daß es eine unkluge Politik wäre, die europäischen Verbündeten noch mehr zu vergrämen, als dies schon der Fall ist. Hier haben die Unterredungen zwischen Präsident Johnson und dem deutschen Bundeskanzler Kiesinger dazu beigetragen, daß Washington das Tempo, mit dem es den Atomsperrvertrag ansteuert, etwas verlangsamt hat, ja es ist — in den Kreisen der republikanischen Opposition — sogar der Gedanke aufgetaucht, daß es erforderlich sei, die Stellung der europäischen Verbündeten vielmehr zu festigen — und zwar gerade auch deshalb, weil amerikanische Truppen aus Europa abgezogen werden müssen, um die USA in die Lage zu versetzen, ihre Streitkräfte in Vietnam weiterhin zu verstärken. Man erkennt zudem, daß die Voraussage des Abrüstungsbeauftragten der USA, Foster, der Atomsperrvertrag würde eine „Erosion" der Atlantischen Allianz zeitigen, bittere Wahrheit zu werden droht.



Heute am Drewenzsee bei Osterode — Foto: Schultze

Der kalte Schrecken

dk. Eine alte Frau ist vor kurzem das Opfer einer merkwürdigen Erpressung bzw. eines Betruges geworden. Bei ihr waren zwei junge Männer erschienen, die vorgaben, Reporter des „Spiegel" zu sein. Sie machten sich erbötig, eine Reportage durchzuführen und zu veröffentlichen, von der sich die Frau in einem privaten Streit, den sie mit Nachbarn führte, einen Druck auf diese oder mindestens eine Rache an ihnen versprach. Um die Reportage zu finanzieren, was die Beiden als Vorbedingung nannten, gab ihnen die Frau einmal 1300 und dann noch einmal 700 DM, bis der Schwindel aufflog und die munteren Knaben gefaßt wurden. Man hält es also in unserer Zeit für möglich, daß Reporter sich dazu hergeben, irgendeine private Streitsache durch ihr Eingreifen zur öffentlichen Angelegenheit zu machen. Man traut ihnen ohne weiteres zu, daß sie sich dafür von privater Seite bezahlen lassen. Interessanter ist, daß dem „Spiegel" der Ruf vorausgeht, er könne als eine Art höchster Instanz in Deutschland alles durchsetzen. Die Annahme mag falsch sein, aber der Fall erinnert an jene, den Juristen nicht fremde Art brachialer Erpressung, bei der ein Räuber dem Überfallenen eine nicht geladene Pistole vor die Brust hält. Offenbar nahm mindestens jene Frau, die sich's 2000 DM kosten ließ, an, daß schon das Wort „Spiegel" genügt hätte, ihre Gegner zum Hochheben der Hände zu bewegen.

Ein Japaner beschämte uns!

(HuF) Begriffe wie Vaterland, nationale Würde, Ehrfurcht vor den Kriegstoten, Recht auf Heimat scheinen heutzutage immer mehr entwertet, von Neunmalklugen und Linksradikalen bewußt als politische Schlagworte abqualifiziert zu werden. Dabei verweist man gern auf den NS-Staat und dessen vielfältigen demagogischen Mißbrauch dieser Begriffe, ohne auch nur zu erwähnen, daß diese Werte auch hohe Tugenden beinhalten. Darüber kennt die Geschichte viele Beispiele, und nicht nur die der letzten hundert Jahre.

Ehrendenkmale für Kriegsopfer in den Kirchen geraten in unserem Lande in den Geruch der Unziemlichkeit und Orden und Ehrenzeichen werden mit militärischer Brutalität und nationalistischem Übermut gleichgesetzt. Tapferkeit und Hingabe gelten nichts im Ödland gesinnungsloser Ideologen und oberflächlicher Meinungsfabrikanten. Das Eiserne Kreuz, seit 150 Jahren Symbol für Mut und Tapferkeit, dient jetzt dem deutschen Film als willkommenes Spielzeug.

Ein Japaner mußte erst kommen, um uns Deutsche zu beschämen. Shotaro Suzuki fand in Tokio als wohlfeiles Angebot eines Warenhauses ein EK 1, kaufte es und sandte es mit den Worten „Ich schäme mich dessen, daß gerade ein Orden, der die Auszeichnung eines Soldaten durch den deutschen Staat bedeutet, in einem Warenhaus verkauft wird" an die deutsche Botschaft.

Finanzschwäche der Ruhrstädte

Kohleproblem nicht allein eine Preisfrage — Das Steueraufkommen sinkt

(dtd) — Die Finanzschwäche der Revierstädte zeigt sich immer deutlicher, heißt es in einem Bericht von der Ruhr. Der Abstand zu anderen Städten vergrößert sich. So haben zum Beispiel die übrigen Städte Nordrhein-Westfalens im letzten Jahr 50,6 Prozent mehr Steuern je Einwohner eingenommen als die Städte des Ruhrgebiets. Es ist zu erwarten, daß sich dieses Gefälle noch erheblich vergrößern wird, wenn Zechenstillegungen, Feierschichten und Arbeitseinschränkungen erst einmal steuerlich voll wirksam werden.

Arbeitslose Ingenieure

Die Krise im Kohlenbergbau wird damit zu einer Krise der Revierstädte ganz alllgemein. Für einige Bergbaustädte an der Ruhr ist die Kohle geradezu das Schicksal. Es handelt sich um die sieben Kohlenstädte Recklinghausen, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Gladbeck und Bottrop. Das Steueraufkommen lag bei ihnen auch in „guten Zeiten" unter dem vergleichbarer anderer Städte, z. T. sogar ganz erheblich. Die Abwanderung in andere Betriebe ist hier oft gleichbedeutend mit der Arbeitsaufnahme in anderen Städten und daher mit einem erheblichen Verlust an Steueraufkommen verbunden. Ende März gab es zudem rd. 12 000 arbeitslose Bergleute in Nordrhein-Westfalen, unter ihnen 400 Ingenieure und sonstige technische Fachkräfte des Bergbaus. Die Städte haben für sie teilweise zusätzliche soziale Hilfen zu leisten. Sie stehen vor dem Dilemma, größere Leistungen mit weniger Einnahmen bestreiten zu müssen.

Pessimismus in Essen

Die Aussichten auf eine baldige Strukturverbesserung durch die Ansiedlung neuer Betriebe werden z. Z. äußerst skeptisch betrachtet. Selbst der Oberstadtdirektor einer Stadt wie Essen, die praktisch nur noch mit einem Fuß auf der Kohle steht, beurteilt die Lage pessimistisch. Die Stadt, so meint er, sehe sich nicht imstande, in zwei Jahren neue Betriebe und neue Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen.

Wenn von Wirtschafts- und Energiepolitik gesprochen wird, dann muß auch an das kommunale Problem der Revierstädte gedacht werden. Die Probleme um die Kohle sind vielschichtig; sie allein als ein Preisproblem ansehen, wäre kurzsichtig, so sehr natürlich auch die Preisfrage für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft von Bedeutung ist. Was an billigerer Energie auf der einen Seite gewonnen wird, kann gesamtwirtschaftlich gesehen durch die Misere der Kohlenstädte aufgewogen, ja überholt werden. Die Zeche hätte dann die gesamte Volkswirtschaft zu tragen, denn privatwirtschaftliche Rentabilität braucht nicht zwangsläufig auch einen gesamtwirtschaftlichen Gewinn zu bedeuten.

Wenn die Kunden wegziehen...

Wird der Kohle geholfen — und zwar vom Staat geholfen — dann ist darin auch die Hilfe für die Ruhrbergstädte mit eingeschlossen, für die Kommunalverwaltungen dieser Städte genauso wie für die Geschäftswelt, die bei einem Wegzug von Arbeitskräften einen schweren Verlust an Kunden hätte. Das sollte bei einer Gegenüberstellung von Aufwand und Ertrag stets mit eingerechnet werden. Die zusätzlichen Kosten für das Verstromungsgesetz — 1,65 Milliarden DM in 15 Jahren —, die Kokskohlensubventionen in Höhe von 159 Millionen DM in diesem Jahr sowie der Betrag für die unvermeidlich gewordene Stillegungsaktion — rd. 600 Millionen DM — erscheinen dann in einem anderen Licht. Mit einer reinen Preiskalkulation allein, der es darauf ankommt, den niedrigsten Gestehungspreis für eine Energieeinheit zu erreichen, ist es eben nicht getan. Sie setzt sich unzulänglich bei einer Frage, die von allem Anfang an im gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang hätte gesehen werden müssen.

Dr. Josef Knott

Kommunistische Praktiken bei uns

dk. Der Prozeß gegen den jugoslawischen Gastarbeiter Franjo Goreta, der am 30. August des Vorjahres den Leiter der Nebenstelle des Münchner jugoslawischen Generalkonsulats in Stuttgart, Milovanovic, erschossen hat, wurde politisch gesehen, zu einem fatalen Zwischenfall.

Was die deutsche Öffentlichkeit alarmieren muß, ist die unstrittige Tatsache, daß der jugoslawische Geheimdienst einen Mann, mit dem die jugoslawische Polizei in der Heimat schon größte Schwierigkeiten hatte, und der mehrfach in Gefängnissen und im Zuchthaus gesessen war, dafür gewann, nach Deutschland zu gehen und ihn unter Verheimlichung der Vorstrafen in die Bundesrepublik einzuschleuste. Auch kein Zweifel kann darüber bestehen, daß Goreta in ständigem Kontakt mit dem Chef der Nebenstelle Stuttgart des Münchner Generalkonsulats stand, daß dieser jugoslawische Konsulatsbeamte in Wirklichkeit höherer Geheimdienstoffizier mit revolutionären Erfahrungen war, daß Goreta nach Jugoslawien zum direkten ergänzenden Befehlsempfang durch die UDBA zurückgekehrt war, daß Funktionäre der UDBA ihn in Deutschland besuchten, daß Goreta verschiedene Mordaufträge erhielt, ihm Prämien von DM 20 000 für jeden vollzogenen Mord zugesichert wurden, und daß schließlich der Geheimdienstoffizier Goreta Pistole und Munition übergeben hat.

So erinnert der Fall Goreta geradezu zwangsläufig an den Fall Staschinsky, einen geborenen Ukrainer, der vom sowjetischen Geheimdienst in seine Netze verwickelt, nach jahrelanger Ausbildung in Deutschland zwei Ukrainer-Führer erschoß, hierfür vom amtierenden sowjetischen Ministerpräsidenten Scheljepin ausgezeichnet wurde, aber dann doch nicht mehr ein und aus wußte und sich den deutschen Behörden stellte. Der Bundesgerichtshof hat seinerzeit in einem geradezu sensationellen Urteil Staschinsky nicht als Gehilfen und nicht als Mörder verurteilt, weil er zur Auffassung gekommen war, daß die Moskauer Auftraggeber die Verantwortung trügen.

Nun erweist sich im Fall Goreta erneut, daß die Staaten des Ostblocks diplomatische und konsularische Exemptionen skrupellos mißbrauchen, um ihre politischen Zwecke mit dem Ziele der physischen Vernichtung ihrer politischen Gegner, also mit Mord und Totschlag, zu verfolgen.

DAS POLITISCHE BUCH

Elie Wiesel: Die Juden in der UdSSR. Antisemitismus im Sowjetreich. Bechtle-Verlag, München 13, 153 Seiten, 16,80 DM.

5,2 Millionen Juden gab es im zaristischen Rußland 1897 einschließlich Russisch-Polens. Bei der letzten Volkszählung gaben immerhin noch 2 bis 3 Millionen Sowjetuntertanen an, jüdischer Abkunft bzw. mosaischen Bekenntnisses zu sein. Obwohl gerade in den Tagen der Oktoberrevolution und in den folgenden Jahren sehr viele jüdische Berufsrevolutionäre zum Stabe Lenins gehörten und höchste Positionen bekleideten (z. B. Trotzki, Kamenew, Sinowjew, Radek, Jagoda, Gamarnik und andere) hat offenkundig schon in den ersten Jahren von Stalins Diktatur ein offener und verkappter Antisemitismus eingesetzt. 3000 Synagogen und sämtliche jüdischen Schulen, Theater und Kultureinrichtungen sind seit 1917 geschlossen worden. In der Dreimillionenstadt Leningrad gibt es eine einzige Synagoge, und sogar in Moskau liegen die Dinge ähnlich. Auch heute noch sind zahlreiche weltberühmte Künstler und Forscher Juden. Aber dieses Faktum darf von Presse und Funk des Regimes nicht erwähnt werden.

Der amerikanische Autor Elie Wiesel hat die Möglichkeiten einer Rußlandreise genutzt, um sich über die Lage seiner Glaubensgenossen unter der roten Diktatur zu informieren. Solche Begegnungen und Aussprachen waren nicht leicht zu verwirklichen, weil die russischen Juden dauernd der „Spionage" verdächtigt und bespitzelt werden. Bewegend ist es, wie trotz pausenloser Verfolgung und Unterdrückung dennoch das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht ausgelöscht werden konnte, wie gerade auch Jugendliche, die nie Religionsunterricht erhielten und die kaum ein Wort Hebräisch können, vor allem an den hohen Feiertagen zu ihren Gaubens- und Schicksalsgenossen finden. Auch härteste Tyrannei hat ihr Ziel nicht erreichen können. **k.**

Wie zu erwarten...

Polen gegen jede Volksbefragung

M. Warschau. Die rotpolnische Zeitung „Glos Pracy" hat den vom britischen Außenminister Brown geäußerten Gedanken einer künftigen Volksbefragung in den Oder-Neiße-Gebieten entschieden zurückgewiesen. Der britische Außenminister solle nicht glauben, den Polen mit dieser Bemerkung einen Gefallen getan zu haben, selbst wenn er davon ausgehe, daß diese Gebiete von Polen bevölkert sind und jede Volksbefragung sowieso zu polnischen Gunsten ausgehen müsse. (!)

Der Vorschlag einer Volksbefragung sei im Grundsatz völlig unannehmbar. „Die polnischen Westgebiete sind und bleiben polnisch. Auf unserem Boden wird weder Herr Brown noch irgend jemand anders Volksbefragungen durchführen, wie auch wir nicht die Absicht haben, in Wales oder in Schottland ein Plebiszit durchzuführen" — schreibt „Glos Pracy". Es sei zu bezweifeln, daß die Äußerung Browns eine Empfehlung für die bevorstehende Reise nach Moskau sei, die der britische Außenminister demnächst unternehmen wolle.

Hundert Millionen für Wühlarbeit in der Bundesrepublik

pr. Bonn. Nach zuverlässigen Unterlagen wendet die SED jährlich rund 25 Millionen DM-West plus 250 Millionen DM-Ost auf, um die kommunistische Aktivität gegen die Bundesrepublik zu finanzieren. Der Löwenanteil davon entfällt auf die „Westarbeit" der sowjetzonalen Zwangsgewerkschaft FDGB. Welches Ausmaß die Kontaktarbeit allein dieses FDGB erreicht hat, mag die Zahl von 28 000 Delegationsreisenden aus der Bundesrepublik in die SBZ im Jahre 1966 veranschaulichen. Den zweimal jährlich in Leipzig während der Messe veranstalteten „Deutschen Arbeiterkonferenzen" kommt dabei größte Bedeutung zu. Viele der in der Bundesrepublik tätigen Agenten und Kontaktleute nutzen den während der Leipziger Messe verstärkten Reiseverkehr zu einer unverdächtigen Fahrt nach drüben aus, um sich ihre Weisungen zu holen, um Berichte zu erstatten, Erfahrungen auszutauschen und nicht zuletzt um auch ihr Geld zu kassieren. Der Vorbereitung verschwörerischer Arbeit in der Bundesrepublik und der Schaffung der hierfür nötigen Kontakte dient in erster Linie die Leipziger Arbeiterkonferenz, die von der SED auch als Resonanzboden für die eigene Agitation genutzt wird.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

5945 PROBEN IM DLG-MILCHPRÜFUNGS-JAHR 1966

Ein Tip für kritische Kundinnen beim Einkauf: Nur DLG-geprüft

1966 konnten 4700 Proben von Milch und milchwirtschaftlichen Erzeugnissen von der DLG-Marktabteilung als Spitzenqualitäten ausgezeichnet werden. Das Zeichen „DLG-prämiiert" auf der Verpackung macht den Käufer auf eine Qualität aufmerksam.

Die Proben werden der laufenden Produktion entnommen und am Prüfungsort in neutraler Aufmachung Sachverständigen zur Beurteilung vorgelegt. Die Bewertungsskala basiert auf einer langjährigen Erfahrung — bereits 1896 führte die DLG die erste Butterprüfung durch — und den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Sie umfaßt ebenso wie Merkmale des Aussehens, Geruchs und Geschmacks auch nur im Laboratorium festzustellende Eigenschaften wie Konsistenz, Fettgehalt, Keimgehalt u. a.

In Europa dürften die DLG-Qualitätsprüfungen nach Zahl der Proben und Zahl der bewerteten Eigenschaften die umfassendsten Lebensmittelprüfungen sein. Sie bieten daher eine breite Plattform für Qualitätsvergleiche der Molkereien untereinander, geben einen Überblick über das Qualitätsangebot und sind dem Verbraucher ein wertvoller Hinweis auf Qualitätsprodukte.

Zu der Prüfung wurden 1966 5945 Proben eingesandt. Davon erhielten 31,4 v. H. die höchste Bewertungsnote und wurden mit dem „Großen Preis" ausgezeichnet. 30,6 v. H. erhielten die Silberne DLG-Preismünze, 18,0 v. H. die Bronzene DLG-Preismünze.

Geprüft wurden: Milch und Dauermilcherzeugnisse, Milchmischgetränke, Schlagsahne, Kasein, Speiseeis, Butter, Käse und in Verbraucherpackungen Käse sowie Frischkäse und Butter. Bei den Verpackungsprüfungen werden die Fehler in der Verpackung, die die Haltbarkeit beeinflussen, die leichte Handhabung, der Geruch, die Ausformung und anderes bewertet.

Auf der Verpackung prämiierter Erzeugnisse kann für die Dauer von zwei Jahren mit dem Zeichen „DLG-prämiiert" geworben werden. Damit gibt die DLG dem Hersteller einen zusätzlichen Anreiz für eine Beteiligung an dem Qualitätswettbewerb und dem Verbraucher erleichtert sie die Qual der Wahl.

So kunstvoll ist das Netz einer Spinne gewebt — Bild: Robert Holder, Urach (Württ)

Fütterungsfehler Ursache für Fruchtbarkeitsstörungen

Gehäuftes Auftreten von Fruchtbarkeitsstörungen beim Rind waren Veranlassung zu einer mehrjährigen, umfassenden Untersuchung im Kreis Rotenburg/Hannover.

Klinische Untersuchungen der Tiere haben ergeben, daß die auftretenden Fruchtbarkeitsstörungen vor allem auf Fütterungsfehlern beruhen: Mängel an Nährstoffen, Carotin, Phosphor und Natrium in der Winterfütterung und teilweise im Sommer. Auffallend ist auch ein zu weites K:Na-Verhältnis. Aus den aufschlußreichen Untersuchungen, die in der DLG-Zeitschrift „Das wirtschaftseigene Futter" erschienen sind, ergeben sich eine Reihe notwendiger praktischer Maßnahmen, von denen hier nur einige genannt werden können:

Gute Düngung der Futterflächen, ausreichende vollwertige Grundfütterung, Ergänzung mit Kraftfutter, bei hohen Leistungen auch auf der Weide, und 150 g hochwertiges Mineralfutter während des ganzen Jahres (auch die Na-Versorgung beachten).

Besondere Bedeutung wird der Zeit des Trockenstehens beigemessen. Die ermittelten Ergebnisse stimmen genau mit Empfehlungen aus der Lehrschau „wirtschaftlich veredeln" auf der DLG-Ausstellung überein.

Kühe mindestens 6 Wochen vor dem Kalben trockenstellen und während der Trockenzeit Nährstoffe — vor allem Eiweiß, Mineralstoffe und Vitamine — für 10 bis 15 kg Milch geben.

Der Umfang der Fruchtbarkeitsstörungen anschaulich belegt. In weiten Gebieten liegt der Abgang von Kühen wegen Unfruchtbarkeit bei 5 %, in einzelnen Betrieben bei über 20 %. Noch höher sind die Schäden bei Jungrindern. Betriebe, in denen die Hälfte der Rinder nicht tragend wird, bilden durchaus keine Seltenheit. Analog sind die Zwischenkalbezeiten untragbar lang, im Mittel der untersuchten Herden 386 Tage, mit Schwankungen bei einzelnen Tieren zwischen 300 und über 600 Tagen.



Mineralfutter gut lagern und schnell verbrauchen

Die Bedeutung all dieser Maßnahmen wird an Hand statistischer Erhebungen über den Umfang... Mineralfutter ist ein hochwertiges und teures Produkt. Es ist zur Gesunderhaltung und für hohe Leistungen unserer Haustiere unbedingt erforderlich, aber es will pfleglich behandelt werden.

Feuchtigkeit, Frost und Wärme sind für Mineralfutter besonders schädlich. Das Mineralfutter zieht Feuchtigkeit an; das führt zu Klumpenbildung und chemischen Umsätzen. Wärme und Frost beeinträchtigen vor allem die Haltbarkeit der Wirkstoffe. Schließlich bewirkt der Sauerstoffzutritt aus der Luft Oxydationsvorgänge, die mit der Zeit zum Verderb des Futters führen. Mineralstoffe sind nun einmal chemisch sehr aktiv. Diese Nebenwirkung muß jedoch in Kauf genommen werden, da die chemische Aktivität auf der anderen Seite für die Verwertung der Mineralstoffe im tierischen Organismus von Bedeutung ist. Nun könnte man beispielsweise auch die Vitamine und andere Wirkstoffe durch eine chemische Festlegung in andere Stoffe oder durch Umhüllung mit Schutzstoffen gegen die von den Mineralstoffen ausgehende Aktivität stabilisieren, so daß sie überhaupt nicht mehr zerstört werden könnten. Dann wären sie aber leider auch für das Tier wertlos, weil so festgelegte Wirkstoffe auch im Verdauungsakt nicht aufgeschlossen werden könnten.

Es bleibt uns keine Wahl, als Mineralfutter kühl und trocken zu lagern. Luftdicht abgeschlossene Gebinde können sich bei vorschriftsmäßiger Lagerung u. U. länger halten. Bei geöffneten Säcken ist aber die Verfütterung innerhalb weniger Monate unbedingt zu raten.

Die DLG hat für Mineralfutter mit DLG-Gütezeichen aus den genannten Gründen den Aufdruck „Vitamine mindestens 4 Monate haltbar" vorgeschrieben. Dabei geht es der DLG nicht um die Haltbarkeit der Vitamine allein — diese kann u. U. insbesondere unter der Voraussetzung einwandfreier Lagerung und geschlossener Gebinde durchaus länger anhalten — sondern um einen Hinweis auf die Haltbarkeit der Gesamtmischung. Dem Landwirt soll damit nahegelegt werden, möglichst frisch hergestellte Ware zu kaufen und diese nicht noch weiter unter ungünstigen Bedingungen zu lagern.



KURZ informiert

Über 73 Millionen Hektoliter stießen die deutschen Brauereien aus und waren somit mit 64,3 Prozent am gesamten Bierumsatz in der EWG beteiligt. In der EWG wurden 1965 rund 113,7 Millionen Hektoliter produziert. Zweitgrößter Bierproduzent in der EWG war 1965 Frankreich mit 19 Millionen Hektoliter. Ihm folgten Belgien mit 11,2 Millionen Hektoliter und die Niederlande mit 5,4 Millionen Hektoliter.

Die Zahl der organisierten Kaninchenzüchter hat sich im Bundesgebiet seit 1957 um 30 000 erhöht. 85 000 organisierte Kaninchenzüchter ziehen jährlich über 20 Millionen Kaninchen auf und bringen etwa 40 Millionen kg Kaninchenfleisch auf den Markt.

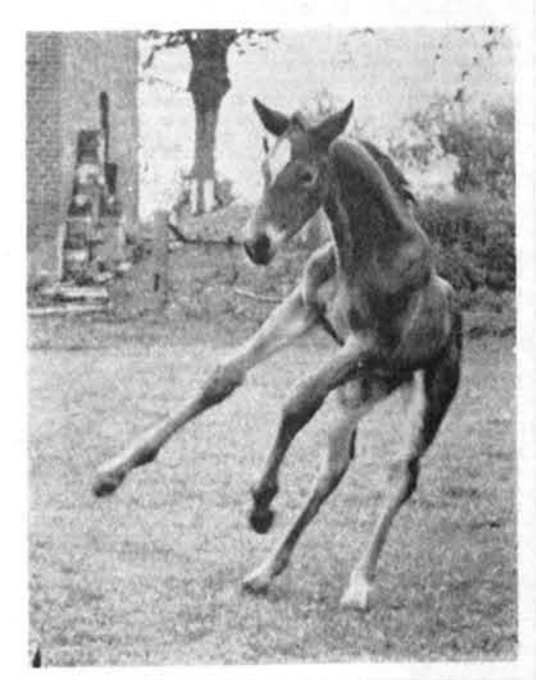
Der Sahneverbrauch in den meisten europäischen Ländern ist erheblich gestiegen. Alle Sahnesorten zusammengerechnet, kommt man in Dänemark auf einen jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von 8,4 kg, Schweden 6,5 kg, Schweiz 3,3 kg, Bundesrepublik Deutschland 2,5 kg, Österreich 2,2 kg, Holland 1,7 kg und in England 1,0 kg. Die Amerikaner essen pro Jahr und Einwohner 3,5 kg.

72 Millionen t Eiweiß, 80 Millionen t Fett und 348 Millionen t Kohlenhydrate benötigen die 3 Milliarden Bewohner der Erde wenn der erwünschte Tagesbedarf des Menschen mit 2250 Kalorien angenommen wird. Milch und Milchprodukte decken etwa ein Achtel des erforderlichen Kalorienbedarfs.

Ehrlichkeit heute etwas außergewöhnliches?

Das „Wiesbadener Tagblatt" brachte Mitte November 1966 eine Glosse. Der Inhalt war an sich eine Selbstverständlichkeit — oder ist heute Ehrlichkeit und in diesem Falle Kundendienst etwas Außergewöhnliches?

„Unglaublich mutet die Geschichte von jenem Landwirt an, der freiwillig und ohne jeden Druck von anderer Seite Geld zurückzahlte. Der Mann hatte erst nach der Lieferung von Kartoffeln zur Wintereinkellerung bemerkt, daß Geschäftsleute und andere Bauern den Zentner rund eine Mark billiger verkauften. Also machte sich der Bauer auf den Weg in die Stadt zu seinen Kunden, die über diesen unerwarteten Besuch nicht wenig erstaunt gewesen sein mögen. Noch überraschter aber waren sie, als ihnen der ehrliche Mann pro gelieferten und bezahlten Zentner Kartoffeln eine Mark zurückzahlte. Aus der Sicht des Bauern aber waren Zeitaufwand, verfahrener Treibstoff und geringerer Gewinn unwesentlich im Hinblick darauf, sich zufriedene und nicht über zu hohe Preise verärgerte Kunden zu erhalten. Denn so gesehen muß ein Landwirt nicht nur gut, sondern auch ehrlich und reell kalkulieren — wie jeder andere Geschäftsmann auch."



Solche Sprünge kann man von Fohlen ständig auf der Weide oder im Auslauf beobachten, besonders, wenn sie aus dem Stall herausgelassen werden.

Ostpreußischer Pferde-Baron wirkt im Rheinland

Am linken Niederrhein nennt man ihn kurz den „Pferde-Baron". Das ist mehr als ein bloßer Titel oder eine Abkürzung, dies ist ein Kompliment, welches man dem schlanken, hochgewachsenen 68 jährigen Siegfried Frhr. von der Leyen entbietet.

Er ist ein alter Trakehner-Züchter und noch heute sieht man ihn täglich im Sattel. Den 2. Weltkrieg überstand der ostpreußische Edelmann, dessen Wiege allerdings im linksrheinischen Büderich stand, als Major und Divisions-Adjutant. Einen Teil seiner Pferde, es waren 13 an der Zahl, retteten zwei seiner sieben Kinder — damals 18 und 16 Jahre jung — auf abenteuerliche Art und Weise im Ost-West-Treck. Zunächst nach Pommern und dann als die Russen immer näher rückten, ins Braunschweigische. Unter diesen Stuten mit ihren Fohlen befand sich untergeschmuggelt auch Perkunos. Das Pferd, mit dem Jahre später Hannelore Weygand Olympischen Ruhm für Deutschland errittt.

„Solltest Du noch einmal auf ein Pferd zu sitzen kommen, dann soll es wenigstens ein Gutes sein", schrieb ihm seine Frau an die Front. Wie gut die Polka-Linie war und auch heute noch ist, sieht man bis zu diesem Tage. Denn, der Wallach den der Baron in seinem Häuschen in Meererbusch bei Büderich stehen hat, den er selbst putzt und füttert, den er eigenhändig angeritten hat, entstammt auch dieser alten Trakehner Linie.

Siegfried, Frhr. v. d. Leyen, der in der ostpreußischen Heimat Vorsitzender von Reitervereinen und Reiterverbänden war und schon dort immer Turniere (Zinten) mit Niveau aufzog, seit 1933 war er auch Kreisvorsitzender, leitet seit 1949 auch die Geschicke des Reit- und Fahrvereins Neuß, eines Reitervereins der mit seinen 300 Mitgliedern nicht gerade zu den kleinsten rheinischen Vereinen zählt.

Trotz seines nicht mehr gerade jugendlichen Alters, hat der Pferde-Baron sein Herz für die Jugend offengehalten. Mit leuchteten Augen weiß er die Jugend um sich zu scharen und wer kann es ihm dann verübeln, wenn sein Herz nach wie vor für die Pferde mit der Elchschaufel schwärmt.

Günter Born, Neuß



„Na, hören Sie mal! Ich soll nichts von Pferden verstehen?! Ich war während des Krieges ein halbes Jahr bei Gustav Rau beschäftigt und putzte ihm sogar die Stiefel und Schuhe. Hätte mich dieser Mann beschäftigt, wenn ich nicht Experte wäre?"

Zeichnung: Carl-Heinz Dömken



Der erst im hohen Alter verstorbene ostpreußische Landwirt v. Reibnitz wurde fast böse, wenn man vom schlechten Wetter sprach. Für ihn galt das Motto: „Es gibt nur gute und schlechte Kleider, aber kein gutes und schlechtes Wetter!" — Auch für dieses Paar gilt der Grundsatz, daß das regnerische Wetter nicht stören darf.

Der Landtechniker hat das Wort:

Die Kraftfahrzeug-Batterie und ihre Pflege

Was ist von den vielfach angepriesenen „Wundermitteln" zu halten?

Wir denken meist gar nicht mehr daran, wie unzulänglich die Speicherung von elektrischer Energie in einer Batterie ist, wir wissen nur, daß die Lebensdauer beschränkt ist und daß wir durch gute Pflege den „Tod" der Batterie hinausschieben können. Wenn man aber überdenkt, welcher Art überhaupt diese Speicherung der elektrischen Energie ist, dann kann man ins Grübeln kommen. Da haben wir gelernt, die Atomenergie zu nutzen, wir bauen Raumschiffe und schicken uns an, Menschen auf den Mond zu schießen und können nicht einmal die Elektrizität speichern!

Wir müssen sie immer erst in eine andere Form der Energie umwandeln, so z. B. beim sog. Speicherkraftwerk, wo wir nachts Wasser hochpumpen, das wir am Tag wieder herunterstürzen lassen, um Turbinen anzutreiben, die uns aus der mechanischen Energie wieder elektrische machen. Und bei der Batterie ist es nicht anders: hier benutzen wir den Strom zu einer chemischen Umwandlung von entsprechend formierten Bleiplatten; wenn wir dann den elektrischen Anlasser einschalten oder einen sonstigen Verbraucher, dann wird diese „chemische" Energie wieder zurückverwandelt in elektrische, die den Anlaß-Motor antreibt.

Immer ist es also nur eine mehr oder weniger kostspielige Umwandlung der verschiedenen Energieformen, aber keine echte Speicherung. Bei der Batterie kommt dann noch hinzu, daß die chemischen Vorgänge von der Temperatur abhängig sind, und jeder Kraftfahrer weiß, daß ihre Leistung bei Kälte wesentlich geringer ist. Ferner sind Blei-Akkumulatoren empfindlich gegen Erschütterungen; deshalb konnte man sie bekanntlich beim alten Lanz-Bulldog nicht verwenden.

Was müssen wir nun beachten, damit dieses technisch so unvollkommene Ding nicht noch schneller seinen Dienst versagt als bei schlechter Pflege? Die Bleiplatten stehen in einem Behälter, der meistens aus Hartgummi besteht; sie werden von verdünnter Schwefelsäure umspült, und wir müssen vor allem darauf achten, daß die Flüssigkeit immer 1 bis 2 cm über den Platten steht, also die oberen Enden der Platten nie trocken stehen.

Oft reicht die Aufladung durch die Lichtmaschine nicht aus. Das gilt besonders im Winter, wenn man den Anlasser länger laufen läßt, weil auch der Verbrennungsmotor bei Kälte schwerer anspringt. Den Ladezustand einer Batterie prüft man mit der sogenannten Säurespindel, denn die Dichte der Flüssigkeit ist ein Maßstab für den in der Batterie noch vorhandenen Strom. Einen solchen Säureprüfer sollte man sich anschaffen; er kostet ca. 5 DM. Mißt man nun **eine Säuredichte** von etwa **1,20**, so ist es Zeit, die **Batterie nachzuladen**. Bei einer vollen **Batterie zeigt das Meßgerät 1,285**. — Zum Aufladen gibt es kleine, handliche Geräte, die den Wechselstrom des Netzes in Gleichstrom verwandeln und gleichzeitig die Spannung auf sechs oder zwölf Volt reduzieren. Diese Apparate sind verhältnismäßig billig. (50 bis 60 DM), und man kann die Batterie unmittelbar anschließen, ohne sie erst aus dem Fahrzeug auszubauen.

Es gibt nun auch bei guter Pflege Vorgänge, die die Lebensdauer einer Batterie beeinflussen. Das ist einmal das durch die immer wieder erfolgende chemische Umwandlung der Bleiplatten beim Laden und Entladen langsame Abbröckeln von Teilen der aktiven Masse, die als Bleischlamm nach unten sinken und sich in dem Raum unter den Platten absetzen. Ist dieser Schlammraum gefüllt, so steigt diese Masse höher und bewirkt einen dauernden Kurzschluß der unteren Teile der Platten. Durch Erschütterungen wird dieser Vorgang noch beschleunigt.

Was kann man nun von den neuerdings in vielen Zeitungen angebotenen Mitteln halten, die in der Lage sein sollen, alte Batterien wieder „zum Leben zu erwecken"?

Gegen die oben beschriebene Krankheit können sie nicht helfen, und es ist aus eigenen Versuchen bekannt, daß für solche, an „Altersschwäche" gestorbene Batterien keine derartige Hilfe möglich ist.

Es gibt aber noch eine andere „Krankheit", die darin besteht, daß sich die Bleiplatten durch das Ansetzen von Bleisulfat gewissermaßen „verstopfen" und den „Umwandlungsprozess, der mit dem Aufladen und Entnehmen von Strom verbunden ist, verhindern. Derartige sulfatierte Platten können durch Zuführung von Mitteln, in denen Kadmium vorhanden ist, wieder „jung" gemacht werden. Das Sulfatieren tritt besonders bei solchen Batterien auf, die längere Zeit leer stehen. Da kann so ein Mittel wirklich Wunder wirken, und daher kommen auch wohl die oft so entgegengesetzten Erfahrungen, über die berichtet wird.

Da man es einer Batterie von außen nicht ansehen kann, an welcher „Krankheit" sie leidet, kann man es immer nur versuchen, mit solchen Zusätzen Abhilfe zu schaffen. Deshalb heißt es auch in den Werbeanzeigen für solche Mittel meistens daß man sein Geld zurückbekomme, wenn die Anwendungen der bezogenen Flüssigkeiten keinen Erfolg gebracht habe. Man soll die leeren Tuben dann zurückschicken.

Die erstere Krankheit, an der Batterien zugrunde gehen, ist aber häufiger als die zweite, und deshalb dürften die Erfolge beschränkt sein. — Es ist anzunehmen, daß sich auch deutsche wissenschaftliche Institute mit diesen „Wunderwässerchen" befassen werden, und es ist sicher gut, zunächst einmal Versuchsergebnisse abzuwarten, ehe man sie versucht.

Dr. Meyer, Rotthalmünster





Jeden Waidmann und auch Tierfreund begeistern die von verschiedenen Postanstalten der Länder und Staaten herausgebrachten Briefmarken der Wildtiere, wie z. B. diese beiden ungarischen Marken mit dem Fuchs und einem Wildschwein. Warum bringt die Deutsche Bundespost nur „künstlerisch wertvolle" und nicht schöne Briefmarken heraus.

Selbst, oder gerade die orientalischen Länder, aber auch die Staaten des Schwarzen Erdteils und Asiens stellen mit Briefmarkenbildern ihre Landwirtschaft heraus. So propagiert die Republik Yemen mit Hilfe der Briefmarke die Hebung des Leistungsstandes der Schafzucht.

Blasenfüße - Gefährliche Pflanzenschädlinge!

Bei feuchtschwüler Witterung, fliegen sie, die Gewitterwürmchen. Offiziell heißen sie Thripse oder Blasenfüße. Diesen Namen verdanken sie der eigenartigen Bauweise ihrer Beine, die mit einer dem Klauenglied entsprechenden Haftblase endigen. Die weichhäutigen Vollinsekten besitzen zwei Paar schlanke, durch lange Fransen verbreiterte Flügel.

Vorhanden waren die Blasenfüße bereits im Jura-Zeitalter, sie sind also naturgeschichtlich schon uralt.

Ihre Vermehrung wird allgemein durch warmes, mäßig feuchtes Wetter begünstigt. Die größte Lebhaftigkeit scheinen die Blasenfüße des Nachts zu entfalten. Viele schwärmen bei warmen, schwülem Wetter auch am Tage. Die Thripse überfallen Mensch und Vieh, um Schweiß zu saugen, und werden dann durch unangenehmen Juckreiz lästig. Im wesentlichen leben sie aber von Nektar und Pflanzensäften.

Als Schädlinge treten die Thripse infolge Massenvermehrung besonders an Getreide auf. Das Vorkommen der Flissigkeit beim Hafer und die partielle Weißährigkeit bei Roggen und Weizen geht zum größten Teil auf ihr Konto. Der Schaden entsteht durch die Saugtätigkeit der jungen Larven, die sich zwischen den Blattscheiden oder Ährchen entwickeln. Die Ertragsausfälle sind oft beträchtlich.

Große Schäden entstehen auch bei Erbsen und Bohnen durch Blattrollungen sowie Verkrümmungen und Mißbildung der Hülsen.

An Gladiolen werden verbreitet die Blätter und Blüten zerstört. In Gewächshäusern sind sie an Cyclamen und anderen Pflanzen gefürchtet.

Selbst das Kern- und Steinobst sowie Reben, ferner Zwiebeln und Grassamenvermehrungsbestände werden teilweise stark heimgesucht. Daß die Ursache dieser Schäden bisher im wesentlichen nur Fachleuten bekannt ist, liegt nicht zuletzt an der Kleinheit der Schädlinge.

Über ihre Feinde und Krankheiten sind wir noch nicht ausreichend unterrichtet. Unter den Vögeln kommt den Meisen eine besondere Bedeutung zu. Spezifische Feinde sind auch Raubwanzen und Raubmilben sowie bestimmte Schlupfwespenarten. Sie machen aber bei stärkerem Befall der Kulturen eine zusätzliche indirekte oder direkte Bekämpfung nicht entbehrlich.

Vorbeugend wirken intensive Bodenbearbeitung, Beseitigung aller Ernterückstände und ein geregelter Fruchtwechsel. Da versuchte biologische Bekämpfungsmaßnahmen bisher nicht fruchteten, bleibt als letzte Rettung zur Abwendung eines Massenbefalls der Einsatz von chemischen Kontaktgiften, die entsprechend der Flugzeit der Thripse eingesetzt werden müssen.

Dotterfarbe nach Wunsch der Verbraucher

Die Erzeugung von Qualitätsware ist eine Forderung, die immer wieder an die Geflügelhalter gerichtet wird. Hierzu gehört eine intensiv gelbe Dotterfarbe wie auch die gelbe Pigmentierung der Haut und des Fettes beim Schlatchgeflügel. Diese Kriterien stehen in keinem Zusammenhang mit dem Nährwert des Produktes, sie entsprechen jedoch den Wünschen des anspruchsvollen Verbrauchers, der „auch mit dem Auge ißt" und sollten deshalb unbedingt berücksichtigt werden.

Die Pigmentwirkung in den Eiern und der Haut ist vor allem auf die Xanthophyll, Bestandteile des Futters, zurückzuführen. Mit Ausnahme einiger weißfleischiger Rassen sind die Tiere in der Lage, das Pigment in den Körpergeweben einzulagern.

Mit dem Einsetzen der Eiproduktion wird das gespeicherte Pigment dann zu den Eierstöcken geleitet und verläßt als Bestandteil des Eidotters den Körper.

Der Abbau der Pigmente in den Körpergewebezellen erfolgt unabhängig von dem Gehalt des Futters an Xanthophyll. Er vollzieht sich in einer ganz bestimmten Reihenfolge, und zwar zuerst am Bürzel und zuletzt an den Ständern. In einem Junghennenbestand sind schlechte Legerinnen deshalb nach einer gewissen Legezeit an der vergleichsweise noch intensiven Gelbfärbung des Schnabels und der Ständer zu erkennen. Nach Ablauf der Legeperiode setzt die Pigmentierung des Körpergewebes wieder ein.

Bei der heutigen Intensivhaltung ist es notwendig, diese Stoffe dem Futter beizumischen. Als Quellen für die natürlichen Pigmentstoffe dienen in erster Linie das Luzernegrünmehl und das Korn von Gelbmais sowie einige seiner Produkte aus der Naß-Mühlenindustrie, die in bestimmten Mengen dem Geflügelfutter beigemischt werden und so die Gewähr für eine gleichmäßige Pigmentierung bieten.

Zu beachten ist, daß die Pigmentstoffe in einwandfreier Qualität verarbeitet werden und solche Inhaltsstoffe dem Futter nicht beigemischt werden, die die Speicherung des Xanthophyll in der Haut des Geflügels stören.

GERICHTE ENTSCHIEDEN

AUCH UNFALLFLUCHT

Vereinbaren nach einem Verkehrsunfall die beteiligten Fahrzeugführer, daß einer von ihnen in seine nahegelegene Wohnung geht, von dort die Polizei herbeiruft und zur Unfallstelle zurückkehrt, so liegt Unfallflucht vor, wenn dieser weder die Polizei verständigt noch zur Unfallstelle zurückkehrt.

Oberlandesgericht Hamm 2 Ss 75/66

VORFAHRT BEI BEGRENZTER SICHT

Hat der Wartepflichtige nur eine begrenzte Sicht in die Vorfahrtstraße, so erstreckt sich seine Wartepflicht auch nur auf diesen einsehbaren Teil. Er muß aber während des weiteren Überquerens der Fahrbahn den bevorrechtigten Verkehr genau beobachten und beim Herannahen eines Vorfahrtberechtigten entweder anhalten, soweit dies noch möglich ist, oder den Kreuzungsbereich beschleunigt frei machen.

Oberlandesgericht Hamm 4 Ss 124/66

ABGEFAHRENE REIFEN

Erfahrungsgemäß verringern abgefahrene Reifen die Bremswirkung eines Kraftfahrzeuges und erhöhen die Schleudergefahr. Nach einem Verkehrsunfall muß sich der Kraftfahrer dies daher vorhalten lassen und dafür einstehen.

Bundesgerichtshof, II ZR 44/63

FUSSGÄNGER AM FAHRBAHNRAND

Ein Fußgänger darf sich zwar grundsätzlich auf dem Gehweg vor der Berührung mit vorbeifahrenden Kraftfahrzeugen sicher fühlen, verletzt aber die im eigenen Interesse gebotene Sorgfalt, wenn er auf der äußersten Bordsteinkante so nahe an die Fahrbahn herantritt, daß er von geringfügig überragenden Teilen eines vorbeifahrenden Kraftfahrzeuges getroffen werden kann.

Bundesgerichtshof, VI ZR 53/64

ROST KOSTET GELD ODER SCHUTZANSTRICHE SIND NOTWENDIG

Die Schäden, die der Rost jährlich in Schweden anrichtet, sollen etwa 1 000 Millionen Kronen betragen, was etwa 130 Kronen pro Kopf der Bevölkerung ausmachen würde! Diese Zahl bezieht sich ausschließlich auf Rostschäden, die Stahl und übrige Metalle befallen, während man damit rechnen muß, daß die Zerstörung anderer poröser Materialien, wie z. B. Holz und Beton, der Industrie und dem Wirtschaftsleben wenigstens genausoviel kosten.

Versuche haben ergeben, daß ein Quadratmeter Stahlblech pro Jahr 13 g verliert, wenn das Material der trockenen Luft im nördlichen Schweden ausgesetzt wird, während man in der feuchten korrosionsfreundlichen Atmosphäre an der Westküste sogar mit 80 g pro Jahr und Quadratmeter rechnen muß.

Da in den Viehstellen landwirtschaftlicher Betriebe stets mit besonders hoher Luftfeuchtigkeit gerechnet werden muß, zeigt sich wieder einmal die Wichtigkeit guter Schutzanstriche von Gebäuden und Einrichtungsgegenständen.

DAS PFERD UND DIE MENSCHEN

Die Buchreihe „Kavalkade" hat zahlreiche Liebhaber unter den Pferdefreunden. Der nun vorgelegte 12. Band mit dem Untertitel „Pferde, Reiter und Turniere" befaßt sich einmal mit dem aktuellen reiterlichen Geschehen der vorangegangenen Zeit und wird so zu einem echten Zeitdokument. Aber das ist nur die eine Seite. Die andere, und das macht das Besondere an diesem prächtigen Bildband aus, stellt neben dem Pferd auch den Reiter und die Reiterin in den Mittelpunkt. Es werden nette Begebenheiten um die großen und kleinen Helden des Turniersports geschildert und mit aussagekräftigen Bildern dargestellt. Mirko Altgayer (65), Altmeister des hippologischen Schrifttums, verstand es ausgezeichnet, durch kurz gehaltenen Text die Wirkung der Bilder noch zu erhöhen. So entstand ein interessanter Querschnitt über die Reiterei und über das Pferd. — Rückblenden ergänzen das Wissen um Pferd und Reiter, Themen aus der Zucht führen ebenso zum Fundament der „großen Reiterei" wie Kapitel über Jugend und das Pferd. So unterstreicht und rechtfertigt dieses Buch Seite um Seite die Forderung „Das Pferd muß bleiben". Die Lektüre überzeugt: „Das Pferd wird bleiben!", solange es die Menschen wollen. So urteilt die ISK (Internationale Sportkorrespondenz in Stuttgart), die alljährlich auch die Wahl des deutschen „Sportler des Jahres" vornimmt, über diese Neuerscheinung, die zum Preise von 24,80 DM auf dem Büchermarkt erhältlich ist.

Was kann der Diplom-Landwirt alles werden!

Für das Studium zur Erwerbung des Diploms als Landwirt an einer Hochschule wird neben dem Nachweis der bestandenen Reifeprüfung (Abitur) eine 1½jährige landwirtschaftliche Praktikantenzeit einschließlich bestandener Praktikantenprüfung gefordert. Das Studium umfaßt acht Semester. Es kann erfolgen an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart, an der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Technischen Hochschule München oder an den Landwirtschaftlichen Fakultäten der Universitäten in Gießen, Göttingen und Kiel, sowie an der Fakultät für Landbau der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg.

Hinsichtlich der Verwendung von Diplomlandwirten sei auf die nachstehend bezeichneten Möglichkeiten verwiesen:

I n d u s t r i e : Düngerindustrie einschl. Beratungsdienst bei Düngersyndikaten, Futtermittelindustrie, Ernährungsindustrie, Landmaschinenindustrie und Pflanzenschutzindustrie. — Diese Tätigkeiten sind zumeist mit fachlichen Beratungen und zum Teil auch mit Verkaufsvertretungen verknüpft. Möglicherweise ist auch eine Tätigkeit in der Ernährungsindustrie möglich.

B e r a t u n g und S a c h v e r s t ä n d i g e n w e s e n : Assistent oder Leiter eines Verbrauchs- und Beratungsringes im Rahmen der freien Wirtschaftsberatung, Landwirtschaftlicher Sachverständiger (Ernennung durch landw. Organisationen), Amtlicher landwirtschaftlicher Sachverständiger in Finanzverwaltung (einschl. Tätigkeit als Bodenschätzer), und Leiter einer amtlichen Wirtschaftsberatungsstelle.

B u c h f ü h r u n g s - und S t e u e r w e s e n : Angestellter einer landwirtschaftlichen Buchstelle Landwirtschaftlicher Steuerberater, Betriebsprüfer bei der Finanzverwaltung.

W i s s e n s c h a f t und F o r s c h u n g : Doktoranden werden bevorzugt. Mitarbeiter bzw. Assistenten an landwirtschaftlichen Instituten, Untersuchungs- und Forschungsanstalten einschl. Instituten der landwirtschaftlichen Fakultäten und Leiter größerer Versuchsfelder.

L a n d w i r t s c h a f t l i c h e s O r g a n i s a t i o n s w e s e n : Angestellter (evtl. auch Geschäftsführer) in ländlichen Genossenschaften oder auch in landwirtschaftlichen Berufs- und Fachverbänden.

S o n s t i g e M ö g l i c h k e i t e n : Landhandel, Arbeitsverwaltung (Arbeitsämter), Publizistik (Agrarjournalist, insbesondere bei der landwirtschaftlichen Fachpresse), Milchwirtschaft und Bankwesen.

L a n d w i r t s c h a f t l i c h e P r a x i s : Leitender Angestellter auf landwirtschaftlichen Großbetrieben, insbesondere solcher, die sich im Besitz der öffentlichen Hand oder der Industrie befinden.

Für eine Anstellung als Beamter im öffentlichen Dienst und im landwirtschaftlichen Lehrberuf, in der Landeskultur (Landbauaußenstellen und Wasser- und Bodenverbände), an Pflanzenschutzämtern, in der Pflanzenzucht (Pflanzenzuchtbetriebe) und in der Tierzucht (Tierzuchtämter und Züchterverbände) wird der Nachweis der zweiten Staatsprüfung (Assessorexamen) für die betreffenden Sparten verlangt.

Zu diesem Zweck müssen sich die Diplomlandwirte zuvor einem zweijährigen Vorbereitungsdienst für den höheren landwirtschaftlichen Dienst (Referendarausbildung) unterziehen. In Niedersachsen erfolgt die Zulassung für die Ausbildung zum landwirtschaftlichen Lehrberuf durch den Herrn Kultusminister, während für die vier anderen Fachrichtungen das Landwirtschaftsministerium zuständig ist.

OSTPREUSSE BEWÄHRT ALS FLECKVIEHZÜCHTER

Daß sich die ostpreußischen Landwirte und Bauern, denen es gelang, im Westen sich wieder landwirtschaftlich zu betätigen, auch hier ihren Mann stehen und dabei ihr züchterisches Können erproben, haben wir bereits einige Male herausgestellt.

Nun erhalten wir die Nachricht, daß Herbert Madsack aus Lichtenau-Weilheim sich im Landkreis Weilheim unter den 114 Fleckvieh-Herdbuchbetrieben, die es auf einen Jahresdurchschnitt von 3895 kg Milch und 155 kg Fett sowie 3,99 Prozent Fett brachten, an der Spitze marschiert. Mit einer Kuh-Durchschnittszahl von 13,6 über das Jahr brachte es H. Madsack auf 5587 kg Milch bei 240 kg Fett und 4,30 Prozent Fett; seine Kuh „Rita" hält mit 8018 kg Milch, d. h. 324 Fettkilogramm und 4.05 Prozent Fettgehalt die Spitze. An 3. Stelle folgt, gleichfalls aus dem Besitz von H. Madsack, die Kuh „Tulpe" mit 6773 Milchkilogramm bzw. 290 Fettkilogramm und 4,28 Prozent Fettgehalt. E. Arndt-Weilheim

WO STEHEN BEI UNS DIE MILCHKÜHE?

In der Bundesrepublik stehen in Ställen mit 1—9 Kühen 65 Prozent des Milchkuhbestandes, in Beständen von 10—20 Kühen 27 Prozent und in Beständen mit 21 und mehr Kühen 8 Prozent. Die gleichen Zahlen für die Niederlande sind: 25 Prozent, 41 Prozent und 34 Prozent.

VOLLKORNBROT FÖRDERT DEN KREISLAUF

Durch den Genuß von Vollkornbrot kann eine Senkung des Cholesteringehaltes im menschlichen Blut herbeigeführt werden. Dies ergaben Untersuchungen von Prof. Dr. Prokop in Wien und von Dr. Schauenstein in Graz. Eine niederländische Forschergruppe erzielte die gleichen Ergebnisse mit Vollkornerzeugnissen aus Roggen, Weizen, Gerste und Hafer. Die Forscher fanden im Vollkornbrot jene Wirkstoffe, die zu einer besseren Herz- und Kreislauffunktion durch Belieferung mit sauerstoffaktivierenden Bestandteilen erheblich beitragen.

MILCH GEGEN MAGENKREBS

Neuesten Untersuchungen in Japan über die Ursachen des Magenkrebses haben ergeben, daß Menschen, die viel Milch trinken, weniger vom Magenkrebs bedroht sind. Ein japanischer Arzt berichtete vor 4000 Krebsforschern aus mehr als 60 Ländern, die zum Internationalen Krebsforscherkongreß in Tokio erschienen waren, daß nach seinen Erhebungen Menschen, die sich überwiegend von Milch, Fleisch, Obst, ungesalzenem Gemüse ernähren, am wenigsten vom Magenkrebs bedroht sind. Im Gegensatz dazu hätten krebserkrankte Menschen mehr salzige Speisen, vor allem in Salz eingelegte Gemüse, einem Hauptbestandteil typischer japanischer Gerichte, zu sich genommen.

EIN DEUTSCHER LANDWIRT ERNÄHRT 20 MENSCHEN!

Heute erarbeitet bei uns in der Bundesrepublik eine Vollarbeitskraft in der Landwirtschaft Nahrungsmittel für mehr als 20 Personen. Mit dieser Leistung wird die Bundesrepublik nur von Holland übertroffen, wo 1 Bauer 23 Menschen versorgt. Demgegenüber sind es in Dänemark 17, in Frankreich 10, in Italien 7 und in der UdSSR sogar nur 5 Menschen, die von einer Landwirtschaftlichen Arbeitskraft ernährt werden.

SOZIALVERSICHERUNGSPFLICHT DER STUNDENHILFEN

Eine an mehreren Arbeitsstellen in geringerem Umfang tätige Haushaltshilfe unterliegt der Kranken- und Rentenversicherungspflicht, wenn ihr Durchschnittsverdienst unter Berücksichtigung gewährter Sachleistungen nicht mehr geringfügig ist. Als geringfügig gilt ab 1. Januar 1967 ein Betrag von 175 DM. Zu diesem Ergebnis kam das Bundessozialgericht im Prozeß einer Stundenhilfe, die an mehreren Arbeitsstellen tätig war.

6500 DM FÜR EINEN EICHENSTAMM

Die Forstabteilung der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe veranstaltete in Handorf bei Münster eine Eichenwertholz- und Buntholzversteigerung, an der sich eine Reihe von Privatwaldbesitzern beteiligte.

Angeboten wurden 141,63 fm Eiche und 86,46 fm Esche in Einzelstämmen und in Losen 38,06 fm Eschen, 31,13 fm Kirschen und 6,35 fm Ulmen. Das höchste Gebot erhielt ein Eichenstamm von 5,40 fm aus dem Bauernwald mit 1205 DM/fm, so daß der gesamte Stamm einen Erlöß von 6507 DM erbrachte. Ein Kirschenlos von 3,05 fm und das Ulmenlos von 6,35 fm erhielten kein Gebot.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Botho v. Berg

Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen

Unsere Landfrauen vor fünf Jahrzehnten

Deputatausgabe am Monatsersten.
Mit Leinensäcken und Schubkarren sammeln sich die Frauen vor dem Speicher. Der Gutsherr kommt mit dem Schlüssel.
„Gode Morje, Wiewervolk! Sinn oak alle doa?"
„Gode Morje, jung Herr! Oak all utjeschlope?"
„Na denn koamt man!"
Die Speichertür knarrt auf. Der Strom wälzt sich die enge Treppe empor. Zuerst gibt es Roggen und Weizen, danach Futtergetreide und Erbsen.
Auf zwei Partien wird gesackt. Eine hält den Sack mit dem Namensschild auf, zwei schaufeln ein. Eine fegt an, damit kein Getreide zertrampelt wird. Zwei helfen beim Abwiegen.
Geschäftiges Treiben mit viel Geschabber und Gelächter.
„He Fritz, foat moal an!"
„Wo sull ick anfoate?"
„Na am Sack, du Dammel!"
Zwei Männer tragen die vollen Säcke die Treppe herunter auf den Kastenwagen, der nachmittags zur Mühle geht.
Da waren sie wieder mal auf einem Haufen beisammen, unsere Landfrauen mit ihren schwarzen Kopftüchern, den derben Röcken aus selbstgewebtem Leinen, den hochhackigen Schlorren aus Erlenholz, mit ihren verschiedenen Temperamenten. Große, Stämmige, Kleine, Zähe — alle gleich in ihren Leistungen, ein Leben lang, für Familie und Gutsbetrieb.

*

Längst ruht die Mutter auf dem Friedhof hinter der alten Ordenskirche. Die Kirche ist wohl heute eine Ruine, das Grab nicht mehr zu finden. Sie war einmal ein feines, hübsches Mädchen. Der junge Ferdinand war ein strammer Kutscher, als er sie freite. Dann wurden die beiden ein Kämmererpaar. Es mag sein, daß eins ihrer sieben Kinder, daß ein Enkel oder gar ein Urenkel sich noch heute ihrer erinnert.

Sie wohnte im Haus gegenüber der Schmiede mit dem angebauten Backhaus. Dahinter lag der Hofteich, wo sich die Kinder abends die Beine wuschen. Aus dem Sprind mit dem Holzdeckel wurde das Trinkwasser geschöpft und mit der Pede nach Hause getragen.

Hinter dem Teich, auf dem Dorfanger, bleichten die selbstgewebten Leinenstreifen und wurden mit der Gießkanne feucht gehalten. Zwischen den Birken hing die Wäsche, bunte Züchen, Bettzeug, derbe Hemden, lange Unterhosen schaukelten im Winde, Wollsocken — alles selbst gesponnen, gewebt, gestrickt, geflickt.

Bis zum vierzehnten Lebensjahre gingen die Kinder zwei Kilometer über die Weidekoppeln zur Schule. Dann arbeiteten sie auf dem Gut, bis sie sich später selbständig machten.

Im Durchschnitt war immer ein halbes Dutzend satt zu machen, aufzuziehen, anzuziehen.

*

Tageslauf der Mutter:

Im Sommer um vier Uhr, im Winter etwas später, begann der Tag. Die Nacht war nicht immer ruhig — Säuglingsgeschrei, auch mal Krankheiten. Dann gings zum Melken, zum Füttern der Schweine. Wenn die nichts zur Zeit bekamen, quiekten sie erbärmlich.

Mann und arbeitende Kinder wollten Frühstück haben.

Um sechs Uhr läutete die Glocke zur Arbeit.

Ludwig Dettmann · Mutter und Kind

Die Schulkinder wurden versorgt und in Marsch gesetzt.

Dann die Kleinkinder. Dann Hühner füttern, Ställe ausmisten und einstreuen, Wohnung säubern, Betten machen.

Gemüsegarten umgraben, Beete säen, jäten. Was sonst noch alles . . . Waschen, Flicken, Plätten, Mangeln, Brotteig kneten, Backen, Herd und Ofen heizen. Kartoffeln buddeln, schälen, kochen.

Katze und Kaninchen besorgten die Kinder.

Im Sommer Zweitfrühstück und Vesper aufs Feld bringen.

Einmal in der Woche mit dem Milchwagen in die Stadt zum Einkaufen — das versäumte einen halben Tag.

Wo war noch Zeit zum Flachsraufen, Röten, Flegeln, Spinnen, Weben, Bleichen?

Oft auch in der Wirtschaft helfen, in der Ernte, beim Dreschen.

Zu Mittag waren alle hungrig, abends auch.

Dann kam mal Gewitter, und die Wäsche hing draußen.

Das Schweinchen war krank, die Sau ferkelte, die Kuh kalbte oder mußte zum Bullen.

*

Und die Kreuzschmerzen?

„Achott, ick hebb keen Tied tom Gnarre!"

Der Mann war auch nicht immer bester Laune.

„Herrschaft nee! Wat mutt seck de Minsch ärgre!"

Beim Schweineschlachtfest, beim Schafscheren half man sich wohl gegenseitig. Aber das Einmachen, Wurschten, Schmalzauslassen, Räuchern machte die Hausfrau. Fast hätte ich noch das Buttern im großen Holzfaß vergessen. „Kleiner Mann, ins Butterfaß . . ." ein beliebtes Liedchen!

Vieles ist noch vergessen, was sich zu Zentnerlasten mehrte.

Es gab nicht nur Alltage. Es gab auch Festtage: Kindtaufe, Einsegnung, Hochzeit, die auszurichten waren.

Kirchgänge wenigstens zu Karfreitag und zum Erntedankfest.

Am Sonntag ruhte die Mutter mal ein Stündchen auf der Bank unter den Sonnenblumen.

*

Wohl habe ich selbst mal zugefaßt, wenn die Säcke bei der Deputatausgabe zu schwer waren. Warum habe ich nicht viel mehr zugefaßt . .

„Jung Herr, loate 's man und verheewe seck nich!"

Fünf Jahrzehnte, tausend Kilometer liegen zwischen ihrem Grab und uns. Wie nah seid ihr Frauen uns allen, die wir einst mit euch und von eurem Schaffen gelebt haben!

Keine von ihnen hat je nach Dank gefragt. Hat je die Heimat nach Dank gefragt?

Die Sprache der Mutter

Ehe diese Jahr zu Ende gegangen sein wird, jährt sich der Tag, an dem vor einhundertfünfzig Jahren ein Dichter unserer Heimat im besten Mannesalter verschied, dessen schönstes Gedicht — wir kennen es alle — als eine Hymne des Dankes und tiefster Verehrung an die Mütter gerichtet ist:

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut . . .

Ja, gemeint ist Max von Schenkendorf, dessen Denkmal in Tilsit stand, wo er 1783 geboren wurde; seine Kindheit und Jugend verlebte er auf dem schönen elterlichen Gut in Neu-Leukowischken im Kreise Ragnit.

Freilich war es so, daß nicht nur die Mutter ihm, sondern daß auch er seiner Mutter mit inniger Liebe zugetan war.

Jedenfalls traf die Mutter sein frühzeitiger, unerwarteter Tod, nachdem der Sohn glücklich aus dem Freiheitskrieg heimgekehrt war, schwer. Sie wollte es einfach nicht wahrhaben, daß er ihr so plötzlich genommen war und lebte in der zwar trügerischen, aber tief im Herzen wurzelnden Vorstellung fort, daß er immer noch bei ihr sei.

Nur aus dieser Einstellung ist es zu verstehen, daß die Mutter noch nach seinem Tod an schönen Sommertagen ihrem Sohn ein festliches Mahl mit seinen Lieblingsspeisen bereitete und den Tisch besonders schön deckte. Wenn das geschehen war, schickte sie das Hausmädchen in die Laube im Garten, wo der Sohn an solchen Tagen gern geweilt hatte, um den Säumigen zum Essen zu rufen. So suchte sie nach einem Trost in ihrem schmerzvollen Leid und fand ihn in der Erinnerung an die Tage, als sie noch für den Sohn sorgen konnte.

War es nur ein Wahn, eine Übersteigerung ihres Muttergefühls, wie mancher annehmen mag? Aber — wissen wir es so genau? Kann es nicht sein, daß sein Geist ihr an manchen Tagen so nahe war, daß es sie zu solch seltsamem Tun drängte?

Schöpfte er nicht auch zu Lebzeiten seine dichterische Kraft aus dem Zusammensein mit ihr, waren sie im Geiste nicht immer verbunden gewesen?

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich mein Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

P. B.

Alt werden heißt sich bescheiden,
alt werden heißt einsam sein.
Sie hingen dir einst an der Schürze
und ließen dich dann allein.
Sie tanzten dir auf dem Schoße,
jetzt treten sie dir aufs Herz —
alt werden heißt sich bescheiden
und lächeln ohne Schmerz.

Alt werden heißt still verzichten,
wenn Jungsein zu Jungsein hält.
Sie entwuchsen, entwuchsen dem Neste
und flogen fort in die Welt.
Sie atmen mit purpurnen Lippen,
die Augen so blink und so blank —
alt werden heißt still verzichten,
nicht warten auf Menschendank.

Alt werden heißt: Leben, Sterben
und fröhliches Auferstehn
und segnen, wenn neue Geschlechter
auf Wegen von heute gehn.
Fern Wiegengesänge und Märchen,
die Tage stehen nicht still . . .
Alt werden heißt: Leben und Sterben
wie Gott es will.

Johanna Wolff

Hedy Gross:

Oh, diese Schwarze Torte

Liebe Leserinnen, ich weiß nicht, ob Sie mir noch einmal verzeihen können. Ich hoffe es. Ich meiner Einleitung zur 'Schwarzen Torte' (Folge 14) habe ich andere verdächtigt, sie könnten hier und da absichtlich wesentliche Feinheiten und Tricks bei der Weitergabe von Rezepten verheimlichen. Und ich selbst habe Ihnen bei dem Rezept die Angabe der Mandelmenge unterschlagen. Hätte ich lediglich verschwiegen, daß die Mandeln ungeschält und sehr fein gerieben sein müssen, dann hätten Sie mich vielleicht nicht ertappt — aber so! Nicht anzugeben, wie viele Mandeln hineinkommen . . .

Ich danke Ihnen sehr für Ihre lieben Briefe, die mir die Richtigstellung ermöglichen. Da sieht man wieder, wie tüchtig und interessiert unsere ostpreußischen Hausfrauen sind — nichts entgeht ihnen, sie passen auf. Also, bitte, setzen Sie dem Rezept hinzu: 125 Gramm ungeschälte, fein geriebene Mandeln werden in den Teig gegeben.

Auch die Zuckermenge zur Quarktorte will ich gern begrenzen. Ich nehme nämlich mal mehr, mal weniger — je nachdem, wem ich das Gebäck zugedacht habe. Soll die Torte gut süß sein, nehmen Sie etwa 125 Gramm Zucker, sonst nur etwa 65 Gramm. Raffiniert schmeckt die Quarktorte (zumal wenn sie warm als Nachtisch gegeben wird), wenn sie kaum gesüßt ist. In diesem Fall nehme ich einen bis höchstens zwei Eßlöffel Zucker.

Sie sehen also mal wieder an diesem Beispiel:

Wenn man's weiß ungefähr, ist's nicht schwer, ist's nicht schwer . . .

Apotheke der Natur:

Frühlingsgemüse und frische Kräuter

Wenn endlich, endlich der Lenz ins Land gezogen ist, überfällt uns immer wieder die bleierne Frühjahrsmüdigkeit. Viele sonnenarme Monate, häufig auch mangelnde Vitaminzufuhr sind meist die Ursachen für diese unerklärliche Abgeschlagenheit. Erkältungen, Infektionskrankheiten, rheumatische Beschwerden sind altbekannte Begleiterscheinungen — sogar jetzt noch, im schönen Monat Mai. Anstatt unser gutes Geld für Tabletten auszugeben, sollten wir uns die fehlenden Vitamine vom Markt und aus den Gemüseläden holen.

Schon der Anblick dieser köstlichen Frühlingsgemüse stärkt Herz und Gemüt, vertreibt die Appetitlosigkeit und beglückt das Auge. Im Zeichen der offenen Grenzen strömen holländische, belgische, französische Gemüse zu uns herein und wetteifern mit den landeseigenen Erzeugnissen. Früher Spitzkohl und Wirsingkohl, Radieschen, Schlangengurken, Spargel, Spinat, Möhren, Kohlrabi, Salat und viele aromatische Kräuter — es ist eine Lust, an den Ständen entlangzuschlendern und erst einmal mit den Augen auszuwählen. Die Preise in dieser Naturapotheke sind niedrig im Vergleich zu dem gesundheitlichen Wert dieser lebenswichtigen Nahrungsmittel.

Die Salatköpfe scheinen jetzt täglich größer zu werden. Lassen wir uns deshalb aber nicht verleiten, die unbeschädigten äußeren Blätter wegzutun! Sie haben mehr Vitamine unter dem direkten Sonneneinfluß aufgespeichert als die hellen Innenblättchen, die wegen ihrer Zartheit so beliebt sind. Auch die knackfrischen Blattrippen verwenden wir mit. Nach dem Zerlegen werden die Blätter unter viel Wasser gespült und tropfen auf einem Tuch ab. Man kann sie auch leicht darin einhüllen und das ganze Pungelchen kräftig kreisend abschwenken (bitte möglichst im Freien!).

Wenn Sie einen guten Salat zubereiten wollen, dann müssen Sie darauf achten, daß kein Wassertropfen mehr an den Blättern bleibt. Nur dann werden sie von der Soße ganz eingehüllt. Allerdings dürfen wir beides erst kurz vor dem Essen mischen. Welche Soße nehmen wir? Na, sauren Schmand — wissen Sie nicht mehr? Da Gemüse schlank macht — was man von der Sahne nicht gerade behaupten kann — sollten wir uns eine Mischung von Joghurt oder Buttermilch mit Dosenmilch, Zitrone, Zucker (oder Süßstoff) und vielen Kräutern ansetzen. Wenn diese Soße ein Weilchen steht, wird sie eben so dick wie Sahne.

Als Kräuter haben wir zur Zeit Petersilie, Schnittlauch, Borretsch und Dill — meine besonderen Lieblinge. Aber auch Kerbel (zur Suppe!) und Tripmadam gibt es jetzt. Ein bißchen später empfehlen sich Majoran, Bohnenkraut und Estragon, die etwas vorsichtiger genommen werden sollten. Täglich eine solche Salatschüssel, und die molschen Glieder werden wieder lebendig!

Der eisenhaltige Spinatsalat ist auch etwas Prächtiges — im Geschmack allerdings, gemessen an unserem heimatlichen Schmandsalat, ist er nur mittelprächtig . . . Wir schneiden den Spinat nach dem Waschen (bitte nicht im Wasser liegen lassen) in feine Streifen, mischen die Blätter mit einer französischen Salatsoße (Essig oder Zitrone, Salz, Zucker, Öl) und geben ihn gleich zu Tisch. Sie wissen doch, Vitamin C verträgt kein Stehen an der Luft! Wenn Sie den Spinat lieber kochen wollen, dann stellen Sie vorher ein Viertel der Menge zurück und schneiden die Blätter zuletzt roh in das gekochte Gemüse. Eier schmecken zum gekochten wie zum rohen Spinat gleichermaßen.

Kohlrabi sind jetzt so zart und delikat, daß es ein Jammer wäre, sie zu kochen. Na, und Radieschen zu kochen, darauf käme wohl keiner. Und sieht solch ein Bündchen der roten Spaßmacher nicht zum Verlieben aus?

Zur Abwechslung als Brotbelag empfehlen sich Scheiben von Schlangengurken, die es jetzt besonders preiswert gibt. Wir schälen diese jungen, zarten Gemüse nicht mehr, weil die grüne Schale wertvolle Mineralien und Vitamine enthält, die wir ja nicht vergeuden wollen. Und bei Gurkensalat etwa die Scheiben auszudrücken, darauf käme jetzt wohl niemand mehr. Salz ist übrigens zu all diesen frühen Gemüsen völlig überflüssig. Die frischen Gemüse wirken wassertreibend und dienen damit der Schlankheit und der Gesundheit. Salz dagegen bindet Wasser im Körper, wirkt also genau entgegengesetzt. Deshalb lassen wir den natürlichen Salzen den Vorrang bei unseren Frühjahrskuren.

Auch Blumenkohl, der reichlich angeboten wird, gibt fein gehobelt einen kernigen und doch zarten Frischsalat.

Rhabarber muß man allerdingss mit Zucker leicht überkochen, für den Rohgenuß wäre er zu sauer.

Spargel, dieser König aller Frühgemüse, verlangt eigentlich ein Kapitel für sich. Wir behandeln ihn mit der Rücksichtnahme, die solch gekrönten Häuptern zukommt. Trotzdem können wir mal einen Spargelsalat aus feingeschnittenen Scheibchen anrichten, angemacht mit Zitrone und Öl.

Lassen Sie die Kräuterbutter in diesen Wochen nie ausgehen! Wir streichen sie aufs Brot (eine Scheibe Käse darauf schmeckt gut) oder reichen sie zu gekochtem Fisch, Steaks oder Eiern. Zur Kräuterbutter können wir auch getrost Margarine nehmen. Wir rühren sie schaumig, geben viel gehackte Kräuter hinein und schmecken mit Zitrone ab. Indem Sie dieses oder jenes Kraut bevorzugen, erreichen Sie eine fröhliche Abwechslung, bei der auch mal eine eingeschnittene Tomate oder eine Zwiebel mitspielen darf.

Genießen wir dankbar, was der Frühling unserer Küche schenkt — und behandeln wir diese kostbaren Geschenke der Natur mit Liebe und Zartgefühl.

Margarete Haslinger

Herta Bückner

Alle deine Blumen

Mit einem Strauß goldener Ringelblumen in Farbtönen vom Messinggelb bis zum warmen Braun, dazwischen Maßliebchen mit ihren treuherzigen Kindergesichtern unter den weißen Sternen zarten Schleierkrauts, begegne ich einer Bekannten. Die schaut und schaut:

„Wundervoll! Und meine Tochter sagt immer, solche Blumen wären altmodisch!"

Ich kann der Dame nicht einmal etwas darauf sagen, denn ich will schnell fort mit meinem Strauß. Noch liebevoller aber schütze ich die Pracht in meinem Arm im Zugabteil und errege mit den Blumen die Bewunderung eines reizenden kleinen Mädchens, das sich zutraulich an meine Knie lehnt, um die Blüten recht betrachten zu können.

„Du mußt aber einen schönen Garten haben", sagt die Kleine und guckt mich mit ihren großen Augen fragend an. Da nehme ich das Kind in den anderen Arm, und nun erzählen wir uns lauter Blumengeschichten. Als wir uns auf einer der nächsten Stationen trennen müssen, fällt es mir ordentlich schwer.

Dann erst habe ich Muße, über das Wort von den altmodischen Blumen nachzudenken. Ja, ich sah die Trauer im Blick der Frau und habe sie verstanden. Ich hätte ihr so gerne gesagt:

Wenn Blumen altmodisch werden, dann ist auch unsere Kindheit und Jugend altmodisch, die Liebe unserer Eltern, altmodisch alles, was unserem Dasein den Glanz und unserer Seele die Freude gegeben hat und noch ein Leben lang nachleuchtet in uns.

*

Wenn mir eins das Bild meiner Mutter nahe bringt, ihre Liebe und Herzensgüte scheinen läßt wie warme Sonne — dann sind es die Blumen, die sie zog und hegte, wie sie auch ihre Kinder zog. In aller Liebe war eine gewisse Unbekümmertheit. Da gab es nicht gleich bei jedem Husten den Arzt und teure Medizin. Was wir an Hausmitteln alles schlucken, auflegen oder einreiben mußten, ist gewiß nicht leicht aufzuzählen, aber es half immer prompt. Genauso gediehen Mutters Blumen ohne künstliche Hilfen — ihr Lebenselexier war guter Boden, Regen, Sonnenschein und die glückliche Hand der Mutter.

Noch vor der Kirschblüte säumten Girlanden von Stiefmütterchen die Blumenbeete: Roter, brauner, nachtdunkler Samt, chinagelbe und himmelblaue Seide, in den Kelchen die kleine Madam im Reifrock, die Kinderhände entdeckten.

Und ich sehe dich kommen, Mutter, ein paar der Samtblumen in der Hand. Wie das geistige Auge erst später vieles wahrnimmt, was dem leiblichen so selbstverständlich war, daß es die Besonderheit kaum gewahrte, so überdeutlich sehe ich dich, wie du am Feierabend auf der Bank vor dem Hause saßest, ein Ästchen Jasmin, einen Fliederzweig oder einen Ast mit Schneeballchen im Schoß.

Am Ziehbrunnen unter den Kirschbäumen prangte der blaue Gesellenschuh. „Schuhchen" sagten wir einfach. Daß der botanische Name Eisenhut war, wußten wir damals garnicht, denn es waren doch die Schuhe, die der Wandergeselle trug, wenn er in die Fremde ging.

Pfingsten schaukelten an Riesenbüschen die tränenden Herzen, aus deren Blüten Vater uns einen kleinen Storch zaubern lehrte. Und unter den rosa Herzen schossen „Perlchen", wie wir die kleinen Perlhyazinthen nannten, aus der Erde, ganze Trauben braungoldener Aurikeln hingen über blauer Gatenmyrte.

*

Der Frühsommer prahlte dann mit Riesenpäonien, die gleich den Lilien hoch und stolz standen wie zu einer Feier. Am Gartenzaun ragten prächtig rote, rosa und weiße Stockrosen, rosenumblühte Türme, in denen für uns Kinder Prinzessinnen saßen und auf den Freier warteten.

Und deine Reseden, Mutter! Sie gaben den bunten Sommerblumensträußen erst die rechte Fülle und waren sicher in den Gärten aus Tausendundeiner Nacht zu Hause.

Was aber zog wie Weihrauch, süß und herb zugleich, durch die glühende Sommerluft? Der Duft von Lavendel und Thymian, den du so liebtest. In Deinem Gesangbuch habe ich oft ein Zweiglein davon gesehen, und deine Kleider, schwarzseidene, strenge Kleider — sie hatten einen Hauch von Lavendel, der den Schrank geheimnisvoll füllte. Tief atmend stand das Kind vor dem geöffneten Schrank und faßte scheu an die starre schwarze Seide.

In die Falten deiner Kleider weinte damals Kinderleid seine Tränen, und in den Stoff eines Kleides, das mir von dir geblieben, berge ich manchmal noch mein Gesicht.

Unterm alten Fliederbusch, wo die Sonne nur flimmernd einfiel, wucherte wie ein Teppich Marienblatt. „Marjebläder" sagten die Schulmädchen, die diese länglich-ovalen, starkwüchsigen Blätter in ihren Büchern preßten. Seltsam herb wie Pfefferminze und auch so wohltuend rochen die gezähnten Blätter.

*

Der Sommer verglüht über dem Garten voll leuchtender Blumen. Mutter hat die schönsten Levkoien im Dorf. Unter den reinweißen, die ihr Kleid wie Bräute tragen, sanfte Farben in elfenbein, rosa, rot und violett. Sträuße dieser Bräute und Brautjungfern des Gartens sind der Inbegriff aller Schönheit.

Lieblich der Duft von Nelken und Balsaminen. Ich schließe die Augen, um ein Kinderparadies zu sehen, mitten darin Mutter als junge Frau, der schützende Hort, um den es blüht und duftet, nach Blumen und nach Brot. Und ich höre Wiegenlieder und Nachtgebet, spüre helfende Hand und liebenden Mund.

Jedes Jahr scharen sich um die Hausecke die Goldtaler der Ringelblumen, und den Zaun erklettern Zaungucker, die in hellen und purpurnen Ranken wieder herabfallen.

*

Noch spät im Herbst ist unser Haus umleuchtet von Goldball und Georginen, tiefdunkelroten und bunten. Sie schließen den Blumenreigen im Oktober. Doch auch dann hört es nicht auf, um Mutter zu blühen. Ihre Goldlacktöpfe haben Stauden wie kleine Bäume mit schönen, zimtbraunen Blütenständen, süß duftend wie Honigkuchen. Am üppigsten prangen die Schmetterlingspelargonien auf dem Küchenfenster, wo sie den Platz erst räumen müssen, wenn die Doppelfenster eingesetzt werden zum Winter. Märchenkinder sind Schneewittchen und Fleißige Lieschen, die Mutters Blumenbord umranken, und ganz fein und zart Mutters blühende Myrten.

Sechs Mädchen im Haus, davon jedes ein Myrtenbäumchen gehegt hat — aber Mutters Prachtexemplare erreichte keines.

*

Pfingsten ist und dein Geburtstag dazu, Mutter. Ob deine Blumenfreude daher kam, daß du in das Blütenwunder des Frühlings hineingeboren wurdest? An deinem letzten Ruheplatz sehe ich sie zu dir sich neigen, alle deine Blumen, die auch einmal dein Altfrauenstübchen in einen Frühlingsgarten verwandelten:

Prachtvoller Flieder und flammende Tulpen, Rotdornzweige, Maiglöckchen und Vergißmeinnicht — nichts, was dir fremd ist, alles, was du geliebt hast. In einigen Wochen werde ich dir Kornblumen und Ährensträuße bringen und roten Klee — den süßen Rotklee, in dem du so gerne die Wachtel ihr „Fürchtegott" schlagen hörtest. Aber alle Blumen der Erde reichen nicht aus, dir zu danken für das, was du uns warst, für alle Opfer, für alle Schmerzen, die du um uns gelitten.

Das Leben gehört den Liebenden. Wem gehörte es wohl mehr als den Müttern? Ich habe keinen größeren und dazu so bescheidenen Menschen gekannt als dich. Deine Anspruchslosigkeit war dein Reichtum.

Die uralten Akazien lassen ihre Blüten über dich schneien, die hohen Kiefern wiegen sich leicht über dir und singen dir ein herrliches Lied, das Lied, das du manchmal mit deiner zarten Altfrauenstimme bei der Arbeit im Hause sangst, wenn du dich allein wähntest:

Lobe den Herren,
den mächtigsten König der Ehren.

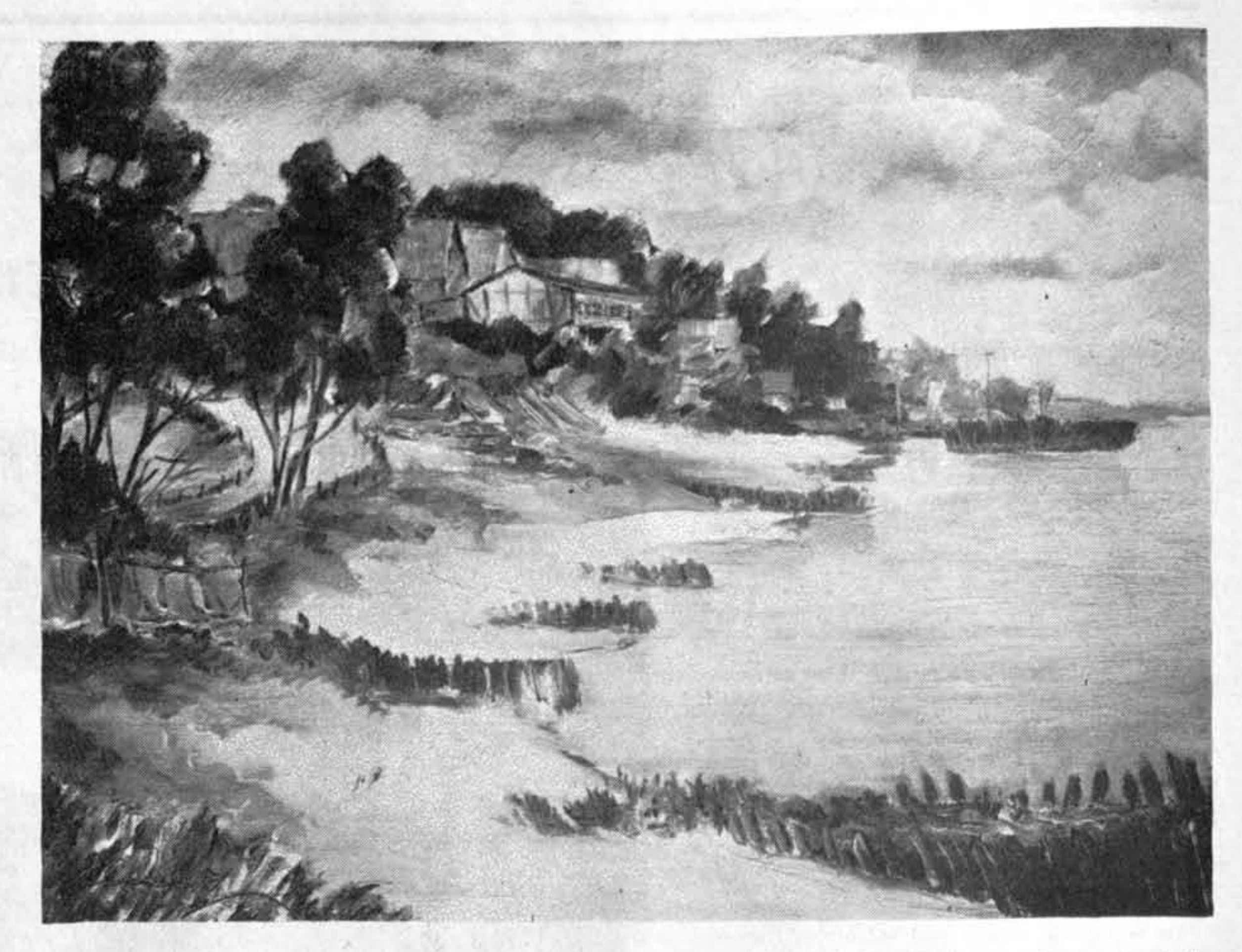
Das stieg aus deinem Herzen, das konntest du singen, entledigt aller Geborgenheit und Habe, nach bitter schweren Zeiten. Als Waislein unter fremden Leuten, in der Härte deiner Jugendjahre, hast du dir einen Glauben gezimmert, der, genährt von Erde und Himmel der Heimat, wie ein Fels im Unglück überdauerte. Alles, was du begannst, endete mit Segen. Du trugst dein Schicksal, als wäre dir das Los aufs lieblichste gefallen.

Und dieses ist mein wertvollstes Erbe von dir, geliebte Mutter: Daß ich nach dunklen Jahren singen kann in der Einfalt und kindlichen Frömmigkeit des Herzens, die deine Stärke waren.

Ich bewundere in Gärten und Anlagen die Pracht der Rosen, der Steingewächse und fremdartigen Stauden und freue mich an all dem Glanz und Duft von Goldregen, Mandelbäumen, Magnolien und japanischen Kirschen, an allem, was in der Sonne sich entfaltet.

Aber ich weiß einen Garten, der tausendmal schöner ist:

Mein Paradiesgarten, meine Himmelsaue mit all den Blumen, die eines Lebens Sinnbild sind, die meine Kindheit, meine Jugend einhüllten mit der Liebe, die nimmer aufhört.



Pfingstmorgen am Haffstrand

Nach einem Ölgemälde von Max Lindh

Kuno Felchner

Am Ellenbogen auf Sylt

Ob auch die Brandung in dem Knick der Beuge
sich wilder bäumt denn vor der Nehrung Düne:
betroffen starrst du auf die fremde Bühne
und wirst vertrauten Bildes Zeuge.

Ganz wie daheim, woher du ausgezogen
und hast das Fürchten brav gelernt.
Im Morgengrauen, noch von Venus übersternt,
um Glück, gefunden, schon betrogen.

Warum, da sich der Tag senkt, unverdrossen
lenkst du der Schritte Gleichmaß weiter?
Es wuchsen alle Straßen breiter,
in klaren Bernstein blieb die Heimat eingeschlossen.

Dem Herrn des Wegs, wie er am Firmament sich zeigt
in stummer Silberbarke Glanz,
sei Dank! Und Dank der pilgerspeisenden Monstranz.
Die Heimat: Weg, der steigt und steigt . . .

Agnes Miegel

Am Landgraben

Sehr klein bin ich, winzig tanzt mein Schatten neben den großen Schatten der Meinen über stäubendem Weg zwischen dem flimmernden Schatten der Kopfweide am Grasrand. Wohlvertrauter weicher Dunst nach sonnenbeschienenem Flußwasser ist in der heißen Luft, in dem sanften Wind — es ist der säuerliche Dunst von moorigem Grund und frischem Gras, der über den Treidelweg am Pregel weht.

Sehr hoch sind die Grashalme, die Glöckchen der Benediktenblumen, der weiße Kuckucksspeichel am zitternden Schaumkraut. Sehr golden sind die runden Dotterblumen am Graben. Aber viel goldener ist etwas anderes, das ich nun sehe, wie der Vater mich bei den Schultern rückwärts dreht und wonach er weist: fern und sehr klein in der gläsernen Bläue, aber deutlich erkennbar hinter Brücken, Giebeln und Speichern blinkt die goldene Wetterfahne an dem roten, spitzen Zipfelmützenturm meines Doms. Mutter nimmt meine Hand, und ich winke ihm mit dem rosa Schaumkraut zu.

Das Gras ist nicht mehr so hoch, ich habe schon einen richtigen Strauß gepflückt und darf ihn selbst mit verknotetem Grashalm und kühlenden Wegerichblättern umwickeln, wie wir hier auf der Wiese am Juditter Wald lagern. Ich bin todmüde und sehr stolz, daß ich schon diesen weiten Pfingstspaziergang mit den Großen machten durfte. Am Landgraben sind wir entlang gewandert, und Vater hat von seinen Schulspaziergängen erzählt, als er ein kleiner Schuljunge war. Nun zeigt er uns die Kirche drüben, deren Turm so weit vorrückt und die so alt ist wie die Kiefern drüben im Wald mit den riesigen Schlangenwurzeln.

„Die Bäume sind heilig und die Kirche auch" — sagte der Vater. Was mag das wohl sein?, denke ich — und dann sehe ich, gegenüber der Kirche, am hohen Weghang einen alten, hohen Baum mit sonderbar gewundenem, silbernem Geäst, mit ganze jungem, silbrig grünem, pelzigem Laub.

„Oh, die schöne Silberpappel!" ruft meine Mutter, vor Freude lachend. Und immer, immer sehe ich sie nun im Frühling unter solch silbergrünem Baum, dem auf den ersten Kinderblick geliebten, dessen sanfte Schönheit altmodisch geworden ist und selten an den Wegen und Gartenrändern meiner Heimat.

Joachim Piechowski

Pfingsten auch für Goldap

Sozusagen mit der Schulmappe unterm Arm ließ ich mich in Goldap nieder. Ich kam damals aus Berlin — ohne feste Vorstellungen und mit ungenauen Kenntnissen über eine Gegend, von der ich nur geträumt hatte: Ich dachte an Wälder, Niederungsmoore, an Krebse und Fische in Flüssen und Seen und an Geweihe kapitaler Rothirsche. Für den Großstadtjungen war Goldap das verwirrende Blumenbukett einer geheimnisvollen Landschaft.

Als ich dem Gemeinwesen angehörte und der Physiognomie von Stadt und Land eifrig nachspürte, da brauchte ich in mir keine Mißverständnisse auszuräumen. Mein Traum erfüllte sich, wenn auch auf eine sonderbar beschauliche Weise, durch die Szenerie des Alltags. Das Althergebrachte, das sich ohne Pomp und Geltungsdrang überall als Bestandteil zeigte, schien mir weder ungewohnt noch fremd. Weiträumige Plätze und Abbauten und Gewässer ruhten in sich. Es war eine beeindruckende Gelassenheit bis hoch hinauf zum lichtdurchfunkelten Geäst der Baumkronen, unter denen der Schatten lag und lehmigen Boden kühlte.

Die Unauffälligkeit der Menschen, die solche Wege begingen und auch die anderen vielen Wege kreuzten mit Fuhrwerken und Kutschen, war wie eine Nachsicht gegenüber der lauten Geschäftigkeit zu anderen Stunden hinter Obst- und Gemüseständen und zwischen aufrührerischem Verkaufsvieh.

Alle Winkel und Bereiche der Landschaft schmückte gefällig der Himmel. Er bot reiche Farbpaletten auf und türmte nach heißen Tagen Wolkenberge bis hin zum Horizont. Die zartkonturierten Schilfstriche im Uferwasser zerflossen. Das Gewitter, das kam, war eine unbeabsichtigte Abwehrbewegung der Schönheit; sie wollte nicht einschlafen.

Freilich, die schweren Denkmäler und Kreuze zwischen Nachtigallengebüsch wurden nicht gestört. Friedhofssteine nahmen den Strom des Regens monoton entgegen. Ungezählte Menschen hatten das ertragbar Letzte überstanden: einstmals war hier die Luft tatarisch gewesen, später sättigte sie der Pesthauch des schwarzen Todes; noch viel später erschreckte neues Unheil die Dörfer. Doch nach all diesen Fährnissen ängstigte ein plötzliches Sommergewitter nicht mehr.

*

Viele Jahre danach ließ ich mich sozusagen mit der Schreibmaschine in Hamburg nieder. Ich stapelte das Papier und förderte die Bilder aus der anderen Zeit. Sie waren unvergilbt geblieben. Meine Fingerspitzen tasteten überschaubare Linien ab, setzten Buchstaben zusammen. Hitze, Kälte und Nacht hatten sie noch längst nicht verformt. Nichts brauchte restauriert zu werden. Nach wie vor besitzt der alte Name seinen Klang — ein Name, der vor rund vierhundert Jahren sein städtisches Siegel erhielt: am 14. Mai 1570.

Auch für Goldap war es ein Pfingsttag gewesen

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Erwin, der leise hinausgegangen war, kam zurück und reichte beiden, Gertrud und Karl, ein Glas, in dessen Wasser sich Tabletten gelöst hatten, die beruhigen sollten. Sie taten es denn auch. Man setzte sich zunächst auf die Stühle im Zimmer. Karl sah Erwin an, als fragte er ihn etwas. „Das Herz versagte", Erwin verstand wohl, was Karl von ihm wissen wollte. Doch er schüttelte den Kopf, er lehnte es ab: „Das Herz meiner Mutter hat noch niemals versagt."

28. Fortsetzung

Gertrud schlug vor, sie wollte mit Karl zu ihrer Wohnung hinübergehn, die Frau Schaffran sei ja für ein paar Tage verreist.

„Ich bleibe hier", erklärte Karl, „so lange, wie die Mutter noch über der Erde ist; ich verlasse sie nicht." Es bedurfte doch des Zuredens auch von Erwin, daß Karl sich entschloß, zu einem kleineren Mittag zu Gertrud mitzugehn. „Aber dann komme ich wieder", er strich leise seiner Mutter über die geordneten Haare, „schau nur, Gertrud, wie sie lächelt! Was sieht sie denn nun, Mutter? Gewiß nichts, was erschreckt. Es muß sehr hell vor ihr sein."

Bei der Feier im Krematorium hielt Karl sich sehr aufrecht. Er flüsterte bisweilen zu Gertrud an seiner Seite: „Das ist der Leib nur, nicht die Seele; unsre Mutter ist gar nicht tot." So überstand er die Stunde. Er hörte gar nicht hin, was der Pfarrer hinter dem Sarge — er kannte ihn nicht näher — an trostreichen Worten gab, nicht auf das leise und dunkle, getragene Spiel auf der Orgel oben hinter der Netzwand des Gitters; er sah es auch nicht, wie der Sarg dann langsam in die Tiefe hinab sank, wie die ehernen Platten sich wölbten und den Schacht verschlossen.

„Nein, Gertrud: sie ist nicht tot; ich fühl' es doch, Gertrud", er wiederholte es ein paar Male, noch auf dem Wege zu dem Wagen, mit dem Erich sie heimfuhr, zu Hause bei Gertrud, die auch jetzt nicht widersprach. „Ich kann's dir nicht erklären, aber ich glaube daran. Ein Leben, das beginnt nicht, und es endet auch nicht. Das ist für mich nun gewiß. Unser Tag der Geburt, unser Tag auch des Todes — Gertrud, das sind Daten für die amtlichen Schreiber, für die auf dem Standesamt, für die vor dem Kirchenbuch, das sind Zahlen, Papier. Unser Leben, das ist nicht Rechnung, nicht nach irgendeinem Einmaleins. Ja, was wissen wir schon von ihm! Wir sollen nichts als es erleben."

Es war der Tag, an dem Karl und mit ihm Gertrud und Erwin auf den Friedhof kamen, um die Urne mit der Asche der Mutter in das Grab zu setzen, in dem unten, in der zweistöckig ausgehobenen Gruft, schon der Sarg mit dem Vater stand. Sie betraten die Halle. Karl blieb hier stehn. In dem großen Raum, in dem einst auf dem Katafalk, still und erhaben, in dem eichenen Sarg der Vater gelegen hatte, flankiert von den Leuchtern mit den brennenden Kerzen, so daß der Raum wie von Licht durchflutet schien, fand nun heute der Blick auf einer Ecke des Podiums, unansehnlich und klein, umhängt mit einem schwarzen, durchsichtigen Flor, die metallene Urne. Der Friedhofsinspektor bückte sich, reichte sie Karl in die Hände. Der trug sie zu dem Hügel hinüber, in den schon, sehr schmal, ein Stollen gegraben war: dort hinein schob bedachtsam ohne Worte ein Mann, wohl der Gärtner, die Urne. Man sprach gemeinsam ein Vaterunser. Und dann schaufelte der stille Mann den schmalen Stollen zu, hängte die dunklen Blätter des Efeus zurecht. Mitten auf dem Grab, aus dem Efeu heraus, grünte



Zeichnung: Erich Behrendt

und blühte der Stock mit den Rosen, den noch die Mutter mit eigener Hand hier gesetzt hatte, hellroten Rosen, deren Duft nun der Wind leise ein Stück noch mit den Trauernden mittrug, als sie den Friedhof verließen.

In dem breiten Portal blieb Vollmer stehn: „Und das ist alles? Nicht mehr, was zuletzt von uns bleibt? Eine Hand nur voll Asche?" Er schritt auf den Wagen zu. „Wenn das alles wäre, es lohnte wirklich nicht das Leben vorher."

Nur zu verständlich erscheint es, daß sich Vollmer in diesen Tagen mit Gedanken auseinandersetzte, die sich um den Tod im allgemeinen und um Erfahrungen beim Hingang seiner Mutter bewegten. Das Warum — nun gewiß: medizinisch war es klar. In einer höheren, sozusagen übersinnlichen Sphäre fand Vollmer weder Grund noch einen Sinn in diesem Sterben. Er war enttäuscht, und das schrieb er Drygall.

Ein paar Tage danach traf der Brief von Drygall ein:

„Mein lieber Karl Vollmer! Zunächst sei meines Mitgefühls bei dem schweren Verlust, der Dich betroffen hat, versichert. Seine Mutter verliert man nur einmal, und dieser Verlust ist unersetzlich. Ich verstehe Deinen Schmerz und ich achte ihn durchaus, und ich wünsche Dir von Herzen, daß er stiller werden möge im Laufe der Zeit, auf daß Du dann einmal wieder, ruhig und fest, zu dem da oben sprechen kannst: Dein Wille geschehe! Denn ohne seinen Willen, ohne Fügung durch ihn geschieht nichts hier auf Erden.

Was mich aber bekümmert und was Dich selber betrifft, das ist das, was Du erfahren hast, als Du zu Gott gebetet hast. Mein lieber Karl Vollmer! Deine Einstellung zu Gott scheint mir nicht richtig zu sein. Gott hat das Leben mit seinem Anfang und mit seinem Ende in die Welt gestellt. Er hat sein Gesetz gegeben, nach dem beide sich ereignen. Ist es da nicht vermessen, von ihm zu erwarten, daß er dieses Gesetz, dem wir alle unterworfen sind — auch Du und ich — um einen einzelnen Menschen außer Kraft setzen möge, daß er's aufheben möge, auf daß ein Sohn seine Mutter, die geliebteste Mutter — und das war sie Dir doch — noch über die Grenze des Gesetzes hinaus noch lange behalte?

Wer sind denn wir, der Einzelne — und auch Du und auch ich — daß wir Gott zu einem Wunder veranlassen wollen? Mein lieber Karl Vollmer! Die Wunder, die Gott tut — und er tut sie noch immer —, die erfolgen nicht auf Anruf über eine Telefonnummer, nicht auf schriftliche Bestellung; die tut Gott allein von sich aus nach seiner ewigen Weisheit, und sie geschehn, diese Wunder, im allgemeinen sehr viel stiller, als daß mit einem Male die Zeitungen die Sensation berichten könnten: eine Mutter, die sterben mußte, ist am Leben geblieben, gegen jede Prognose der behandelnden Ärzte. Nein, nicht darum, Karl Vollmer, darf ein Betender bitten, Auch der, der die Hände zum Himmel auf faltet, muß wissen, daß er ein Mensch, daß über ihm und seinem Leben Gott und mit diesem seine Gesetze stehn, auch das vom Eingang in das Leben und vom Ausgang aus ihm.

Falte Deine Hände — und tue es täglich — und bitte Gott um das, was er Dir gewähren kann, ohne seine Gesetze um Dich Einzelnen zu zertrümmern! Bitte ihn um Kraft, dieses Leben zu bestehen, auch jeden Schmerz und Verlust, und wären sie die schwersten; bitte ihn um Gnade zu allem, was Du tust, um ein ruhiges Herz, um klare Gedanken, um Liebe und um Mitgefühl mit denen, die leiden, um Verständnis für andere, um einen Sinn für Gerechtigkeit und daß Du nicht seiest wie einer der Pharisäer! Es gibt so vieles, was Du betend von Gott Dir erbitten darfst. Bitte, aber so, und ich bin sicher, Du wirst erhört! Es liegt nicht an Gott, mein lieber Karl Vollmer! Es liegt an Dir. Du mußt anders beten."

Und dann folgten noch ein paar Sätze, in denen Drygall sich erkundigte, wie Vollmer die Tage in Masuren bekommen wären, ein paar Mitteilungen über die Seinen und sehr herzliche Grüße.

Zwar hatte Vollmer es nicht leicht, sich auf die Haltung dieses Briefes einzustellen, doch er hörte, wenn er ihn las — und ein zweites und ein drittes Mal — die gute und warme, die mitfühlende Stimme seines Freundes Drygall, und es berührte ihn manches, was dieser ihm schrieb. Er legte sich den Brief in eine besondere Mappe, die er von Zeit zu Zeit immer wieder in die Hand nahm.

Dann sah er auf dem Schreibtisch unter der eingegangenen Post einen anderen Brief. Das war der gute Wilm Dose! Er schrieb ihm so herzlich, wie er selbst war: Nun gerade solle Karl noch einmal nach Masuren und ins Kurhaus kommen; dort, in all der Stille, in der Weite der Natur, werde er am ehesten mit seinem Schmerz fertig werden. Und es stand da zuletzt noch ein merkwürdiger Satz: „Auch fändest Du gewiß gerade hier ein paar Menschen, die es gut mit Dir meinen, viel besser, als Du ahnst."

Fortsetzung folgt

Zonengrenze: Tragödie im Minengürtel

Als 1961 ein westdeutscher Journalist die Zonengrenze ein paar Meter überschritt, um sich mit einem Bauern zu unterhalten, feuerte ein Vopo aus seiner Maschinenpistole. Sein Opfer starb. Der Journalist wurde von einem staatlichen Beerdigungsinstitut der Zone verbrannt. Die Asche dann vier Wochen später den Angehörigen per Einschreiben übersandt. Die Grenze mitten durch Deutschland bedeutet: Lebensgefahr! 1365 Kilometer lang. Die Wachttürme, der Stacheldraht, die Gräben, die Minen sind eine Realität. Und nicht umsonst sind deshalb gerade der Bundesgrenzschutz und der Zoll mehr als wachsam. Sie versuchen das zu verhindern, was jenem Journalisten im Sommer vor sechs Jahren passierte . . . Als vor rund zwei Monaten das Gerücht umging, daß der Bundesgrenzschutz von der Zonengrenze zurückgezogen werden soll, wurde nicht nur die Presse aufmerksam. Der lahme Wahlkampf in Schleswig-Holstein erhielt Feuer: FDP, CDU und SPD nahmen sich das BGS-Thema vor. Tendenz: Der BGS wird nur im Alarmfall an der Zonengrenze stehen. Doch der BGS wird nicht „eingemottet" (siehe Folge 14).



„Grenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik": eine Flucht ist fast unmöglich geworden. Fotos: pfk

Die Zonengrenze wird von zonaler Seite mit einem raffiniert ausgeklügelten System „gesichert": Chemische Minen, die bei Berührung von Stolperdrähten explodieren, strömen Tränengas und giftige Rauchschwaden aus. Die Zonengrenze wird immer unüberwindlicher: unter Schwachstrom stehende Zäune melden automatisch an eine Zentrale, wenn sie überklettert werden. Bei ihrer Berührung leuchten bei den jeweils zuständigen Grenzkompanien Signallampen auf, die durch ihre unterschiedlichen Farben genau die Kontaktstelle im Zaun anzeigen. Und seit einem Jahr werden auch Hubschrauber zur Jagd auf Flüchtlinge angesetzt.

Interzonenstraße Schlutup bei Lübeck: sogenannter Transitverkehr.

Militärische Bedeutung gleich null

Neu sind Lichtsperren. Auf dem Priwall bei Travemünde und an fünf anderen Stellen wurden in Reihen stehende Lichtmasten mit Bogenlampen errichtet. Sie leuchten das Gelände schattenlos aus und bleiben die ganze Nacht eingeschaltet. Neu sind auch hufeisenförmige Betonsockel von etwa drei mal zwei Meter Größe. Sie stehen auf Rollen am Scheitelpunkt einer Ablauframpe an den Interzonenstraßen. Wenn eine Haltevorrichtung gelöst wird, rollen sie auf die Fahrbahn und blockieren sie.

So sieht Ulbrichts „Westwall" aus. Die militärische Bedeutung dieser Anlage ist gleich null. Darauf kommt es den deutschen Kommunisten aber auch nicht an. Die Sperren haben die Aufgaben nach innen zu erfüllen. Sie richten sich gegen eine Bevölkerung, die angeblich damit „einverstanden" ist.

Die Hölle war los

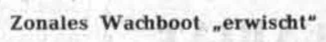
Die Diskussion um den Bundesgrenzschutz ist heiß. Als Mitte April ein Informant eine große Hamburger Tageszeitung davon unterrichtete, daß ein BGS-Angehöriger von Vopos erschossen wurde, war die Hölle los: sechs Journalisten recherchierten an Ort und Stelle. Wie es hieß, sollte er bei Büchen ums Leben gekommen sein. Doch die Aussage des Informanten war unrichtig. Kein BGS-Mann büßte sein Leben ein. Aber ein Zivilist: 65 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder. Der feine Unterschied: die Vopos waren es nicht Er suchte den Freitod. Besonders in Niedersachsen und Schleswig-Holstein werden Tote gefunden — in der Nähe der Zonengrenze. Meist sind es Selbstmörder. Hin und wieder wurde auch von Unbekannten ein wenig nachgeholfen.

Wachtturm: Sinn und Zweck des „Tannenüberzuges" ist der, daß der BGS die Wachablösung nicht registrieren kann.

Doch zurück zum Bundesgrenzschutz: Das Bundesinnenministerium auf unsere Frage „Wird der Bundesgrenzschutz seine Patrouillengänge längsseits der Zonengrenze einstellen?": „Innerhalb der Bundesregierung gibt es zur Zeit weder Pläne noch Bestrebungen, die Grenzschutztruppe von der Zonengrenze abzuziehen und die zur Zeit von ihr wahrgenommenen Aufgaben auf den Zollgrenzdienst zu übertragen. Meldungen hierüber müssen ein Mißverständnis sein."

Und: „In Lauenburg und Büchen befinden sich keine Dienststellen der Grenzschutztruppe, sondern nur Dienststellen des Grenzschutzeinzeldienstes, der ausschließlich die Paßkontrolle an den Grenzübergängen ausübt. Lediglich im Hinblick auf diesen Grenzschutzeinzeldienst hat der Bundesfinanzminister vor kurzem zum Ausdruck gebracht, daß er — entgegen einem im Jahre 1966 gefaßten Entschluß der Bundesregierung — eine Übernahme der bisher vom Grenzschutzeinzeldienst wahrgenommenen Aufgabe der Paßkontrolle durch den Zollgrenzdienst anstrebe."





BGS steht an der Spitze

Damit wird klar hervorgehoben: der Bundesgrenzschutz wird weiterhin an der Zonengrenze stehen. Er wird weiterhin den zonalen Wächtern Einhalt gebieten. Denn — und das ist erwiesen — wenn der BGS eines Tages abgezogen werden sollte, werden die Vopos einen „Freudentanz" veranstalten: eine Provokation nach der anderen wird folgen.



Hundestreifen sind auf zonaler Seite an der Tagesordnung.

Und nun die Gegenstimmen: SPD-Bundestagsmitglied Fritz Sänger: „Der BGS wird nur im Alarmfall eingesetzt werden." CDU-Bundestagsmitglied Olaf von Wrangel: „Paßkontrolle wird dem Zoll übertragen." FDP-Bundestagsmitglied Emde: „Was mit dem Bundesgrenzschutz eigentlich passieren soll, ist bisher ungeklärt."

Es scheint aber, daß trotz der verschiedenen Meinungen der Bundesgrenzschutz nicht abgezogen und nicht kaserniert werden wird. Denn: Obwohl der Bundesgrenzschutz im vergangenen Jahr nur 44,3 Prozent des grenzüberschreitenden Reiseverkehrs kontrollierte, steht er bei der Zahl der 21 442 Aufgriffe mit 15 606 (72,2 Prozent) weit an der Spitze. Interessant sind einige Vergleichszahlen:

- **Die Zollverwaltung kontrollierte 30,3 Prozent — davon griff sie 213 Personen (1,2 Prozent) auf;**
- **die Länderpolizei kontrollierte 25,4 Prozent — davon griff sie 5605 Personen (26,1 Prozent) auf.**

Hinter den Bäumen lauern sie — die Vopos.

Diese Zahlen dokumentieren nun einmal sehr kräftig, welche Bedeutung sowohl die Bundesgrenzschutztruppe als auch der Grenzschutzeinzeldienst (Paßkontrolle) hat. Bei den von ihm Aufgegriffenen handelte es sich um Personen, die kleinere Straftaten begangen hatten; auch recht „große Fische" waren darunter.



Wachablösung auf einem Wachtturm im Harz.

Zonales Wachboot „erwischt"

Auf der Elbe geraten volkseigene Sicherungsboote und bundesdeutsche Wasserschutzpolizeischiffe seit langem aufeinander. Es kommt vor, daß ein westdeutsches Boot von zonalen Grenzwächtern aufgebracht wird.

Die westdeutschen Sicherungskräfte werden zwar nicht schikaniert, aber es genügt allein das Festhalten von seiten der Zone, darüber einmal nachzudenken, wie dem Abhilfe geleistet werden kann. Es kommt auch vor, daß ostzonale Wachboote „erwischt" werden. Der Unterschied: von bundesdeutscher Seite werden sie dann nicht „umklammert" und „kontrolliert", sondern nur darauf hingewiesen, daß sie hier nichts zu suchen haben.

Diese Fälle gelangen nicht an die Öffentlichkeit. Sie sind eben heikel. Schuld an diesem Mißstand ist ohne Frage die ungenaue Absteckung des Grenzverlaufes auf der Elbe. Hier ist noch viel zu tun . . .

Wie in einem Ameisenhaufen

Ernstere Zwischenfälle sind seit 1956 seltener geworden. An der Zonengrenze hat sich manches verändert. Nur wenn eine Mine explodiert, benehmen sich die Streifen diesseits und jenseits wie in einem Ameisenhaufen. Meistens sind es Rehe und Hasen, die als unschuldige Opfer zu beklagen sind. Vor einem Monat erging es einem Wildschwein übel: von einer Mine getroffen blieb es schwer verletzt liegen. Der Kopf im Westen, der Schwanz im Osten. Was tun? Ein westdeutscher Förster erlöste das Tier von seinen Qualen.

Spione fahren lieber Eisenbahn

Des öfteren registriert der Bundesgrenzschutz, daß Offiziere der „Volksarmee" innerhalb von 20 Sekunden durch den Minengürtel gelangen. Sie stehen dann direkt an der Grenze und schauen „gelangweilt" in den Westen.



Vor zehn Minuten schoß dieser Unteroffizier auf einen „Flüchtling". Doch er verfehlte sein Ziel. Sieht man es seinem Gesicht an?

Agentenüberwege an der Zonengrenze gibt es nicht mehr. Früher existierten sie einmal. Heute fahren Ulbrichts Spione lieber mit der Eisenbahn.

- pfk -

Motorisierte BGS-Streife: Alarm. Sieben Mann fahren mit.

Reinhold Rehs

Nur der Beharrlichkeit und der Standhaftigkeit gibt die Geschichte ihren Lohn

RMW. *Mit einer programmatischen Rede eröffnete der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB, eine Kundgebungswelle des Bundes der Vertriebenen: Am 22. April sprach er in Alfeld (Leine) vor einem überfüllten Saal. Sinn dieser Veranstaltungen ist, die Bevölkerung in den kleineren und entlegeneren Orten des Bundesgebietes in die Lage zu versetzen, die oft einseitige Berichterstattung in Presse, Rundfunk und Fernsehen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Die rege Anteilnahme der Bevölkerung an dieser ersten Veranstaltung bewies, wie stark der Wunsch nach Orientierung nicht nur unter den Vertriebenen ist. Wir bringen einige Auszüge aus dieser Rede unseres Sprechers.*

Wenn einmal die Geschichte Deutschlands nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes und nach der größten deutschen Katastrophe seit dem Dreißigjährigen Krieg geschrieben werden wird, aus einem zeitlichen Abstand, der die einzelnen politischen Phasen seit 1945 klarer übersehen läßt — wird das Schicksal der Heimatvertriebenen und die Rolle, die sie, ihre Organisationen und Verbände in der Bundesrepublik gespielt haben, zu den markantesten und erregendsten Kapiteln gehören.

Das Verhalten der Heimatvertriebenen hier und das Verhalten der westdeutschen Mitbürger zu ihnen hat natürlich in diesen Jahren in vieler Hinsicht in enger Wechselwirkung gestanden. Vieles im Verhalten der Heimatvertriebenen ist überhaupt nur als Reaktion auf das Verhalten einheimischer Mitbürger und bestimmter Kreise von ihnen zu verstehen. Viele von diesen haben uns kritisiert und getadelt, aber sie haben uns nicht verstanden, weil sie sich nicht die Mühe gemacht haben, sich in unsere Lage, unsere Gefühle und unsere Gedanken hineinzuversetzen.

Das gilt ganz gewiß nicht für die ganze westdeutsche Bevölkerung. Unser Dank und unsere Anerkennung für die vielfältige menschliche, gesetzgeberische, soziale und finanzielle Hilfe und ihr im ganzen großes Ausmaß bleiben durch diese Feststellung unberührt. Undankbarkeit ist schäbig. Dankbarkeit ehrt den Menschen selbst dann, wenn er meint, einen moralischen Anspruch auf Hilfe gehabt zu haben.

Für soziale Gerechtigkeit

Reinhold Rehs erinnerte an die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche, die durchaus positive Feststellungen enthalte, die aber praktisch im Leeren stehen geblieben seien. Er folgerte:

Niemand kann den Heimatvertriebenen verargen, wenn sie von noch so richtigen theoretischen Feststellungen nichts halten, denen keine praktische Nutzanwendung folgt. Für uns ist eine Gemeinschaft, die das Soziale, das heißt, das Real-Menschliche, ausklammert oder uninteressiert und nur egoistisch behandelt, keine richtige Gemeinschaft.

Für uns ist die Mitverantwortlichkeit aller für alle, das heißt auch für alle unsere Landsleute, nicht nur eine Frage persönlicher mitmenschlicher Gesinnung, sondern der Bewährung wirklich christlicher Haltung überhaupt. Wir wollen gewiß nicht bevorzugt werden, aber wir wollen auch nicht geringschätzig und schlechter behandelt werden als andere.

Der Sprecher betonte, wir Heimatvertriebenen hätten durchaus Verständnis für berechtigte Wünsche anderer Gruppen, wie die der Kriegsopfer, der Heimkehrer oder der Sowjetzonenflüchtlinge. Es gäbe aber auch Forderungen von Gruppen in gesicherten Stellungen, die jedes Verständnis für den vom Krieg geschlagenen anderen Teil der Bevölkerung vermissen ließen:

Hier besonders, aber auch sonst muß das offensichtlich weithin verlorengegangene Gefühl für die notwendige Rang- und Dringlichkeitsordnung sozialer Gerechtigkeit auch den Heimatvertriebenen gegenüber wiederhergestellt werden.

Die Heimatvertriebenen haben in den vergangenen 17 Jahren seit Bestehen der Bundesrepublik wahrlich eine vorbildliche Haltung gezeigt. Trotz vieler Enttäuschungen und vieler Bitterkeit über zu langsame und unzulängliche Hilfe haben sie im Vertrauen auf gemachte Zusicherungen immer wieder stillgehalten. Sie trifft auch für die derzeitige finanzielle Lage keine Verantwortung, ja, ich wiederhole: sie haben insgesamt die für sie gemachten Aufwendungen durch ihre Arbeit, ihren Fleiß, ihre Sparsamkeit und durch ihre wirtschaftliche Gesamtleistung mit Kenntnissen, Erfahrungen und Ideen in hohem Maße wieder hereingebracht. Man muß also Verständnis dafür erwarten, daß sie infolge der derzeitigen Entwicklung nun nicht das Opfer früherer Versäumnisse und das Opfer ihrer eigenen Geduld sein wollen.

Unsere Forderungen

Das geradezu zermürbende Ringen um jede einzelne Maßnahme im Zuge der derzeitigen Haushaltsberatungen zeigt, wie schwer es ist, angesichts der von Finanzminister Strauß genannten Milliarden Difizitzahlen jenes Minimum an Leistungen zu sichern, auf das wir nicht verzichten können. Wir müssen daher zwei Forderungen stellen:

daß dieses Minimum an Maßnahmen und Leistungen in jedem Falle aufrechterhalten wird,

daß die Probleme, die zur Zeit nur teilweise berücksichtigt werden können oder zurückgestellt werden, damit nicht einfach von der Tagesordnung verschwinden, sondern daß sie erneut aufgegriffen werden, wenn und sobald wir dank einer — wie wir hoffen — erfolgreichen Politik der neuen Bundesregierung wiederum eine sichere Basis für Stabilität und Wachstum erreicht haben.

Der BdV wird sein Eingliederungsprogramm unter beiden Gesichtspunkten sorgfältig überprüfen und sein Mindest- und Sofortprogramm sowie seine längerfristige Planung vorlegen. Hier möchte ich, als in jedem Fall zum Mindestprogramm gehörig, nur die Weiterführung folgender Schwerpunktmaßnahmen herausheben:

das Siedlungsprogramm für die vertriebenen und verdrängten Bauern;

die Maßnahmen zur Förderung der heimatvertriebenen gewerblichen Wirtschaft;

die Wohnungsbaumaßnahmen für Heimatvertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Aussiedler;

die Altersversorgung der ehemals Selbständigen.

Die Bauern konnten zwar Staub, nicht aber ihre Äcker an den zerschlissenen Schuhsohlen auf dem Treck nach Westen tragen. 22 Jahre danach warten nicht nur „ein paar", sondern noch über 100 000 siedlungswillige und siedlungsfähige heimatvertriebene Bauern auf ihre Ansiedlung.

Ein besonderes und schwerwiegendes Problem ist die weitere Behandlung des Lastenausgleichs. Hier muß noch manches geschehen, um die Verpflichtung der Präambel des Gesetzes zu erfüllen. Die mit der 19. Novelle erfolgte Verbesserung der Hauptentschädigung kann nicht das letzte Wort bleiben. Wir haben von mancherlei Absichten Kenntnis genommen, die gesetzgeberische Behandlung bis zum Jahre 1972 zurückzustellen. Ich teile die Auffassung, daß im jetzigen Stadium die Hauptaufgabe die Erarbeitung einer Vorstellung ist, was auf diesem Gebiet insgesamt noch erforderlich und auch realisierbar ist. Das erfordert natürlich gewisse Zeit; aber trotzdem darf man die Hände nicht einfach in den Schoß legen. So halte ich es auch zum Beispiel trotz aller widrigen Umstände für durchaus möglich und vertretbar, daß bei der Bearbeitung der unerläßlichen 20. Novelle über die vorgesehene Unterhaltshilfeerhöhung und die Befristung für die Anspruchsmeldungen hinaus ein Teil dessen verwirklicht wird, was bei der 19. Novelle zurückgestellt worden ist.

Wir machen keine Politik mit dem Kopf durch die Wand. Wir sehen die ernste Finanzlage des Bundes, die großen Anstrengungen der Bundesregierung, die verfahrene Situation in Ordnung zu bringen, wir vertrauen auch auf ihren redlichen Willen, bei den zur Zeit notwendigen Einschränkungen gerecht vorzugehen. **Wir müssen jedoch erwarten, daß unsere Menschen nicht ohne Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft gelassen werden, das heißt ein Vertrauen darauf, daß auch für sie eine noch abzusehende und tragbare Lösung ihrer Fragen erfolgt.**

Lieber Filzschuhe wichsen . . .

Ein Politiker, der das Heil der Außenpolitik seines eigenen Staates in der Kapitulation vor fremden Machtwünschen sieht und der die Richtigkeit seiner Ziele davon abhängig macht, ob er die Garantie hat, sie zu erreichen, der sollte — lassen Sie es mich ganz drastisch in meiner heimatlichen Ausdrucksweise sagen, — lieber Filzschuhe wichsen gehen.

Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück. Wir sind keine Wach- und Schließgesellschaft und kein Watschenmann für die politischen Stilübungen von hochbezahlten Wichtigtuern in den doch auch von der Offentlichkeit getragenen Meinungsanstalten. Hier brauchen wir offensichtlich mehr Ministerinnen wie Frau Meyer-Sevenich, die beim letzten Barsinghausener Gespräch solches Vorgehen als das gekennzeichnet hat, was es ist: als eine Meinungsdiktatur, die die Grenzen des Erträglichen und Zumutbaren überschreitet.

Wir wissen, auch in Funk und Fernsehen gibt es objektive und für uns und unsere Probleme verständnisvolle Persönlichkeiten und Sendungen, nicht nur die regelmäßige Sendereihe „Alte und neue Heimat" unseres hochverdienten Freundes Matzel beim WDR.

Wir wehren uns auch nicht gegen Kritik, aber wir lassen uns auch das Recht zur eigenen Kritik nicht nehmen, und wir wollen sie am selben Ort und im selben Maßstab äußern können, wo und wie man sie gegen uns vorbringt. Was wäre das sonst für ein merkwürdiges Verfahren in der Demokratie, einen Monopolherren der Meinungsanstalten über einen durch seine geschichtlich einmalige Besonnenheit und Geduld bewährten Millionenteil der Bevölkerung und dessen redliche Meinung herziehen können, ohne daß dieser sich dagegen adäquat wehren darf.

Ich selber appelliere hiermit, namens des Präsidiums des BdV und namens der rd. 2,5 Millionen Mitglieder unseres Verbandes an die Intendanten, die Chefredakteure und die verantwortlichen Männer und Frauen in den Aufsichts- und Verwaltungsgremien der Funk- und Fernsehanstalten und ihre Arbeitsgemeinschaften, nicht länger zuzulassen, daß in der bisherigen einseitigen und jede Objektivität vermissen lassenden Weise weiter gegen uns geschürt, unsere politische Haltung verächtlich gemacht wird, und daß, statt das Zusammenwachsen der Einheimischen und Vertriebenen zu fördern, außer der äußeren Spaltung unseres Volkes bei uns selbst immer wieder innere Gräben aufgerissen werden.

Die Heimatvertriebenen sind nicht nur mündig. Ihr Blick ist durch die bitteren Erfahrungen, die sie hinter sich haben, geschärft und vielfach kritischer als bei manchen westdeutschen Mitbürgern. Ich bin deshalb immer der Auffassung gewesen, daß unsere Schicksalsgefährten nicht nur die Wahrheit vertragen, sondern auch in allen ihren Dingen die Wahrheit wollen und daß wir, die ihr Vertrauen zu besonderer Verantwortung berufen hat, ihnen auch die Wahrheit schuldig sind.

Keine Prügelknaben

Wir können den schweren, dornenvollen und noch nicht absehbaren Kampf um eine gerechte Lösung unserer Heimatfragen nur durchstehen, wenn wir alle Tugenden und alle Energien in unseren Reihen mobilisieren. Das wird uns nur gelingen, wenn unsere Menschen den Ernst der Lage kennen und wissen, daß die eigentliche große Bewährungsprobe der Heimatvertriebenen und ihrer Verbände wahrscheinlich erst jetzt begonnen hat. Reinhold Rehs streifte die außenpolitische Situation und wies darauf hin, daß auch die Vertriebenen jede Selbstbeschönigung ablehnten und sehr wohl die deutsche Schuld erkennen, die im Namen unseres Vaterlandes mit vielen Geschehen verbunden ist. Aber es dürfe auch nichts von dem verschwiegen werden, was von der anderen Seite aus im deutschen Osten geschehen sei. Nach allem Geschehen müsse man erkennen, daß das Sowjetregime nicht berechtigt sei, sich zum Sittenrichter der Weltgeschichte aufzuwerfen und uns zu Revanchisten zu stempeln, um damit die eigene Gewaltpolitik zu verschleiern. Wir seien sehr wohl zum Gespräch bereit. Aber kein Volk, das sich selbst achtet, würde es verstehen, wenn wir uns stillschweigend zu Prügelknaben machen ließen, um den sowjetischen Imperialismus, die Annexionen im deutschen Osten, das Besatzungsregime in Mitteldeutschland rechtfertigen zu lassen.

Es ist nur erstaunlich, wie lange einzelne westliche Staaten gebraucht haben und noch brauchen, um das Spiel der Sowjetunion mit dem angeblich zweiten deutschen Staat, dessen Existenz ja nur auf den 20 sowjetischen Divisionen ruht, zu erfassen, und daß immer noch einzelne der westlichen Staaten meinen, sie könnten sich separiert auf unsere Kosten und auf Kosten anderer westeuropäischer Staaten zu eigenem Vorteil mit dem sowjetischen Machtdenken arrangieren.

Wir verzeichnen daher mit Genugtuung, daß die Bundesregierung jene Form der politischen Sprache gefunden hat, die bei aller Sachlichkeit und Konvenienz klar und unmißverständlich die deutschen Interessen vertritt. Die Welt wird durch die jetzige deutsche Ostpolitik endlich wach und sie wird sich darüber klar werden, wo wirklich die kalten Krieger sitzen, nämlich in Moskau, Warschau und in Pankow. Viel zu lange ist diesen ermöglicht worden, sich als Friedenswillige hinzustellen und die Unkundigen zu täuschen.

Das Recht als Grundlage im politischen Kampf

Sie wissen, meine Freunde, daß uns Vertriebenen von all jenen, die es so schlau meinen, immer wieder entgegengehalten wird: Ja Ihr mit dem Beharren auf Euerem Rechtsstandpunkt! Was ist in der Politik damit schon zu erreichen?

Nun, wir haben ihnen immer wieder geantwortet und werden ihnen immer wieder antworten: Natürlich ist mit der Berufung auf das Recht allein noch nichts entschieden. Aber das Recht ist die Grundlage und die Basis für den politischen Kampf, soweit er nicht mit Mitteln der Gewalt und Gewaltdrohung geführt wird. Nur das Recht ist neben anderen menschlichen Grundwerten das Prinzip, das wie im innerstaatlichen Bereich, so auch in den Beziehungen der Völker und Staaten eine friedliche und beständige Ordnung sichert.

Die Vertriebenen und ihre Verbände haben in der Vergangenheit Großartiges geleistet. Sie sind durch ihr diszipliniertes Verhalten, ihre Geduld und ihre politische Besonnenheit zu einem Faktor der demokratischen Stabilität in der Bundesrepublik geworden. Die Heimatvertriebenen haben sich — gefeit durch ihre Erfahrungen mit dem Kommunismus — allen Anfechtungen gegenüber als ein verläßlicher Kern nationalen Selbstbehauptungswillens im Kampf um die Wiederherstellung Deutschlands erwiesen. Jetzt gilt es, nicht auf halbem Wege stehenzubleiben! Jetzt gilt es, das Erreichte in die neue politische Phase hinüberzuretten und auch für die kommende Zeit zu sichern!

Ohne Leidenschaft — sagt Ferdinand Lassalle — wäre in der Geschichte kein Stein auf den anderen gebracht worden. Ohne diese tief im Herzen glühende Leidenschaft hätte Polen die 130 Jahre fremder Herrschaft nicht überstanden, hätte Frankreich nicht Elsaß-Lothringen zurückgeholt, wird die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes und Volkes nicht zu erreichen sein.

Deshalb gilt es für uns, wie ich Ihnen anfangs zurief, in der kommenden Zeit alle Energien und alle Tugenden zu entwickeln. Nur der Beharrlichkeit und der Standhaftigkeit gibt die Geschichte ihren Lohn. Lassen Sie uns vor der Geschichte bestehen! Lassen Sie uns weiterhin Leuchtturmwärter sein für Freiheit und Gerechtigkeit! Aber lassen Sie uns auch weiter bei der Schiffsbesatzung bleiben, die das deutsche Schiff in eine Zukunft fährt, über der Einheit und Frieden auch für unser ganzes Volk steht!

Alte Buchchens Zitteraal und Hansche

Kleiner Königsberger Bilderbogen

Von Gerhard Neumann

In der Roßgärter Passage in Königsberg, dem großen, glasüberdachten Häuserdurchgang zwischen Königstraße und Vorderroßgarten, hatte der alte Charisius ein wohlsortiertes Antiquariat „Nürmbergers Antiquarische Buchhandlung" geheißen. Neue Bücher gab es bei ihm nur selten zu kaufen. Trotz Vorhandenseins zahlreicher, größerer Buchhandlungen der Innenstadt, die ebenfalls antiquarische Bücher führten, behauptete er sich recht gut. Gräfe und Unzer und die Buchhandlungen von Beyer, Bon und Raabe hatten zwar einen weitaus größeren Kundenkreis, doch deckten sich die Gebiete ihres Antiquariatsbestandes nur teilweise mit seinen Angeboten. Außerdem war niemand darauf erpicht, dem anderen das Wasser abzugraben, denn Königsberg war groß und kaufkräftig.

Das besondere Geheimnis der Konkurrenzfähigkeit der schon am Rande der Innenstadt gelegenen Buchhandlung des alten Charisius bestand aber in der individuellen Behandlung eines jeden Kunden. Auch jeder Schüler von der Tertia bis zur Prima, der seine „Studien" aus dem Lateinischen, Griechischen oder aus Neusprachen durch „Übersetzungen" der „Miniatur-Bibliothek" oder „Von einem Schulmann" aufzuwerten suchte, fand in Charisius seinen Mentor. Schnell hatte der alte Buchhändler heraus, wo einen der jungen Kunden der Schuh drückte. Er verabfolgte die den Schülern verbotenen „Plieten" erst, wenn andere Kunden seinen Laden verlassen hatten, damit die gestrengen Herren Lehrer auch nicht auf Umwegen vom Verkauf der Übersetzungen erfuhren. Im übrigen kannte er die Unterrichtsgewohnheiten der Lehrer aller höheren Schulen recht gut und verkaufte nur die Übersetzungshefte, die erfahrungsgemäß auch gelesen wurden.

Noch mehr Verständnis zeigte Charisius, der wie ein Eichhörnchen unermüdlich auf den Leitern vor seinen Bücherregalen auf- und abkletterte und in seinen Kisten und Kasten nicht lange zu kramen brauchte, seinen älteren Kunden gegenüber. Stets wußte er um die Vorzüge der einen oder anderen Buchausgabe. Die Käufer seiner antiquarisch angebotenen Bücher sollten an ihnen ihre Freude haben. Oft strich er einem „alten Buchchen", wie er jedes seltenere, bisweilen schon vergilbte Buch nannte, noch einmal liebevoll über den Buchrücken, bevor er es einpackte. Viele Büchersammler zählten zu seinen persönlichen Freunden.

Nichts ging Charisius daher mehr gegen den Sinn, als hören zu müssen, daß die Ehefrau eines Bücherfreundes für den Kauf von Büchern, namentlich von alten, wertvollen Bänden nichts übrig hatte, sondern solches Tun als Verschwendung und Zurücksetzung ihrer Person ansah. Frauen, die ihren Männern nicht das edelste aller Steckenpferde gönnten, sah er als schlecht beraten an und spielte ihnen jeden nur erdenklichen Streich.

Half nichts mehr, auch nicht der Besuch eines Vertrauensmannes als angeblicher „alter Bekannter" des beargwöhnten Kunden, bei dem die gekauften Bücher in einem unüberwachten Augenblick schnell „abgeladen" wurden, so schickte Charisius den bedrängten Bücherwurm zu einem ebenfalls in der „Passage" wohnenden Schneider. Bald darauf stellte sich dann der betreffende Freund des bibliophilen Steckenpferdes bei Charisius glückstrahlend mit großen „Diebsfuppen" in seinem Mantel vor. Diese Diebsfuppen bestanden aus sauber eingenähten Innentaschen, die zum Teil so groß waren, daß selbst Bücher in Folioformat bequem darin verschwanden und somit der Zollkontrolle durch die Eheliebste verborgen blieben. „Mundus vult decipi", zu deutsch: „Die Welt will betrogen werden" pflegte der alte Humanist Charisius dann auszurufen. Erfolg zu wünschen war unnötig, denn „Steckenpferdchens Diebsfuppen" halfen immer!

Nicht weit vom Eingang der Königsberger Steindammer Kirche stand etwa von 1925 bis 1935 der sogenannte „Zitteraal", ein unaufhörlich am ganzen Körper zitterndes, dürres Männchen. Er vertrieb bei Wind und Wetter, mehr bettelnd, in einer offenen Zigarrenkiste billige, bunte Ansichtskarten. Das Zittern hielt niemand für echt, man lächelte nachsichtig. Er aber ließ sich vom Zittern nicht abbringen, selbst wenn jemand mit durchschauender Geste und spöttelnden Worten ihm Geld schenkte. Offenbar legte er auf gediegene Kundenwerbung ebenso Wert wie auf seinen schon angestammten Platz nahe der Kirche.

Wer ein geübtes Auge hatte, konnte „Zitteraal" gelegentlich in der Unterstadt beobachten, wenn er abends eiligen Schrittes die Vorstädtische Langgasse hinunterging. Ab „Alter Garten" trabte er dann wie ein dem Stall zustrebender Gaul und lief schließlich über den Nassengärter Bahnviadukt zur Berliner Straße, um dort den uralten Krug „Zur Sandscholle" anzusteuern. Dort aß er mit dem Augenaufschlag eines Partikuliers, der seinen Lebensabend genießt, à la carte. Oft traf er sich mit zwei „Kollegen", einem ebenfalls mehr bettelnden Schnürsenkelverkäufer aus der Französischen Straße und mit einem weißhaarigen Blumenverkäufer, dessen ganzes Inventar aus drei alten Konservenbüchsen und einem Sprühbehälter bestand. Dann machten die drei gemeinsam Kasse und schwelgten bei Braten und Bier in Seligkeit, bis die ersten abendlichen Skatgäste mit ihren gefürchteten spitzen Zungen auftauchten. Die Tatsache, daß der Gastwirt ein ehemaliger Polizeibeamter war und seine Berufskollegen ihn oft besuchten, beeinträchtigte ihr Wohlbefinden keineswegs — es herrschte Burgfrieden!

Ein besonderer Lebenskünstler war „Hansche" vom Fischmarkt, ein blonder, struppiger, schon etwas älterer Mann. Er stand bei zahlreichen Fischfrauen in einem stillschweigenden Arbeitsverhältnis. Das heißt, er zog ihnen die angelieferten Fischkästen an dicken Stricken an die gewünschte Stelle, oft sogar vom „Untern" zum „Oberen Fischmarkt". Die belebte, eine Zeitlang sogar noch von Straßenbahnen befahrene Schmiedestraße, die beide Märkte trennte, störte ihn wenig. Wenn er „Hei — hei!" rief, hatte ihm alles Platz zu machen. Für seine Arbeit wurde er meist durch Naturalien entlohnt.

Seine Nebentätigkeit auf dem benachbarten „Altstädtschen Markt" gab er auf, als eine dort ausstehende Handelsfrau ihn eines Tages falsch behandelte. Als er für eine Hilfeleistung weder Waren noch klingenden Lohn erhielt und kurzerhand sich eine Schuhwichsschachtel und ein Paar Schnürsenkel einsteckte, kam es zwischen der Marktfrau und ihm zu einer Rangelei. Plötzlich riß die unergründliche Tasche seiner schmierigen Joppe auf, und ein mittelgroßer Dorsch, Stinte, Grünkraut und Radieschen rollten samt „kassiertem Lohn" auf dem Markt herum. „Hansche" heulte beleidigt auf, raffte alles schnell zusammen und lief durch den engen Durchgang zum Unteren Fischmarkt. Drohend schrie er: „Zu euch komme ich nie wieder!" — und er hielt Wort.

Die Altstädtischen Marktfrauen waren ihn für alle Zeiten los, wie die Kölner ihre Heinzelmännchen.



Der Altstädtische Markt in Königsberg war eine Oase der Gemütlichkeit und Beschaulichkeit im geschäftigen Leben der ostpreußischen Hauptstadt. Jetzt haben wir keinen Zugang zu ihm, aber wer am 1. Oktober zum

KÖNIGSBERGER TREFFEN IN HAMBURG

ist, wird seine Freude an einem Sonntagmorgenbummel über den berühmten Fischmarkt haben (mit der U-Bahn bis Landungsbrücken, dann fünf Minuten zu Fuß). Allerdings muß man früh aufstehen: Um 10 Uhr ist Schluß!

Es begann mit Rosenkränzen

Epochen des ostpreußischen Bernstein-Kunsthandwerks

Obwohl Ostpreußen seit altersher das Land des Bernsteins ist und durch steinzeitliche Bernsteinamulette, die im Kurischen Haff bei Schwarzort gefunden wurden, eine frühere Bearbeitung des Bernsteins nachgewiesen ist, hat die Bernsteinschnitzerei in Ostpreußen erst spät begonnen. Offenbar hängt dies mit den „handelsökonomischen Erwägungen" des Deutschen Ordens zusammen, wie es Pelka in seiner Schrift „Bernstein" (Vlg. Rich. Carl Schmitt & Co., Bln., 1920) bemerkt. Der Deutsche Ritterorden hatte das Bernsteinregal. Auf den unbefugten Erwerb und Verkauf von Bernstein standen strenge Strafen. Diese Maßnahmen konnten leicht umgangen werden, wenn es Bernsteinschnitzer und Bernsteindreherzünfte im Lande gab. So entstanden die ersten Bernsteindreherzünfte fern unserer Heimat, in Brügge und Lübeck. Dort sind sie schon seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt. In der Hauptsache wurden Rosenkränze hergestellt; vielfach wurden die Bernsteinschnitzer daher auch „Paternostermacher" genannt. Infolge der Reformation ging diese Art der Bernsteinverarbeitung sehr zurück.

Herzog Albrecht von Preußen, der für alles ein offenes Auge hatte, interessierte sich frühzeitig für die künstlerische Verarbeitung des Bernsteins. So erwähnt sein Leibarzt Aurifaber bereits im Jahre 1551 „Heubtes groß habe ich Bernstein gesehen, daraus Fürstlich-Durchlauchtigkeit zu Preußen Becher und Schalen hat machen lassen".

Im Jahre 1563 wurde der Hofbernsteindreher Stenzel Schmitt mit achtbarem Gehalt samt jährlichem Hofkleid eingestellt. Georg Friedrich von Ansbach, der für den geistesschwachen Sohn Albrechts regierte, förderte ebenfalls sehr das Bernsteinkunstgewerbe. Unter ihm gab es in Königsberg neben dem inzwischen schon bejahrten Stenzel Schmitt die Meister Hans Klingenberger, Michel Meier, Kasimir Zweck und Michael Fischer. Aus dieser Zeit sind etwa 50 Arbeiten in deutschen und ausländischen Sammlungen bekannt.

Von 1550 bis 1610 dauerte die erste Periode der Königsberger Bernsteinarbeiten in künstlerischer Formgebung. Diese wurde von der Reliefschnitzerei abgelööst, bei der man flache oder gewölbte, dünne Bernsteinplatten nach ihrer Bearbeitung geschickt zu Kästchen oder Gefäßen verklebte oder durch Metallbänder vereinigte. Die wertvollsten Arbeiten dieser Zeit hat Georg Schreiber aus Königsberg geschaffen. Aus seiner Werkstatt waren vor dem Zweiten Weltkrieg in Europa ungefähr 50 Arbeiten festzustellen. Die beiden ältesten waren zwei Schmuckkästchen in Weimar (um 1610) und in Königsberg (um 1615). Es folgte als erstes datiertes Werk ein Deckelhumpen von 1617, der zuletzt im Besitz des Großherzogs von Baden war.

1641 wurde unter dem Großen Kurfürsten die Königsberger Zunft der Bernsteindreher als letzte Zunft dieser Art gegründet. Zunächst gehörten ihr nur Georg Schreiber und Lorenz Schnipperling an. 1643 kamen die Meister Daniel Dumcke, Hans Kohn, Melcher Lemke und Johann Vogt hinzu.

Ein neuer Abschnitt dieses Kunsthandwerks trat mit Jakob Heise und seinem Umkreis ein, von dem Arbeiten zwischen 1654 und 1663, vor allem der datierte Nautilus-Becher der Königsberger Kunstsammlungen und eine Schraubflasche des Landesmuseums in Kassel, bekannt sind. Seit 1650 ging Bernstein als Diplomatengeschenk in verstärktem Maße in alle Welt. So kam es, daß künstlerisch besonders wertvolle Arbeiten an den Zarenhof, wie auch nach Wien und nach Dresden kamen.

Die Verarbeitung des Bernsteins mit Holz seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts führte auf die Dauer dazu, daß mehrgeschossige Kästen, ja große Altäre und Kabinettschränke von beachtlicher Größe geschaffen wurden, — eine Technik, die unaufhaltsam zum Verfall der Bersteinkunst führte, da sich so verschiedenartige Materialien wie Holz und Bernstein eben nicht vertragen. Ebenso war es bedauerlich, daß der Bernstein im vergangenen Jahrhundert in zunehmendem Maße das Opfer der Nippes- und Andenkenwarenindustrie wurde.

Erst in unserem Jahrhundert ist man sich der Tatsache, daß Bernstein ein besonderes und wertvolles Material ist, wieder bewußt geworden und hat sich bemüht, Arbeiten zu schaffen, die dem „ostpreußischen Gold" gerecht werden. Hier ist neben dem Danziger Erich Stumpf in erster Linie die Königsbergerin Toni Koy zu nennen, deren Hände Bernstein zu wirklich edlem Schmuck und Kunstgegenständen gestaltet haben. Hieran anzuknüpfen, sollte eine Aufgabe künstlerisch begabter junger Ostpreußen sein.

gn

Vom stillen Don nach Ostpreußen

Michael Alexandrowitsch Scholochow ist spätestens seit 1965 weltbekannt geworden, als er den Nobelpreis für Literatur erhielt. Das Werk aber, wofür er den Preis bekam, „Der Stille Don", war schon etwa 1928 bis 1940 entstanden und ist in viele Sprachen übersetzt. Trotzdem dürften viele diesen Roman nicht gelesen haben.

Wie Tolstoi in „Krieg und Frieden" den europäischen Kampf gegen Napoleon schildert, so beschreibt Scholochow kaum weniger bedeutend die Donkosaken im Ersten Weltkrieg und ihren tragisch endenden Kampf während der russischen Revolution.

Auch Scholochow stellt das historische Geschehen am Schicksal einer Familie, der Melechows, exemplarisch dar. Die beherrschende Figur besonders der letzten drei Bücher ist Grigori Melechow. Grigori endet nicht als überzeugter Kommunist, sondern als ein Mensch, dessen Ziele keine Ideen mehr, sondern persönliche Freiheit und Menschlichkeit sind.

In diesem Zusammenhang muß es einen ostpreußischen Leser eigenartig berühren, daß eine aufschlußreiche Episode des Romans gerade Ostpreußen zum Schauplatz hat.

Axinja ist die Frau Stepan Astachows, eines Nachbarn der Melechows. Während Stepan ins Manöver zieht, werden Axinja und Grigori von ihrer Leidenschaft überwältigt. Als Stepan zurückkehrt, heißt es: „Von diesem Tag an schlang sich der Knoten des Hasses zwischen den Melechows und Stepan Astachow fest zusammen. Und das Schicksal wollte es, daß dieser Knoten zwei Jahre später in einem kleinen Nest in Ostpreußen durch Grigori Melechow gelöst wurde."

Die hier angekündigte Entscheidung zwischen den beiden Männern voll unbändigen Hasses aufeinander schildert dann Scholochow im zweiten Buch so: „Besonders deutlich erinnert sich Grigori jetzt... an jene Begebenheit, die ihn mit seinem Todfeind Stepan Astachow zusammenführte. Das war, als das zwölfte Regiment aus der Front gezogen und nach Ostpreußen geworfen wurde. Kosakenpferde wühlten die gepflegten deutschen Felder auf, Kosaken verbrannten deutsche Wohnhäuser. Auf dem Weg, den sie zurücklegten, lag brauner, dicker Rauch, glimmten die verkohlten Ruinen der Mauern und krachten die Ziegel der Dächer. In der Nähe von Stallupönen griff das Regiment zusammen mit dem siebenundzwanzigsten Donkosakenregiment an. Grigori sah ganz flüchtig seinen Bruder..., den glattrasierten Stepan und andere Kosaken aus seinem Dorf... Die Deutschen umzingelten sie, und als zwölf Kompanien, eine hinter der anderen, zum Angriff übergingen, um die feindliche Umzingelung zu durchbrechen, bemerkte Grigori, wie Stepan von seinem Pferd sprang, das unter ihm erschossen wurde, und sich wie ein Kreisel auf einem Fleck drehte. Grigori, überwältigt von einem plötzlichen freudigen Entschluß, zog die Zügel an, und als die letzte Kompanie, die im Vorbeigaloppieren Stepan fast zermalmte, vorbeigejagt war, ritt er auf ihn zu und schrie laut: „Pack den Steigbügel!"

So wird Stepan von Grigori durch die deutschen Linien gerettet. Aber bevor sie noch ganz in Sicherheit sind, wird Stepan von einer Kugel im Fuß getroffen. Jetzt läßt er den Steigbügel los, um seine Kosakenmütze und seine Hosen mit den roten Streifen im Gebüsch zu verstecken; denn „Kosaken wurden von den Deutschen zu jener Zeit nicht zu Gefangenen gemacht". Als Gregori das begreift, gibt er zum zweiten Male seinem Gefühl nach, kehrte um, läßt Stepan aufsitzen und faßt seinerseits den Steigbügel.

Nachdem sie in Sicherheit sind, gesteht Stepan: „Als wir angriffen, hab' ich dreimal von hinten auf dich geschossen... Gott wollte nicht, daß ich dich töte... Du hast mich vor dem Tod gerettet..., ich danke dir... Aber Axinja kann ich dir nicht verzeihen. Das Herz läßt's nicht zu... Zwing mich nicht, Grigori." Und bevor sie sich unversöhnt trennten, hatte Grigori geantwortet: „Ich zwinge dich nicht, Stepan."

Zweifellos ist diese kleine Episode nicht so bedeutend, daß von ihr allein aus der Wert dieses Romans begreiflich wird; aber sie vermag durchaus eins zu zeigen: Welchen tendenziösen oder ideologischen Überzeugungen Scholochow auch verpflichtet sein mag, in diesem Roman wahrt er auch in den Details eine Objektivität, die sich hier mit reiner Menschlichkeit verwebt, so daß dies vor allem die Qualitäten sind, die Scholochow zum Rang eines bedeutendne Autors erheben.

Dr. Winfried Sdun

Phantastische Welt der Wanderdünen

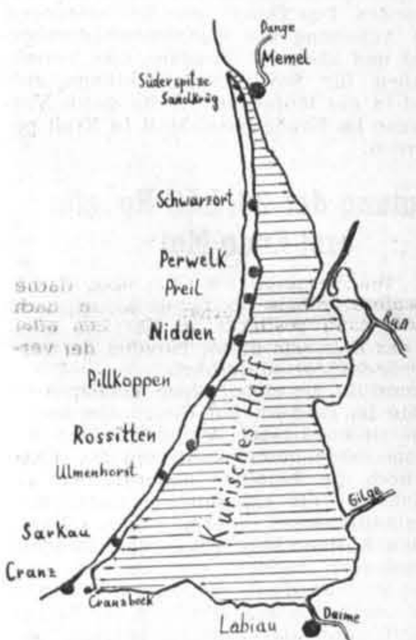
Aus dem Gästebuch der Kurischen Nehrung

Die Kurische Nehrung gehört zu den eigenartigsten Landschaften Europas. Seit sie von Reisenden „entdeckt" wurde, hat sie ob ihrer Eigenart immer wieder ihre Bewunderer gefunden. Auch heute steht sie, wenigstens in dem von der Litauischen Sowjetrepublik verwalteten Teil, unter Naturschutz. Nachstehend einige Stimmen aus dem großen Kreis derer, die die Nehrung lieben lernten.

. . . eine Stille und Leere



Drei Tage immer am Ufer des Meeres. Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll. Ein schmaler Strich toten Sandes, an dem das Meer unaufhörlich auf einer Seite anwütet, und den an der anderen eine ruhige, große Wasserfläche, das Haff, bespült. Die ödesten Sandhügel, die schrecklichsten, traurigsten Kiefern, die ganze Stunden lang, so weit man sehen kann, bloß aus dem Sande, ohne einen einzigen Grashalm, emporwachsen und nur oben durch die Luft zu leben scheinen, eine Stille und Leere selbst von Vögeln auf dem Lande, die dem Brausen des Meeres nichts zu übertäuben gibt, nur einzelne große Möwen, die am Ufer hinschweben. Dann auf einmal, aber freilich selten, eine ordentliche Oase, hübsche Wiesen, gute Weide, schöne Bäume, ein freundliches Dorf.



So fuhr ich fast vierundzwanzig Stunden lang, einen Tag und eine mondhelle Nacht, immer mit einem Rad im Wasser. Die See war sehr bewegt, ohne eigentlich zu stürmen. Manchmal ist sie so schlimm, daß neulich die Wellen das Verdeck der Chaise eines Reisenden weggerissen haben. Von der Nehrung reiste ich weiter der Küste nach bis Pillau. Hier sind die Ufer hoch und das Land innerhalb freudlich und fruchtbar, die grünen Wiesen gehen bis an die Küste an einigen, doch wenigen Stellen. Aber viel Dörfer, Hügel, die man hier schon Berge nennt, und einzelne Baumgruppen, auch einige große und schöne Waldungen von Eichen und Buchen, Nadelholz fast gar nicht.

Wilhelm von Humboldt in einem Brief aus Königsberg am 10. Oktober 1809.

Ein gewaltiger Vogelzug



Hinauf auf die Düne! Ein herrlicher Oktobermorgen ist angebrochen, und da kommen auch schon die ersten Vögel angezogen: ein paar Kleinvögel und Sperber eröffnen den Reigen. Jetzt steigt die rote Sonnenscheibe über der Wanderdüne empor, und da setzt ein gewaltiger Vogelzug ein. So weit das Auge reicht, eine ununterbrochene Krähenkette von Norden nach Süden, die Nehrung entlang wandernd, meist Nebelkrähen, untermischt mit Saatkrähen und Dohlen; jetzt ein Flug Drosseln, meist Singdrosseln, aber auch Weindrosseln und Misteldrosseln sind darunter. Die Wacholderdrosseln kommen gern für sich allein in geschlossenen Zügen. Eben saust mit klirrendem Geräusch ein großer Schwarm Stare vorüber. Kaum sind sie von unsern Augen erfaßt worden, da entschwinden sie schon wieder hinter den Sandhügeln des Kupstengebietes. Sie fliegen von allen hier beobachteten Vogelarten am schnellsten (wir haben 74 Kilometer in der Stunde gemessen).

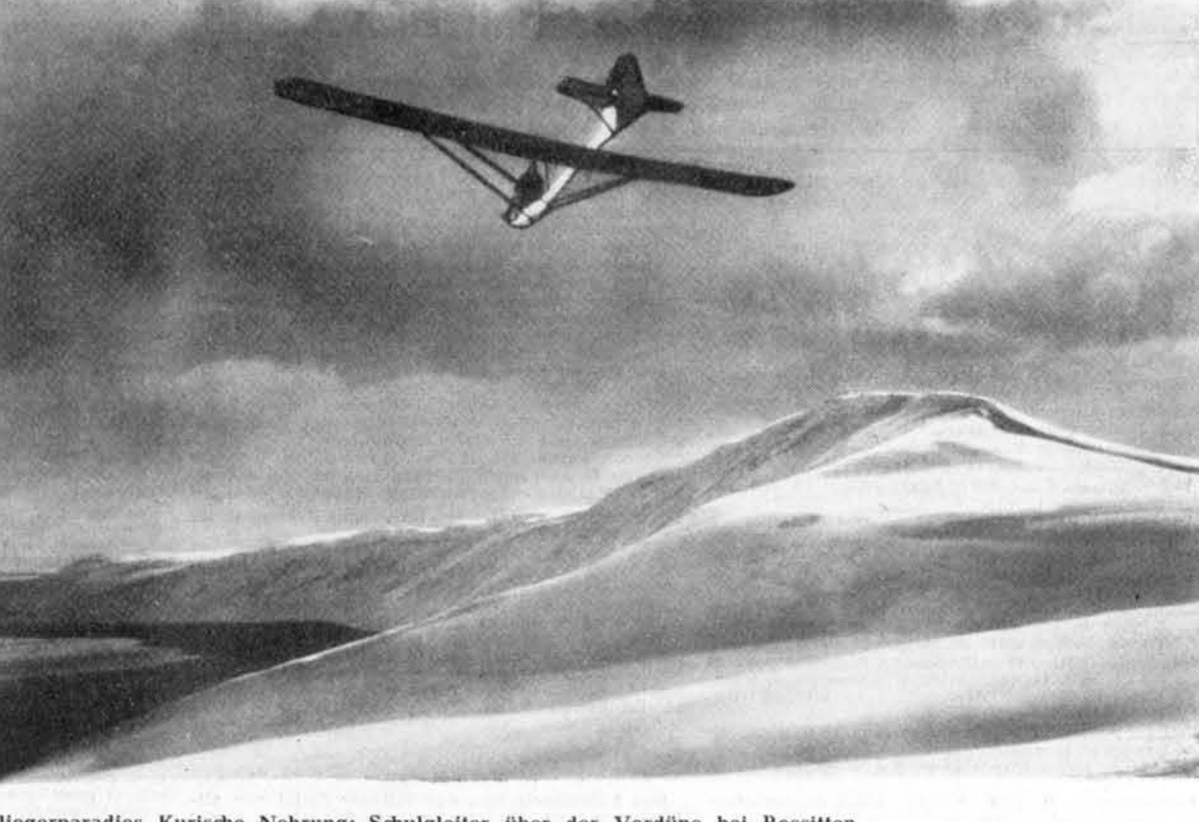
Aber jetzt schauen wir nach unserm Liebling unter den Raubvögeln empor, zum ritterlichen Wanderfalken; stets einzeln streicht er bei Ulmenhorst vorüber, doch zählen wir an manchen guten Tagen mehrere Dutzend davon. Man kann ihn wie ein Wahrzeichen der Kurischen Nehrung ansprechen, denn Wanderfalken von hier waren zur Ritterzeit als Beizvögel ganz besonders beliebt und wurden fremden Höfen oft zum Geschenk gemacht. Man sieht daraus, die Ausnutzung des Vogelzuges auf der Kurischen Nehrung geht schon Jahrhunderte weit zurück.

Prof. Johannes Thienemann in „Vom Vogelzug in Rossitten"

Unbeschreibliche Eigenart



Wir besuchten von dort aus die Kurische Nehrung, deren Landschaft uns vielfach anempfohlen war und wirklich sich so gewichtiger Fürsprecher wie W. v. Humboldt rühmen kann, verbrachten wir einige Tage in dem zum litauisch verwalteten Memelgebiet gehörenden Fischerdorfe Nidden und waren von der unbeschreiblichen Eigenart und Schönheit dieser Natur, der phantastischen Welt der Wanderdünen, den von Elchen bewohnten Kiefern- und Birkenwäldern zwischen Haff und Ostsee, der wilden Großartigkeit des Strandes so ergriffen, daß wir beschlossen, uns an so entlegener Stelle, als Gegengewicht gleichsam zu unserer süddeutschen Ansässigkeit, einen festen Wohnsitz zu schaffen. Wir nahmen die Verhandlungen auf, pachteten von der litauischen Forstverwaltung ein Dünengrundstück mit großidyllischer Umschau und beauftragten eine Memeler Architektenfirma mit der Errichtung des Häuschens, das schon unter Schilfdach ist, und in dem wir fortan die Sommerferien unserer Schulpflichtigen verbringen wollen. *Thomas Mann*



Fliegerparadies Kurische Nehrung: Schulgleiter über der Vordüne bei Rossitten.

Das Wundertier der Nehrung



Wenn uns der kleine Dampfer von dem bekannten Ostseebad Cranz über das Haff nach Rossitten gebracht und er am Leuchtturm der kleinen Mole festgemacht hatte, betraten wir ein Stück deutscher Heimaterde, wie wir es anderswo nicht wieder finden. Hingekuschelt in die Sanddünen, die mit großer Mühe und Sorgfalt durch niedrige Kriechföhren festgelegt wurden, liegt das Dörfchen Rossitten. Seine strohgedeckten Häuschen sind so niedrig, daß man das Dach bequem mit der Hand fassen kann. Ein einziger Gasthof steht dem Fremden zur Verfügung. Aber so einfach er aussieht, so trägt er doch den Namen der Königin Luise, die hier einst mit ihren Kindern auf der winterlichen Flucht nach Memel gerastet hat. Grund genug, daß man diesen schlichten Gasthof sofort liebgewann. Am nahen Strand aber liegen große, schwere Fischerkähne, alle an der Spitze des Mastes mit einer holzgeschnitzten Windfahne geschmückt, dem Wahrzeichen der Haff-Fischer. Roh, doch kunstvoll gearbeitet, hat jede Windfahne ihr besonderes Motiv: ein Kirchlein von Bäumen umgeben, oder das Wundertier der Nehrung, den urzeitlichen Elch oder andere einheimische Merkwürdigkeiten. Im Dorf selbst merkt man gleichfalls, daß die Bewohner vorwiegend vom Fischfang leben, denn vor jedem Haus hängen große Fischnetze zum Trocknen, und beim Spaziergang ums Dorf riecht es angenehm nach frisch geräucherten Fischen.

Von Industrie sieht man gottlob in diesem abgelegenen Dörfchen nichts. Schaut man hier und da einmal neugierig durch ein Fenster, so kann man oft einen Bernsteinschleifer bei seiner kunstvollen, schwierigen Arbeit bewundern.

Oft bin ich mit Gulbis auf seinem Wägelchen auf Entdeckungen gefahren, haben wir uns bis auf zehn Meter an einen gewaltigen Elch herangepirscht, der eigentümlicherweise neugierig verharrt, wenn man sich ihm in Begleitung eines Pferdes nähert, wir haben Reste von Siedlungen und alten Friedhöfen betrachtet, über welche die Dünen gewandert waren und die, lange Zeit unter Sand begraben, eines Tages auf der andern Seite der Düne wieder zum Vorschein kamen.

Der berühmte Flugmeterologe Prof. Walter Georgii in „Forschen und Fliegen".

Kaum etwas Schöneres



Meine Freizeit benutzte ich zum Fliegen. Rossitten hatte günstige Windverhältnisse und zum Starten ein ideales Gelände. Für einen Segelflieger kann es kaum etwas Schöneres geben, als über dieser stillen, verzauberten Landschaft mit Düne, Strand und Meer zu fliegen. Ich startete und blieb in der Luft, solange der Wind mich trug — über mir der August- oder Septemberhimmel, unter mir das blaue Meer und der gelbe Sand.

War es ein Wunder, daß ich die Zeit vergaß?

Einmal blieb ich neun Stunden, einen Tag später elf Stunden und zwanzig Minuten in der Luft. Damit hatte ich zwei neue Frauendauerweltrekorde geflogen. Sie wurden nicht international registriert, da ich nicht zu diesem Zweck und deshalb nicht unter den international festgelegten Vorbereitungen aufgestiegen war.

Mich beschäftigte diese Frage nicht, denn ich wollte fliegen wie der Vogel fliegt, so ungebunden und frei.

Flugkapitän Hanna Reitsch in „Fliegen mein Leben".

Das Meer hat sie gewälzt . . .



Nun ist ringsum weites, graues Haff, und links liegen die Wanderdünen wie leblos und gelähmt, denn man kann es ja von weitem nicht sehen, daß auch jetzt der Wind die Sandkörner rollen und tanzen und springen und ihre Wanderung zum Meer machen läßt. Könnte man eines dieser Körnchen fragen, so würde man gewiß erfahren, daß es die Wanderung nicht zum erstenmal hinter sich gebracht hat. Denn so ist dieser Kreislauf: Der Sand, aus dem Meer ausgespült und zur Düne gehäuft, wird vom Wind über den Hang getrieben und fällt ins Haff. Wenn aber jedes der Sandkörnchen diesen Weg einmal gemacht hat, so ist der wandernde Sandberg um seine ganze Breite haffwärts gerückt, und eines Tages finden sich die zuerst gewanderten Körnchen, die Jahre oder Jahrzehnte tief unten im Dunkel unter den über sie hinwandernden Kameraden gelegen haben, wieder vom Seewasser bespült, wieder ergreift sie der Wind und läßt sie den flachen Hang emporrollen, und wieder stürzt er sie vom Kamm der Düne auf der Seeseite hinab.

Das Meer hat sie gewälzt, das Haff schlug sie hin und her, der Regen wusch sie, und überall mußten sie sich reiben, um immer kleiner und feiner zu werden.

Wenn der Himmel grau war wie heute, wurden sie zu einer unansehnlichen Masse, und wenn die Sonne ihre Lichtbündel über sie warf, dann lagen sie geputzt und blank. Manche hielten dem Licht ihre schwarzpolierten Flächen entgegen, andere leuchteten rot, wieder andere waren klar wie Glas und ließen das Licht durch sich hindurchscheinen. Und nur in ganz windstillen Stunden hört die Bewegung für alle die auf, die gerade an der Oberfläche liegen und die nur auf die Unruhe der Luft warten, um von neuem zu laufen, zu fliegen, zu rollen, zu springen und in tausendfältigem Gegeneinanderschlagen das feine, singende Lied ihrer Wanderung anzustimmen.

Markus Joachim Tidick in „Der silberne Wimpel".



In majestätischer Einsamkeit liegt die Düne da. Der dunkle Streifen links kündet davon, daß die Nehrung einmal bewaldet war. — Die beiden Landschaftsfotos dieser Seite entnahmen wir dem prächtigen Bildband „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern", der soeben beim Verlag Gerhard Rautenberg in Leer in neuer Auflage erschienen ist.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben!



Allenstein-Land: Heimatkreistreffen vom 3. bis zum 4. Juni in Iburg (Osnabrück).
Allenstein-Stadt: Vom 30. September bis 1. Oktober Heimattreffen in Gelsenkirchen.
Angerapp: 11. Juni Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Angerburg: Vom 24. bis 25. Juni gibt es in Rotenburg die „Angerburger Tage"
Bartenstein: Hauptkreistreffen am 2. Juli in Nienburg. — 1. Oktober Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
Ebenrode/Stallupönen: Vom 20. bis 21. Mai Haupttreffen in Kassel.
Gerdauen: Am 4. Juni Kreistreffen in Düsseldorf.
Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld vom 19. bis 21. Mai. 11. September Kreistreffen in Hamburg. 1. Oktober Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
Heiligenbeil: Vom 26. bis zum 27. August Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hannover.
Heilsberg: Kreisheimattreffen am 3. September in Münster.
Insterburg-Stadt und -Land: Jahreshaupttreffen vom 27. bis 28. Mai in Krefeld.
Johannisburg: Haupttreffen am 24. September in Hamburg.
Labiau: Am 11. Juni Hauptkreistreffen in Hamburg.
Lötzen: Am 11. Juni Treffen in Frankfurt am Main.
Lyck: Jahrestreffen vom 8. bis 9. Juli in Hagen.
Mohrungen: 28. Mai Heimatkreistreffen in Pinneberg. Vom 3. bis 4. Juni Hauptkreistreffen in Gießen. Am 10. September Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim. Am 1. Oktober Heimattreffen in Mülheim.
Osterode: 4. Juni, Hamburg, Mensagaststätten. 9. Juli, Herne, Kolpinghaus. 10. September, Hannover, Limmerbrunnen.
Ortelsburg: 28. Mai in Hannover, Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23. — 17. September in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
Pillau: 4. Juni für die Pillauer aus Rhein-Ruhr in Essen-Steele im „Steeler Stadtgarten".
Pr.-Eylau: Hauptkreistreffen vom 10. bis 11. Juni in Verden (Aller).
Pr.-Holland: 25. Juni in Pinneberg, Hotel Cap-Polonia. — 3. September in Hagen, Haus Donnerkuhle. — 10. September in Stuttgart -Untertürkheim, Sängerhalle.
Rastenburg: Vom 15. bis 16. Juli Treffen in Wesel.
Schloßberg (Pillkallen): Vom 27. bis 28. Mai Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe). 17. Juni Kreistreffen in Bochum. 3. September Kreistreffen in Göttingen.
Tilsit: Gemeinsames Treffen (Tilsit Stadt, Tilsit Ragnit, Elchniederung) am 11. Juni in Hannover, Wülfeler Biergarten.
Treuburg: Am 28. Mai Heimatkreistreffen in Opladen

Allenstein-Stadt

Zum diesjährigen Jahrestreffen bitte ich vorzumerken:

Ort: Patenstadt Gelsenkirchen; Termin: 30. September/1. Oktober 14. Allgemeines Treffen. Sondertreffen: Die vier höheren Schulen Allensteins Samstag 11 Uhr; die Allensteiner Kulturschaffenden: Samstag 11 Uhr und 19 Uhr; die Städtischen Betriebswerke: voraussichtlich am Sonntag. Kulturelle Veranstaltungen: Samstag, 11 Uhr, Kulturfeierstunde; Ausstellung: Allensteiner Schrifttum von Coppernicus bis heute, Eröffnung Samstag 12 Uhr. Gottesdienste wie üblich am Sonntag um 10 Uhr in der Propsteikirche und Altstadtkirche. Ein besonderer Aufruf an die Jugend ergeht beim Treffen. Die Jugend ist daher besonders eingeladen. Über sportliche Veranstaltungen ist mir noch nichts bekannt, doch werden die Sitzballturniere wie üblich ausgekämpft; auch dürften die Alten Herren Schalke 04 wieder gegen Allenstein antreten. Näheres hoffe ich etwa in drei Wochen mitteilen zu können. Die Heimatfeierstunde, die das Treffen am Sonntag um 12 Uhr krönt, Großer Saal, Hans-Sachs-Haus, wird im Zeichen unseres Kulturschaffens stehen. Es spricht Ruth Maria Wagner.

In heimatlicher Verbundenheit,
Georg Hermanowski, 1. Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Jugendseminar

Unter Bezugnahme auf Folge 17 vom 29. 4. an dieser Stelle betr.: Heimatkreistreffen und Mitgliederversammlung am 3. und 4. Juni in Iburg, Landkreis Osnabrück, ergeht hierauf noch die persönliche Aufforderung an unsere Ortsvertrauensmänner (O.V.M.), auch für das Seminar zu werben. Ein Teil unserer O.V.M. sind überaltert, und es müssen neue Kräfte gefunden werden. Bitte daher der Einladung von unserem Patenonkel nachzukommen. Die Anforderungen an unsere Gemeinschaft können ohne einen vollständigen Mitarbeiterstab nicht bewältigt werden. Anmeldungen hierfür bitte an Seminarleiter Franz Diegner (Woritten), heute 51 Aachen, Theaterstraße 18. Näheres wird dort bekanntgegeben bezüglich Fahrkostenerstattung usw. Also, liebe Kreisjugend, auf nach Iburg!

Bruno Krämer, Karteifüherer
3012 Langenhagen

Braunsberg

Ben Graw: freundlich und umsichtig

Wer aus dem Grenzland kennt nicht in Wormditt den Goldenen Stern und seinen Wirt Bernhard Graw? Alle großen genossenschaftlichen Versammlungen der Zentralkasse und des Bauernvereins fanden dort statt. Und Ben Graw betreute uns dann freundlich und umsichtig. Am 24. Mai vollendet er nun sein 80. Lebensjahr. Diesen aufrechten, treuen und hilfsbereiten Landsmann seien zu diesem Fest die besten Grüße und Glückwünsche überbracht.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens

Ebenrode/Stallupönen

Haupttreffen

Liebe Landsleute!

Nochmals machen wir auf unser diesjähriges Haupttreffen in unserer Patenstadt Kassel aufmerksam, das am 20. Mai 1967 im Parkhotel Hessenland stattfinden soll.
Folgende Festfolge ist vorgesehen:

9 Uhr: Beginn des Heimattreffens aller Stallupöner und deren Freunde im Parkhotel Hessenland.

10 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karls . . .

11 Uhr: Beginn des Festaktes im Parkhotel. Es sprechen zu uns: Dr. Brauner, Oberbürgermeister der Stadt Kassel; Paul Wagner, ehem. Bürgermeister der Stadt Neidenburg.

Die Mitglieder des Kreistages und Kreisausschusses Stallupönen werden zu einer Sitzung zum 20. Mai um 16 Uhr in den 2. Sitzungssaal des Rathauses eingeladen. Alle Stallupöner, die bereits am 20. Mai in Kassel weilen, machen wir darauf aufmerksam, daß am gleichen Tage um 19 Uhr im Kasseler Ratskeller ein zwangloses Beisammensein stattfinden soll. Quartierbestellung bitten wir an das Verkehrsamt Kassel zu richten.

Das letzte Treffen in Kassel fand vor zwei Jahren statt. Daher, liebe Landsleute, erwarten wir von Ihnen, daß Sie alle zu einem Wiedersehen nach Kassel kommen werden. Gleichzeitig begehen wir auf diesem Treffen ein Gedenken des 400jährigen Bestehens unserer Stadt Eydkuhnen.

Unsere Parole soll lauten: „Landsmann, bekenne Dich zu Deiner ostpreußischen Heimat und komme am 20. Mai in Deine Patenstadt Kassel."

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Zitterlude

Jugendwoche

Wir erinnern nochmals an unsere Jugendwoche in Kassel vom 16. — 21. Mai. Junge Ebenroder im Alter von 16 bis 25 Jahren können teilnehmen. Kosten: 20,— DM. Die Fahrtkosten (Hin- und Rückfahrkarte 2. Kl. DB) werden erstattet. Unterkunft: Kasseler Jugendherberge. Anreisetag: Pfingstmontag. Anmeldungen an: Ernst-Ulrich Lupp, 1 Berlin 12, Schlüterstraße 39, Telefon 03 11/8 81 29 63.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das Frühlingstreffen der Pillauer findet wie alljährlich am 21. Mai, 14 Uhr, im Strandbad Wedel statt. Alle Pillauer in Hamburg und Umgebung werden dazu herzlich eingeladen.

E. F. Kaffke, Reinbek
Tiedtke, Wedel
Hermenau, Wedel

Gumbinnen

Vorführung von Trakehner Zuchtpferden

Im Rahmen des Gumbinner Bundestreffens, das in der Zeit vom 19. bis 21. Mai in der Patenstadt Bielefeld stattfindet, wird der Trakehner Verband in der Bundesrepublik Deutschland am Sonntag, 21. Mai um 15 Uhr auf dem Gelände des Bielefelder Reitclubs im Rahmen der Military ca. 20 Stuten und Fohlen des ostpr. Warmblutpferdes in einer Schau vorstellen. Eine reiterliche Vorführung steht auch auf dem Programm. Das Gelände des Bielefelder Reitklubs liegt in Senne I bei Bielefeld an der Bundesstraße 68 — Nähe Autobahnabfahrt Brackwede — Sennestadt. Alle Pferdeliebhaber und Landsleute sind hierzu herzlichst eingeladen. Quartierbestellung: Alle Wünsche für Übernachtungen und Zimmerbestellungen für das Gumbinner Haupttreffen sind umgehend nur an das Städt. Verkehrsamt Bielefeld, Bahnhofstraße, zu richten. Bei rechtzeitiger Bestellung erhalten Sie von dort eine Bestätigung für Ihr Quartier.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Verreist

Vom 22. 5. bis 15. 6. bin ich verreist. Rechtsanwalt Dr. Gross, 506 Bensberg, Schloßstraße 10, wird mich vertreten.

Dr. E. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Johannisburg

Treffen in Hannover

Am 4. Juni spricht auf dem Treffen in Hannover-Limmerbrunnen der Vorsitzende der Gruppe Hannover, Landsmann Sassnik. Da am 4. Juni auch die Wahl in Niedersachsen stattfindet, weise ich auf die Möglichkeit der Briefwahl hin.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Realgymnasium

Seit einiger Zeit bearbeitet Schulrat Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, die Neuherausgabe der Geschichte unserer Schule, die bis zur Vernichtung der Gebäude im August 1944 und bis zu den letzten Unterrichtstagen in der Firma Petereit auf dem Viehmarkt fortgeführt werden soll. Ebenso wie die seinerzeit von Geheimrat Otto Wittrien veröffentlichte Arbeit „Aus der Vergangenheit des Löbenichtschen Realgymnasiums zu Königsberg i. Pr." wird die Schulgeschichte die Abiturientenverzeichnisse enthalten. Damals hat Professor Arthur Thurau diese Listen für die Jahrgänge 1860 bis Ostern 1914 zusammengestellt. Für die Zeit von 1915 bis 1945 liegen bisher nur unvollständige Abiturientenverzeichnisse vor. Es wurde deshalb vor einigen Wochen an je einen Jahrgangsteilnehmer eine Aufforderung mit der Bitte gesandt, ein möglichst vollständiges Verzeichnis der Abiturium-Jahrgangskameraden an Ministerialrat Albinus, 53 Duisdorf-Finkenhof, Johanna-Kirchner-Straße 12, einzusenden. Doch sind auch auf erneute Aufforderungen nicht alle Verzeichnisse eingegangen. Wir bitten deshalb erneut um baldige Einsendung. Sollte ein Leser dieser Zeilen, der keine Aufforderung erhalten hat, im Besitz von Abiturientenverzeichnissen des Löbenichtschen Realgymnasums ab 1914 sein, so wären wir für deren Überlassung dankbar.

Lyck

Lycker Sängerkränzchen und Sudavia

Die jetzt im südwestdeutschen Raum wohnenden Mitglieder mit ihren Angehörigen treffen sich zu Pfingsten in Konstanz. Als Veranstaltungen sind vorgesehen am Pfingstsonntag (14. 5.) um 12.30 Uhr ein gemeinsames Mittagessen im „Haus Margarete" (Seepromenade), nachm. und abends Musik und Tanz im Restaurant des Spielcasinos und am Pfingstmontag eine Dampferfahrt über den Bodensee. Die im SW beheimateten ehem. Schülerinnen des Lycker Goethe-Lyzeums sind ebenfalls herzlich eingeladen. Evtl. Quartierwünsche bitte direkt an das „Haus Margarete" richten.

Ortelsburg

Treffen in Hannover

Die Ankündigung des Heimattreffens in Hannover hat ein lebhaftes Echo gefunden. Unsere Berliner werden in Hannover auch vertreten sein. Am Vorabend (27. Mai) wollen die Ehemaligen der Ortulfschule und der Hindenburgschule gleichfalls in den Casino-Gaststätten (Wintergarten) zusammenkommen. Also: am Sonntag, 28. Mai, auf zum Heimattreffen in Hannover, Casino-Gaststätten, Kurt Schumacher-Straße 23 (nahe beim Hauptbahnhof); Saalöffnung 9.30 Uhr. Zimmerbestellungen sind an das Städtische Verkehrsamt, 3 Hannover, Ernst-August-Platz zu richten.

Bildband

Es ist erfreulich, daß noch immer Aufnahmen für den Bildband eintreffen. Hierfür ist bisher keine Frist gesetzt. Wählen Sie bitte immer Fotos aus, die scharf und von allgemeinem Interesse sind. Vergessen Sie auch nicht auf der Rückseite die Heimatgemeinde anzugeben. Auch der Vermerk darf nicht fehlen, was die einzelne Aufnahme darstellt.

Arbeitstagung der Jugend

Die diesjährige Arbeitstagung der Jugend findet in der Zeit vom 10. bis 11. Juni 1967 in der Volkshochschule in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 37, statt. Anreise: 10. 6. bis 10.15 Uhr. Anmeldungen sind an den Kreisvertreter zu richten. Alter 16 bis 30 Jahre. Nähere Anmeldungen gehen den zu dieser Arbeitstagung Vorgemeldeten zu.

Gustav Cybulla — Plohsen — 70 Jahre

Am 15. Mai 1967 wird unser Kreistagsmitglied Gustav Cybulla, früher Plohsen, in 4901 Wülfer-Bexten, Kreis Lemgo, Weststraße 20 seinen 70. Geburtstag begehen. Gustav Cybulla wurde in Hardichhausen, Kreis Neidenburg, geboren und betätigte sich nach der Schulzeit in der elterlichen Landwirtschaft. Im Oktober 1915 wurde er Soldat und trat nach seiner Entlassung im Jahre 1919 bei der Gendamerie ein, der er bis 1927 angehörte. Im selben Jahr heiratete er Anna Oleschkowitz aus Plohsen und übernahm gleichzeitig die Landwirtschaft seiner Schwiegereltern.

Mit dem Treck geriet Landsmann Cybulla im Januar 1945 in russische Gefangenschaft, aus der er im Oktober 1948 zurückkehrte und dann mit seiner Ehefrau und den beiden Kindern im Kreise Lemgo zusammentraf. 1957 konnte er in Wülfer-Bexten eine Nebenerwerbssiedlung übernehmen, der er sich jetzt voll widmet.

Kreistag und Kreisgemeinschaft gratulieren Lm. Gustav Cybulla sehr herzlich und sprechen ihm bei dieser Gelegenheit warmherzigen Dank für wertvolle Mitarbeit aus

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in Hamburg

Am 4. Juni findet unser erstes Treffen des Heimatkreises in Hamburg statt. Das Lokal: „Mensa-Gaststätten" (5 Min. Fußweg vom Dammtorbahnhof). Ab 9 Uhr ist der Saal geöffnet. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde mit einem Gesangsvortrag und der Andacht des Pastor Weigelt. Am Nachmittag geselliges Beisammensein. Es wird das neue Modell unserer Heimatstadt Osterode ausgestellt werden. Um Weiterverbreitung und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen

Am 27. Mai, 14 Uhr, Kreistagssitzung im Bahnhofshotel. Den Kreistagsmitgliedern gehen besondere Einladungen zu. 19.30 Uhr Heimatabend im Bahnhofshotel mit Tanz und gemütlichem Beisammensein. Am 28. Mai, 11 Uhr, Feierstunde, eingeleitet mit einem Festgottesdienst durch Superintendent Grote, im Schützenhaus. Nach der Feier gemütliches Beisammensein und Tanz. Quartierwünsche, betr. Hotel- oder kostenlose Privatunterkunft bis spätestens 20. Mai an Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, Fernruf 0 41 71/33 15, erbeten. Unter Angabe von Vor- und Zuname, Heimatwohnort und jetziger Anschrift. Für spätere Anmeldungen kann keine Garantie übernommen werden.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

In unserem Heimatbrief zu Weihnachten 1966 haben wir u. a. zu dem „Freizeitlager für Jugendliche" nach Bad Pyrmont eingeladen. Eine junge Schloßbergerin schreibt dazu an den Unterzeichneten: „Es tut mir schrecklich leid, daß ich in diesem Jahr nicht nach Bad Pyrmont kommen kann. Mir hat es im letzten Jahr eine große Freude bereitet, im Ostheim zu weilen, so daß ich mir fest vorgenommen hatte, auch dort wie auf „Dem Sunderhof" Stammkunde zu werden. Wie gerne wäre ich auch in diesem Jahr ins Ostheim gekommen. Als ich Ihren Brief im März erhielt, war ich richtig traurig, daß ich all das Schöne, das Sie aufzählten, nicht miterleben kann. Ich freue mich heute schon auf das Jahr 1968, dann kann ich wieder dabei sein. Wenn es mit meinen Ferien paßt, möchte ich auch gerne mit zur Kriegsgräberpflege nach Dänemark."

Diese junge Schloßbergerin ist als beste Schülerin bei der Realschulentlassung ausgezeichnet worden. Und da ihr die Schule nach dem Bericht von Pyrmont erst richtig Spaß macht, wird sie eine Fachschule besuchen und auch zur weiteren Ausbildung eine gewisse Zeit nach England gehen. Uns liegen noch viele Beweise und Dankschreiben von Eltern und Jugendlichen vor und sind uns eine Bestätigung dafür, daß unser Bemühen um die Jugend reiche Früchte für diese und somit für unsere Heimatarbeit trägt. Deshalb nochmals unser Aufruf: Kommt zum Lager nach Bad Pyrmont vom 6. bis 12. August 1967.

Fritz Schmidt, Geschäftsführer
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Salzburger-Anstalt Gumbinen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins e. V.: 48 Bielefeld, Postfach 7206, Postscheckkonto 1757 11 PSA Hannover, Telefon 05 21/4 37 07

Ludwig Langbehn †

Im 59. Lebensjahr verstarb am 22. April nach schwerer Krankheit in Bielefeld der Mitbegründer und langjährige 2. Vorsitzende des Vereins, Dipl.-Volkswirt und Wirtschaftsprüfer Ludwig Langbehn. Im Jahre 1953 war er es, der mit unserem verstorbenen Vorsitzenden Martin Modricker sowie zusammen mit den Herren Gebauer und Kuntze in gemeinsamem Bemühen mit der Landsmannschaft Ostpreußen und der Salzburger Landesregierung unseren Verein wiederbegründen konnte. Unermüdlich war er tätig bis zum Jahre 1964, als er aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen sich von der Arbeit zurückziehen mußte. Es war ihm gelungen, nach dem Kriege in Bielefeld zu einem der angesehensten Wirtschaftsprüfer zu werden, und er setzte sich mit dem ihm eigenen Fleiß und mit großer Zähigkeit dort ein, wo er gebraucht wurde. Seine besondere Arbeit galt seit 1954 der Verschickung ostpreußischer Kinder Salzburger Herkunft in das Land ihrer Väter. Der Verein verdankt seinem rastlosen Einsatz die feste Grundlage, auf der heute weitergebaut werden kann. Voll tiefer Trauer steht der Verein an seinem Grabe, auch bei dieser Gelegenheit der vor kurzem verstorbenen Vorstandsmitglieder Modricker und Gebauer gedenkend. In ihrem Geiste weiterzuarbeiten, ist Verpflichtung. Auch Ludwig Langbehn hat sich um das ostpreußische Salzburgertum in hohem Maße verdient gemacht.

Der Vorstand
Boltz

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Edith E r n s t, geb. Reich (geb. 23. Juni 1923) von 1940 bis etwa 1942 beim Bauer Albert Blarr, Adamswalde, Kreis Gerdauen und von 1942 bis 1943 beim Landwirt Teichmann, Eberswalde, Kreis Gerdauen als Haus- und Küchenmädchen beschäftigt gewesen ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

LETZTE CHANCE

Wer glaubt, die Sommerfreizeiten der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN seien ausgebucht, der irrt. In der Jugendherberge Esslingen sind noch einige Plätze frei. In diesem Zusammenhang: alle anderen Sommerfreizeiten sind ausgebucht! Vom 22. Juli bis zum 5. August für 80 Mark nach Esslingen — ist das nicht eine Sache? Aber eine kleine Einschränkung: nur Mädchen und Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren dürfen mitfahren. Fast eine Überraschung: Hin- und Rückfahrt mit der Deutschen Bundesbahn wird von der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN getragen (oder nach Vereinbarung mit den Eltern)! Und nun zur Freizeit: Es kann entlang des Neckarufers zum ehemaligen königlichen Gestüt Weil gewandert werden; ein prachtvoller Rundblick über die Alb von einem Aussichtsturm (513 m) verschafft Einblick in die schöne Landschaft und geschwommen werden darf auch. Wo? In einem Hallenbad — und in einem Freibad. Ist das nichts? Also, wer noch mit will, sollte sich das nicht lange überlegen. Anmeldungen umgehend an die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, 2000 HAMBURG 13, Parkallee 86.

PS: Umgehende Anmeldungen deshalb, weil für die Bosau-Freizeit immer nur eines gemacht werden mußte: Absage, Absage — Absage!

Besorgnis wegen der 19. Novelle

mid — Die vom Bundesrat am 17. März abschließend gebilligte 19. LAG-Novelle ist bis zur Stunde noch nicht verkündet und in Kraft gesetzt worden, obwohl dafür seit rund sieben Wochen die Voraussetzungen gegeben sind.

Diese Tatsache hat in Vertriebenenkreisen einige Besorgnis ausgelöst. Die Unterzeichnung durch die zuständigen Ressortchefs, den Bundeskanzler und den Bundespräsidenten ist durch die dazwischen liegenden Osterferien und die Begräbnisfeierlichkeiten für Dr. Adenauer verzögert worden. Das Gesetz, das Bestimmungen über die Anhebung der Hauptentschädigungsleistungen und über die Stundung von Vermögensabgaben für Sowjetzonenflüchtlinge enthält, wird in der laufenden Woche durch Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt in Kraft gesetzt werden.

Beratung der 20. LAG-Novelle erst Ende Mai

mid — Die Beratung der 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz im Bundeskabinett hat sich verzögert. Voraussichtlich ist mit einer Vorlage des Entwurfs dieser Novelle im Kabinett erst Ende Mai zu rechnen.

Der Grund für die eingetretene Verzögerung: man mußte im Hinblick auf die in absehbarer Zeit nicht zu erwartende Verabschiedung des Reparationsschädengesetzes in die 20. LAG-Novelle noch die Regelung anderer Randprobleme einbauen, die sich aus der Beseitigung von Termindifferenzen ergeben haben. Obwohl es sich um kostenmäßig völlig unbedeutende Zusatzregelungen handelt, war dennoch eine neuerliche Prüfung durch die zuständigen Ressorts und vor allem eine Prüfung der Rechtsförmlichkeit durch das Justizministerium notwendig.

Der ursprünglich vorgesehene Einbau dieser Ergänzungen in eine 21. LAG-Novelle schien aus technischen Gründen nicht vertretbar, da laut Kabinettsbeschluß in der laufenden Legislaturperiode nur noch die 20. LAG-Novelle verabschiedet werden soll.

Göttinger Nachtrag

Neuer Bohnenkönig der Gesellschaft der Freunde Kants wurde, wie schon im Folge 18 berichtet, Prof. Dr. Fritz Münch vom Heidelberger Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht.

An dem Essen der Gesellschaft bei der Tagung in Göttingen nahmen die meisten Mitglieder des Göttinger Arbeitskreises und seines Beirates teil, ferner die drei ostpreußischen Verleger Koch, Holzner und Rautenberg, Fürst Dohna-Schlobitten, der frühere Londoner Botschafter v. Etzdorf und mehrere Professoren verschiedener Universitäten. Dr. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, hatte wie manche andere in letzter Minute wegen der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Bundeskanzler Adenauer absagen müssen.

Für Todeserklärung

Otto Bruno C o n r a d t (geb. 7. August 1895 in Gaitzuhnen, Kreis Insterburg), wohnhaft gewesen in Zinten, Wasserstraße 10, Kreis Heiligenbeil, ist seit 1945 verschollen. Er befand sich auf der Flucht und ist am 23. März 1945 auf der Straße von Parpart nach Moderow, Kreis Greifenberg in Pommern von den Polen mitgenommen worden. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über . .

. . . Stadtoberinspektor Franz M ü l l e r, aus Königsberg-Rothenstein, Stägemannstraße 95, tätig gewesen bei der Stadtverwaltung Königsberg, Stadthaus, Nähe Nordbahnhof.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Kurt Böhm

Von der Junkerstraße zum Roßgärter Markt

Damals . . . . ja, zu jeder Jahreszeit war ein Bummel durch Königsbergs Straßen ebenso erholsam wie interessant und meist auch mit vielfarbig humorigen Lichtern durchsetzt. Nehmen wir einmal den Frühling und in diesem die jungen Mädchen und die jungen und älteren Hunde zuerst daran.

In der Junkerstraße war's wohl, vor dem Seidenhaus Goldstein, an einem lenzlichen Spätnachmittag. Da standen zwei adrette, bildhübsche Verkäuferinnen, leicht und ansprechend gekleidet, am Rande des Bürgersteigs vor den großen Spiegelglasscheiben und waren inmitten des zu dieser Stunde äußerst regen Fußgängerverkehrs dabei, den an langer, dünner Eisenstange herabhängenden Kurbelapparat für die Schaufenstermarkisen zu betätigen. Die eine kurbelte langsam, beide dalberten und kicherten und warfen verstohlen feurige Blicke um sich. Ein solcher Blick traf den Stauer Otto Bahr aus der Sedanstraße, der von der Poststraße her in seiner Arbeitskleidung gerade vorbeikam. Otto schmunzelte und wandte sich an das lässig nudelnde allerliebste Marjellchen:

„Freilein, wenn Se schneller kurbeln, werd'n Se eher fartig!"

Na, die beiden Mädels liefen natürlich rot an und bogen sich zum Gaudium der Passanten minutenlang vor Lachen.

*

Aber gehen wir man ein Stückchen weiter, nach dem Paradeplatz zu. Da war ja nun an der Ecke Junkerstraße, Paradeplatz die „Staatliche" (Bernsteinmanufaktur, versteht sich) mit ihren lockenden Ausstellungs- und Verkaufsräumen. Und just an dieser Ecke plachanderten zwei ältere, ehrsame Hausfrauen in aller zeitlosen Gründlichkeit. . . . „Mein Gottche, mein Gottche . . ." und die eine hatte einen Promenadenmischhund neben sich, weil ja da eben die bekannte Promenadenbummelstraße längst des Paradeplatzes anfing. Na und das Hundche hatte im Maul ein großes, buntes Taschentuch. Öfters legte er es sorgfältig ausgebreitet vor sich auf den Bürgersteig, gab dann dem Frauchen einen Schubs, die nahm es auf, worauf der lustige Köter natürlich schnell zuschnappte und, das Taschentuch in der Schnauze, sich hochreckte und stolz wie ein König sich im Glanz seines Sieges ordentlich sonnte . . . . mit verhaltenem überlegenem Grinsen seiner schon recht bejahrten Schnauze. Kam ein Sackheimer Bowke vorüber, streichelte den Hund und meinte:

„Joa, Trautsterke, nimm di man von dat ole Wiew, wat du nu im Fröhjoahr fär dem Schnoppe brukst . . ."

Herrje, wurde da die Alte tücksch! Oawer dä Jung wär all äwer alle Barge . . .

*

Na, denn wollen auch wir man weiterzockeln. Promenadenkonzert auf dem Paradeplatz, dem früheren Königsgarten vor der Albertina, ist ja heute nicht, nur am Sonntag. So können wir an der Meyerschen Buchhandlung, Jens Cronquist, dem Café Bauer und an Gräfe und Unzer vorbei zum Schloßteich streben. Bei Bernhard Teichert in der Großen Schloßteichstraße ist gerade wieder eine Ausstellung von Ölbildern, Aquarellen und Grafiken ostpreußischer Künstler. Schöne Sachen dabei, aber das interessiert ja leider nicht jeden Königsberger. Also müssen wir wohl weiter. Aus dem daneben liegenden, wohlrenommierten Weinhaus von Knoop kommen gerade ein paar frohe Zecher mit erwürdigen Rotweinnasen und wandern munter plaudernd dem Stadttheater zu. An der Pelikanklause ist viel Leben und auf den Treppen davor ein ziemliches Gedränge, sintemalen die große Glasveranda zur Essenszeit immer stark besucht ist.

Auf der Schloßteichbrücke ist das Gedränge womöglich noch größer. Einheimische und Zugereiste stehen, das buntbewegte Bild froh genießend, an den Holzgeländern und schauen auf den mit Booten und Schwänen belebten Schloßteich und auf die Promenaden, die ihn zu beiden Seiten flankieren. Sie blicken hinüber zur Burgkirche, zur Stadthalle, zum Parkhotel, den vielen Caféhaus- und Logengärten und zur Bürgerressource hin. In der Weißgerberstraße verläuft sich der dichte Menschenschwarm etwas. Dann kommen der ‚Schloßgarten', die Müllersche (früher Bartelsche) Conditorei und Papier-Ziegler.

Aus der Haustür von Nr. 6 kommen gerade ein paar prominente Königsberger Künstler. Denn da liegt im zweiten Stock die bekannte Künstlerpension der Schwestern Haase (Schreiber dieser Zeilen hat da im Winter 1920/21 auch einmal vergnüglich gehaust). Kurt Hoffmann und Maria Baitz vom Neuen Schauspielhaus, der Geigenprofessor Schäffers und Joachim Ansorge waren damals Mitbewohner. Wir alle schätzten, ja liebten die beiden Schwestern sehr und fühlten uns wirklich wie bei Muttern.

*

Da ist der weitgerühmte Roßgärter Markt. Gerade kommt eine „1" vom Vorderanger her angefahren und hält an der Verkehrsinsel. Zwei Schülerinnen steigen als erste aus. Der einen, rothaarigen, rutscht dabei ein rundliches kleineres Paket aus der Hand, rollt über die Zementplatten der Insel, und, von allen Hüllen befreit, kullert eine darin verpakt gewesene Mitternachtsvase (wohl für das kleine Brüderchen daheim bestimmt) allein lustig weiter. Brausendes Gelächter allerseits. Der schmucke Rotschopf stürzt mit glühenden Purpurwangen auf das schön bunt bemalte Emailletöpfchen los, rafft es auf und stürzt damit in den nächsten Hausflur des Vorderroßgartens. Die Freundin, eine bald 1,90 m lange ‚Bohnenstange', folgt verlegen und bedächtig. Als sie dabei an eine der vielen Butter- und Eierfrauen vorbeikommt, ruft die eine ihr die verschmitzte Frage zu:

„Aber, trautstes Freileinchen — wird Ihnen denn da oben nicht schwindlig?"

Was zur Folge hatte, daß nun auch die ‚Bohnenstange' fortstürzte und mit gleich schönen Purpurwangen in besagtem Hausflur verschwand.

Ja, der Roßgärter Markt hatte es in sich!

Die sechs bis acht Pferdedroschken auf dem Halteplatz vor dem Pionierkasino waren allesamt stadtbekannte, sozusagen historische Gefährte. Die dazugehörigen Droschkenkutscher in ihren berühmten Mänteln und Blechzylindern wohl allesamt Originale. Und mit den museumsreifen klugen Rosinanten hat sich so mancher alte Königsberger liebevoll abgegeben.

Na und dann die vielen Marktfrauen — sie sind wohl alle mit Anekdoten und Spoaßkes in die Stadt- und Provinzgeschichte eingegangen.

„Oawer leewet Herrke, nehme Sä doch noch e Schoalche Fleck far e Dittke."

Walther Grosse

Unsere kleine Stadt

Heiligenbeil vor der Jahrhundertwende

3. Fortsetzung



Blick auf die Stadt, im Hintergrund der Bahnhof
Rechts Teile der ehemaligen Wermterschen Fabrik

Die nicht mehr zahlreichen „Honoratioren" oder die, die sich dafür hielten, bildeten indes keineswegs eine gleichartige, in sich durch gemeinsame Interessen fest geeinte Gesellschaft. Zum großen Teil fanden sie sich zusammen in der „Kasino-Gesellschaft", von der allerdings auch die Rede ging, daß sie zwar die „feinste", aber auch die langweiligste aller Vereinigungen sei. Irgendwelche geistigen Genüsse, wie Vorträge, Konzerte und dergleichen wurden, soweit ich mich erinnere, nicht geboten; die ganze Sache kam wohl kaum hinaus über Stammtisch, gelegentlichem Tanz und alle paar Jahre ein Maskenfest, auf dem sich in dem kleinen Kreise ohnehin jeder sofort erkannte. Mitglieder waren in der Hauptsache die Akademiker der Stadt, Beamte in gehobenen Stellungen und einige der wenigen größten Gewerbetreibenden. Ich glaube, bald nach der Jahrhundertwende ist diese Gesellschaft still schlafen gegangen.

Einige Speisefolgen, die noch von meinen Eltern her stammen, zeigen, daß man in den neunziger Jahren in Heiligenbeil nicht schlecht lebte, wenn man zu einem Abendessen eingeladen war. Es ist vielleicht weniger die Auswahl als die Menge der Gänge, die an den Tafeln aufkreuzten und die eigentlich recht kompakte Genüsse waren. Als lobenswerte Sitte empfanden wir es, daß von dem Konfekt des Nachtisches stets etwas „zum Mitnehmen" für die Kinder daheim bestimmt war.

Den Kern der Bevölkerung bildete die Bürgerschaft, zu der in der Hauptsache die Kaufmannschaft, die Handwerker, die Ackerbürger und ein Teil der Beamten gehörten. Unter den Kaufleuten, vor allem aber unter den Handwerksmeistern, gab es prächtige Männer, auf die man sich verlassen konnte. Meist hatten sie Haus, Hof und Garten, verstanden ihre Sache und wurzelten fest im Leben der Stadt. Die Ackerbürger waren damals noch verhältnismäßig zahlreich, man hörte eigentlich den ganzen Winter hindurch das eintönige aber doch wieder anheimelnde Klappern der Dreschflegel in den Scheunen. Heute will es mir scheinen, als ob dieser Stand ganz ausgestorben sei, Stadt- und Landwirtschaft zugleich verträgt sich wohl nicht mehr so recht.

Nach alter deutscher Sitte waren die Bürger in vielen Vereinen zusammengeschlossen, deren Namen mir längst entfallen sind. Für uns Kinder war darunter vor allem die Bürger-Ressource wichtig, die jedes Jahr vor Weihnachten eine große Marzipanverlosung veranstaltete, wobei jedes Los gewann. Daß Sänger und Turner auch damals eine große Rolle spielten, ist selbstverständlich; sie dienten nicht der bloßen Unterhaltung, sondern hatten sich wenigstens gewisse Aufgaben gesetzt, in deren Erfüllung sie auch etwas leisteten. Heiligenbeil besaß in jenen Jahren einige vortreffliche Turner, die sich auch auf den großen Provinzialfesten stets Auszeichnungen holten. Der einzige Verein, der alle Stände umschloß, war der Kriegerverein, dessen Abzeichen eine schwarze Mütze mit weißen Paspeln war, also die preußischen Farben schwarz-weiß.

Vor allem aber ist die Schützengilde zu erwähnen. Sie war 1697 gegründet und besaß eine gute, echte Tradition. Als eigenen Besitz verfügte sie über den gepflegten Schützengarten und über die daneben gelegene Badeanstalt am Jarfst-Fluß. Ihr Vorsteher war stets der jeweilige Bürgermeister. Beim großen Schützenfest, das unter engster Beteiligung der Bevölkerung mit feierlichem Umzug mit Musik und Konzert im Juni stattfand, gab der Vorsteher als erster Schütze im Namen des Landesherrn drei Schüsse auf die „Königsscheibe" ab. In den neunziger Jahren hatte er das Glück, daß er mit diesen drei Schüssen die besten Treffer erzielte — und somit hatte Kaiser Wilhelm II. die Königswürde errungen. Ein Telegramm ging nach Berlin. Der Kaiser nahm die Königswürde an, stiftete für die alte schwersilberne Königskette einen großen Stern und auch eine künstlerisch ausgeführte Ehrenscheibe mit dem Preußenadler. Die Schützengilde trug eine sehr kleidsame hellgrüne Uniform mit gleichfarbigen Hüten.

Die Arbeiterbevölkerung war wohl nicht besonders zahlreich und trat auch kaum besonders hervor. Ob die Sozialdemokratie in den neunziger Jahren viele Anhänger hatte, vermag ich nicht zu sagen, glaube es aber kaum. Für uns Kinder galt ein Sozialdemokrat als Schreckgespenst, das man nur mit neugierigem Gruseln betrachten konnte, man stellte sich darunter so etwas wie einen wilden Menschenfresser vor. Daß der Kreis Heiligenbeil stets mit einem konservativen Abgeordneten im Reichstag vertreten war, erschien so selbstverständlich, daß ein anderer Ausfall der Wahlen gar nicht in Betracht gezogen wurde.

Das sportliche Leben, das schon bald nach der Jahrhundertwende einen so großen Auftrieb nahm, steckte damals in den kleinen Städten — von den Turnern abgesehen — noch in den Kinderschuhen. Wir als Kinder haben den Sport mit allen seinen Gesetzen und Regeln freilich nicht allzusehr vermißt, denn wir tummelten uns genug in der abwechslungsreichen Umgebung umher und wußten am Abend auch ohnehin, was wir geleistet hatten, wenn wir in der Karbener Schlucht, im Wermter oder Schirtener Grund oder gar im Hospitalwald, stundenlang „Räuber und Soldat" gespielt und uns dabei weidlich umhergejagt hatten. Manchmal dienten diese Spiele nicht gerade zur Freude der umwohnenden Besitzer, denn es gab natürlich hier und da Flurschaden und krasse Nichtachtung der landwirtschaftlichen Belange. Aber wir hatten doch immer die schnelleren Beine, und das Geschimpfe hinter uns rührte unser kindliches Gemüt herzlich wenig.

Große Anziehungskraft besaßen für uns die leider heute immer mehr verschwindenden Windmühlen. Es waren besonders die Thomsdorfer und die Rosenberger Mühle, wo wir als Gäste unserer Mitschüler manche Stunde froher Ungebundenheit verbrachten. Und dann die Kartoffelfeuer in den Herbstferien! Noch heute bedaure ich jeden, der sich nicht mal eine heiße Kartoffel mit leicht abgeplatzter Schale mit einem Stock aus der glühenden Asche der Kartoffelkräuter herausgeangelt und mit daraufgestreutem Salz gegessen hat! Die Gegend am „Schwarzen Moor", von dem die Sage ging, daß es unterirdisch schon seit fünfzig Jahren brenne, und daß sich dort Landschildkröten aufhielten, sowie die Kiesgruben an der Rosenberger Chaussee, vor allem die Kolbergsche, waren für uns die Hauptplätze jener herbstlichen Feuer, die in der Regel in der Abenddämmerung das Ende unserer Spiele darstellten.

Das war im Herbst, aber auch jede andere Zeit hatte ihre feststehenden Spiele — ja, man hätte sogar eine Art Monatskalender dafür aufstellen können. So wurden z. B. im Frühjahr, der Hauptspielzeit, hauptsächlich Ballspiele wie Schlagball oder „Klipp" gespielt, wobei ein vierkantiges, an den Enden zugespitztes Holzklötzchen mit Hilfe eines Holzscheites in einen von einem Verteidiger besetzten Kreis hineinbugsiert werden mußte. Es gab aber auch noch viele andere Spiele, z. B. Sautreiben mit Kugeln, „Wer fürchtet sich vorm Schwarzen Mann" (angeblich eine Erinnerung an mittelalterliche Totentänze), Paradieshüpfen und ein Spiel, bei dem ein im Boden stehender Pfahl mit einem anderen im Wurf herausgeschlagen werden mußte.

Im Sommer spielte das Baden eine große Rolle. Eine Badeanstalt besaß Heiligenbeil am Schützengarten, sie war Eigentum der Schützengilde. Sie war klein, hatte nur vier oder fünf Zellen, konnte sich aber einer Brause rühmen, deren Kessel man allerdings vor der Benutzung erst vollpumpen mußte. Für Langstreckenschwimmer war in den verwachsenen Windungen des Flüßchens kein großer Auslauf. Manche vergnügte Stunde haben wir dort verlebt, besonders wenn es gelungen war, eine Art Floß oder Waschbank dorthin zu verschleppen.

Kam der Winter heran, so ölte man seine Schlittschuhe und kaufte sich neue Riemen, da die alten im Laufe des Sommers meist irgendeine andere nutzbare Verwendung gefunden hatten. Das Schlittschuhlaufen war damals viel verbreiteter als heutzutage, und man sah auf dem Königsberger Schloßteich wie auch bei uns viel mehr ältere Leute als in unseren Zeiten auf dem Eise. In Heiligenbeil waren es drei leicht unter Wasser zu setzende Wiesen, die dafür in Frage kamen, und zwar am Pächtergraben zwischen der Bahnstrecke nach Königsberg und der Maschinenfabrik, am gleichen Graben an der sogenannten „Mocker" zwischen Bahnhof und Westausgang der Stadt und in späteren Jahren dann mehr und mehr die Wiesen am Ostende des Philosophenganges in der Nähe des Schützengartens.

Alle drei Bahnen hatten eine ansehnliche Größe. Der Höhepunkt der Eislaufzeit war die „Italienische Nacht", die nach Weihnachten, wenn die abgedankten Weihnachtsbäume als Schmuck zur Eisbahn gewandert waren, mit Hilfe einiger Lampions und schmelzender Klänge der frierenden Stadtkapelle vergeblich aus irgendwelchen Gründen an ein allerdings frostiges Italien erinnern sollte.

Meist aber kam es gar nicht zu diesen Glanztagen, denn mit seltener Regelmäßigkeit trat vorher Tauwetter ein. Es gab indes damals Jahre, wo man von Ende November bis Mitte März seine für einen Taler — Schüler die Hälfte — erstandene Eiskarte „ablaufen" konnte. Gerodelt wurde damals auch schon, und zwar konnte die Jugend dazu den Mühlenberg benutzen, über den die große Hauptverkehrsstraße führte. Aber der Verkehr war zu jenen Pferdezeiten nicht im geringsten mit dem heutigen zu vergleichen, und so konnte sich dort ohne große Gefahr ein jugendliches Sport-Idyll entwickeln.

Trat dann im März auf der Jarft der Eisgang ein, der natürlich auf dem kleinen Flüßchen nicht gerade berauschend war, so konnte man 1 bis 2 Tage „Schollen fahren" — ein nicht ganz ungefährlicher Sport, der manchem Jungen ein vorzeitiges und etwas kühles Bad einbrachte.

(Fortsetzung folgt)

Eßlinger Begegnung 1967

M. — Zum Auftakt der gut besuchten 15. Eßlinger Begegnung, des jährlichen Treffens der Künstlergilde, wurden in einem Festakt im Neuen Schloß in Stuttgart die Johann-Wenzel-Stamitz-Preise an die Komponisten Hans Vogt (Dozent an der Musikhochschule Mannheim), Alexander Ecklebe (Berlin) und Harald Heilmann (Heidelberg) überreicht. Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm, der die Urkunden übergab, wies darauf hin, daß Johann Wenzel Stamitz ein Symbol der kulturellen Verbindung zwischen Böhmen und dem deutschen Südwesten sei, ein Mittler zweier europäischer Kulturbereiche und ein Leitbild für die Arbeit der Künstlergilde.

Die Arbeit der Gilde und die Leistung der Preisträger würdigten Regierungspräsident Dr. Schöneck, zugleich im Namen des dienstlich verhinderten Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Dr. Filbinger, und von Innenminister Krause, ferner der erste Bürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Jürgen Hahn, und der Vorsitzende des Preisgerichts, Dr. Heinrich Simbriger. Nach dem Festkonzert, das neben der beifällig aufgenommenen Uraufführung des Streichquintetts 1967 von Hans Vogt in der meisterhaften Interpretation des Bastiaan-Quartetts der Berliner Philharmoniker (unter Mitwirkung des Bratschisten Lutz Steiner) auch Werke der Komponisten Walter Jentsch, Hans Poser und Boris Blacher brachte, gaben die Landesregierung und die Stadt Stuttgart einen Empfang für die Preisträger und Ehrengäste.

Das Eßlinger Programm setzte mit der festlichen Eröffnung und der Überreichung der Georg-Dehio-Preise ein. Der Geschäftsführer der Künstlergilde, Dr Schremmer, konnte — zugleich in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden, Prof. Anton Nowakowski — viele namhafte Gäste begrüßen und einen Brief von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger sowie Telegramme von Außenminister und Vizekanzler Willy Brandt und des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, verlesen. Er appellierte an alle zuständigen Stellen, sich der Künstler anzunehmen und nicht am falschen Platz, bei der Kultur, zu sparen. Nach einem Erfolgsbericht der Künstlergilde, die heute Mitglieder und Mitarbeiter in vier Erdteilen und in über zwanzig Ländern hat, sprachen die Vertreter der fördernden Behörden grundsätzlich zu Fragen ostdeutscher Kultur und ost-westlicher Begegnung.

Staatssekretär Dr. Nahm, der die Preisurkunden an die Professoren Erich Wiese und Will Erich Peuckert, an Harald von Königswald und Rudolf J. Neumann überreichte, analysierte die Einstellung zu Begriffen wie Vaterland und Heimat. Vom Werk Dehios ausgehend, sagte er Grundlegendes zu den heutigen Aufgaben ostdeutscher Kulturpflege und dem Verhältnis zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn. Seine Ansprache wie die von Arbeitsminister Schüttler, der für die Landesregierung Baden-Württemberg sprach, von Landrat Bertheau, dem Vorsitzenden des Württembergischen Gemeinde-Kulturverbandes, und Oberbürgermeister Klapproth sollen in einer Veröffentlichung der Künstlergilde zusammen mit der launig aus der Arbeit des Kunst- und Kulturhistorikers berichtenden Dankansprache Professor Wieses und der Laudatio von Dr. Karlheinz Gehrmann festgehalten werden.

Auch an diesem Vormittag erwies sich das Bastiaan-Quartett, das Werke des 1947 gestorbenen Schlesiers Konrad Friedrich Noetel und des baltendeutschen Komponisten Gerhart von Westermann, des verstorbenen Intendanten der Philharmoniker, spielte, als den berühmtesten Quartetten der Gegenwart ebenbürtig.

Ausweise der Arbeit der Preisträger und der Bestrebungen der Künstlergilde waren die weiteren Veranstaltungen: Der Vortrag von Prof. Peuckert über „Das magische Jahrhundert", der Brücken schlug vom Schwaben Paracelsus über schlesische Mystiker bis zu Goethe, und die Matinee mit Liedern und Kammermusik.

Die Beziehungen zum Gastland wurden in einer Stadtführung, die Geschichte und bauliche Höhepunkte der freien Reichsstadt nachzeichnete, und in einer Kunstfahrt rund um den Bodensee deutlich. Ob im Schloß Heiligenberg, in Meersburg und Überlingen, auf der Reichenau, in Konstanz, in St. Gallen, in Bregenz oder in Weingarten — überall wurden mannigfache kunst- und kulturgeschichtliche Beziehungen zum deutschen Osten, zum deutschen Südosten und zu Böhmen und Mähren aufgedeckt.

Diskussionsstoff boten die Ausstellungen der Eßlinger Begegnung, die dem Nachlaß des aus Olmütz stammenden großen Lehrers und Künstlers Adolf Hoelzel und Neuerscheinungen ostdeutscher oder den Osten betreffender Literatur sowie Büchern der Preisträger gewidmet sind.

Bei der Hauptversammlung wurden unter anderem Fragen der Ostdeutschen Galerie und der kommenden großen Ausstellungen, vor allem in Spanien und in München, erörtert.

Trotz schmerzlicher Verluste durch den Tod bedeutender Mitglieder konnte eine weitere Aufwärtsentwicklung und eine stetige Zunahme des Mitgliederstands festgestellt werden.

Mein Vater ist ein kleines Mannchen . . .

Eine Umfrage und ein Berg von Zuschriften

Erbarmung — kann man da nur sagen: Das ‚Kleine Mannchen' bekam so viele Zuschriften, daß die Mappe lange liegen blieb und beinahe vergessen wurde. Heute können wir unseren Lesern die Lösung unserer Umfrage nach den Versen mitteilen. Voller Spannung lasen wir — immer wieder dasselbe Gedicht, denn an Abwechslung fehlte es nicht in den Zuschriften. Mal war der Vater „alt und grau", mal hieß es: „Klein war er, aber heillos schlau!" Hier rief man „Erbarmung", dort „Erbarmt sich!" hier „Mannchen", da „Menschke".

„Die, wo er sich zum Tanz erkoren", „kichert", „quiddert" oder „gniddert". Und die Tanzpartnerin wird in den verschiedenen Zuschriften „angaschiert", „arrangiert" oder gar „einlagiert". Ihr Lachen ist nicht immer „giftig", manchmal ist es nur „süßsauer", ein paarmal sogar „bissig".

Statt „schabbern" schreibt manch einer „dammeln": „Ach, Mannchen, dammeln Se doch nich!"

Nun wollen wir die Verse so wiedergeben, wie sie in dem oft erwähnten blauen Büchchen gedruckt stehen. Das ist nämlich heute noch im Besitz einer Tilsiterin, der ältesten Tochter des Pfarrers und Kreisschuldirektors Federmann († 1919). Im Original-Wortlaut hat sie uns die Verse abgeschrieben:

Mein Vater ist ein kleines Mannchen —
— jetzt ist er ja schon alt und grau —
Und meine Mutter — se heißt Hannchen! —
Is auch man bloß 'ne kleine Frau.

Da is es denn ganz unausbleiblich,
Daß, trete ich man bloß wo ein,
Jleich alles ruft, ob männ-, ob weiblich:
„Erbarmen, Menschchen, sind Sie klein!"

So etwas muß doch einen kränken.
Manch langer Lorbaß leift herum
Und is — das sollte man bedenken —
Bei aller Länge dwatsch und dumm!

So aber sind die Frauenzimmer!
Hat einer man das richt'ge Maß!
Se haben keinen blassen Schimmer
Von Jeist, Jemiet und so etwas!

Tritt wo bei einem Tanzvergniejen
So'n langer Laps bloß in den Saal,
Erbarmung, wie die dummen Ziejen
Sich haben denn mit einemmal!

Die, wo er sich zum Tanz erkoren,
Erregt bei allen andern Neid
Sie selbst wird rot bis an die Ohren
Und quiddert vor Verlejenheit.

Und hat er auch reinnuscht jesprochen,
Se schwärmt, wenn längst der Tanz vorbei
Von ihm nach Tagen noch und Wochen,
Wie er doch „trauzt" und „himmlisch" sei.

Wenn aber ich mein Jlick probiere,
Wenn ich einmal zu Tanze jeh'
Und eine Dame engagiere,
Denn — — — tun ihr meist die Fieße weh.

Und läßt sich's gar nicht anders machen,
Aus Ricksicht vor dem Publikum,
Denn sagt se mit 'nem jift'jen Lachen:
„Doch bitte sehr, bloß einmal 'rum!"

Seh' ich ein niedliches Marjellchen,
Das mir besonders gut jefällt,
Und dem ich jäbe — hätt' ich welchen!
Den ganzen Mammon dieser Welt;

Und sag' zu ihr: „Du Trauzte, Sieße,
Ich liebe dich mit heißer Glut,
Ich lege jern dir vor die Fieße
Mein treies Herz ,mein Hab und Gut!"

Denn kuckt se gar nich froh und munter,
Vielmehr recht gluhpsch mir ins Jesicht
Und sagt, so recht von oben 'runter:
„Ach, Menschchen - dschabbern Se doch nicht!"

So will mich keine einz'ge lieben,
Nich eine schenkt mir ihre Huld.
Bloß, weil ich bin so klein jeblieben,
Und das is doch nich meine Schuld:

Mein Vater ist ein kleines Mannchen —
— Jetzt is er ja schon alt und grau —
Und meine Mutter — se heißt Hannchen!
Is auch man bloß 'ne kleine Frau.

Nicht alle Einsender hatten diese vierzehn Strophen im Kopf. Einer von ihnen führt noch eine weitere an:

Dann hört man gleich von „süßer Engel"
und „einem Zufall, der famos",
und dabei war der ganze Bengel
nicht schöner als 'ne Schniefkedos'.

Die meisten Variationen entdeckten wir in Zeile zwei der dritten Strophe: „Manch langer Lorbaß läuft herum". Da heißt es statt Lorbaß „Lulatsch" oder „manch langer Laps", „Labs" oder „Latsch bloß läuft herum". Ja, der reiche ostpreußische Wortschatz! Sogar die Zeile „So aber sind die Frauenzimmer" hat der Volksmund fast unmerklich verändert in „So aber sind die Frauens immer!"

Und wer war nun der Verfasser dieser volkstümlichen Verse?

Viele Einsender bezeichnen ihn als „unbekannt". Sie haben die Verse über Jahrzehnte in ihrem Gedächtnis bewahrt; es ist wirklich so lange her, daß ihre Angehörigen sie auf einem Fest in der Heimat aufsagten oder sie das Gedichtchen selber vortrugen!

Andere erinnern sich an eine Schallplatte: Vor dem Ersten Weltkrieg bereits schnarrte „Die Klage eines Kleinen" ohrenberauschend aus der Blarrtrommel.

„Wir waren da noch Kinder", erzählte ein Landsmann, „und diese Platte hat uns so interessiert, daß wir sie immer wieder gespielt haben. Auf der anderen Seite der Platte — das hieß Königsberger Fleck". Sprecher dieser Schallplatte war der Humorist Robert Johannes. Viele Leser erzählen, daß sie oder ihre Eltern Robert Johannes gesehen und gehört hätten, als er diese Verse sprach.

So ein Allensteiner:

„In meiner Kindheit — so um 1900 herum — war ein Vortragsabend des Genannten. In den nächsten Tagen wurden die Verse vom kleinen Mannchen immer wieder von meinen älteren Geschwistern wiederholt, zumal wir eine Hausangestellte hatten, die Hannchen hieß." (War sie vielleicht eine lange Bohnenstange?)

Mehr berichtet ein Königsberger:

„Im Jahre 1911 habe ich als elfjähriger Junge in der Deutschen Ressource, Jägerhofstraße, Robert Johannes bei einem seiner Vortragsabende das erwähnte Gedicht sprechen hören. R. J. war damals schon über den Höhepunkt seines Ruhmes hinaus, aber meine Eltern schätzten ihn so sehr, daß sie mir die Gelegenheit verschaffen wollten, ihn selbst zu hören. Es war auch ein großes Erlebnis und ein herrlicher Spaß für mich . . . Als letztes Lebenszeichen von R. J. las ich im Jahre 1915 in einer kleinen Illustrierten, die, so meine ich, Königsberger Woche hieß, ein Gedicht, mit dem er sich noch einmal an seine Verehrer wandte. Es war, soweit ich mich erinnere, eine Danksagung für Glückwünsche zu seinem Geburtstag und endete mit den Zeilen:

Käm nu noch en Konjakflaschke,
greep ok geern deep in min Daschke,
Konjak is e warme Jack!

Er lebte damals zurückgezogen und, so meine ich, in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen, in Cranz. Bald darauf starb er."

So kam es, daß manche seiner Verehrer den Jargon-Sprecher und Meister der Tante-Malchen-Rolle für den Verfasser dieses und anderer heiterer Gedichte hielten.

Viele Einsender nennen andere Namen; auch da handelt es sich entweder um einen Vortragenden oder um einen Herausgeber. Fritz Riedel, Humorist am Königsberger Militärtheater um 1920, wird als Urheber angegeben, ebenso Pfarrer Herbert Lipp aus dem Memelland, Vorstand des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen in Berlin-Charlottenburg und Herausgeber eines Bändchens mit ostpreußischen Reimen. Ferner wurde Louis (Lowis) Engelke genannt. Drei Einsender geben Wilhelm Reichermann an — auch zu Unrecht, denn Reichermann schrieb nur echtes, natangsches Platt, keinen messingschen Jargon.

Nun aber wollen wir die Spannung lösen:

Josef Wiener (Braunsberg) hat nicht nur bei unserer Umfrage die knappe Mehrheit von



Hannelore Patzelt

Zu Pfingsten ging es aufs Land

Zu Pfingsten wurde, wenn es irgend ging, aufs Land gefahren. Das war zu Hause immer so. Und das hatte ja auch seinen Sinn. Denn nur draußen auf dem Lande ließ sich der ganze Zauber erfassen, mit dem die Natur dieses große Fest umgab.

In der Hohen Straße hielt am Pfingstmorgen schon recht früh ein gewienerter Kutschwagen mit zwei gepflegten Braunen davor. Und ein paar Birkenbüschel an den Seiten kündeten bereits von dem frischen jungen Grün dort draußen. Der Kutscher blieb auf dem Bock sitzen. Aber er brauchte trotzdem nicht lange zu warten. Unmittelbar nach seiner Ankunft wurde das Tor aufgerissen, und eine fröhliche Schar strömte jubelnd heraus.

„Otto, mach Platz — heute kutschier ich!"; rief die Mutter der vier piekfein gekleideten Sprößlinge, die von beiden Seiten auf den Wagen zustürmten. In ihrer Begeisterung hatten sie sich, noch ehe sie eingestiegen waren, Wagenschmiere in ihre so geschniegelten und gebügelten Kleider bekommen. Nun stritten sie erregt um den besten Platz im Wagen. Aber die Mutter kümmerte sich jetzt nicht um sie. Sie bekam von dem stolz schmunzelnden Otto die Leine in die Hand gedrückt und das ließ sie alles andere vergessen. Wieder einmal selbst die Pferde lenken und den alten Weg nach Hause mit dem Wagen fahren — ach, war das schön.

„Sitzt ihr alle?" fragte sie zurück, ohne sich umzusehen. Schon wollte sie anfahren, da rief der Älteste erregt:

„Ja, wir sitzen — aber Papa fehlt doch noch!"

„Achoi — den hätt ich glatt vergessen!" erschrak die junge Frau.

„Das glaube ich dir!" rief der Fehlende vom Fenster herunter." Das Konfekt für deine Mutter hast du nämlich auch vergessen. Die Schachtel liegt noch hier!"

„Bring' sie mit und komm!" meinte Frau Hildegard ungeduldig. Sie konnte es kaum noch erwarten, den Pferden die Leine zu geben und ihnen „Hü" zuzurufen.

Im leichten Trab ging es aus der Stadt hinaus. Hell und warm schien die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Die junge Saat wogte leicht auf den noch kurzen Halmen. Die Weiden waren saftig grün, und Grün sproß auch an Bäumen und Sträuchern. Um die Gehöfte blühten die Kirschen. Die Luft war erfüllt vom Gesang der Vögel. So ging es fröhlich durch die Lande. An Dörfern, Höfen und Gütern vorbei. Bergauf und bergab, die grandige Chaussee entlang. Den letzten Berg hinab. Zwischen wogenden, jungen Birken hindurch. Das war so richtig pfingstlich. Dann ging es rechts ab, den Zufahrtsweg hinunter, an alten, stämmigen Weiden vorbei.

Da schlug der Hund auf dem Hof an. Die Wartenden wußten nun: Die Kinder kommen!

Haus- und Stalltüren trugen Birkenschmuck. In den Stuben lugte das gleiche Grün unter jedem Deckenbalken hervor und erfüllte die Räume mit herrlichem Duft. Die Oma Pukies war im Nu von ihren vier Enkelchen umringt. Und dem Opa wich die Hildegard — seine Tochter — nicht von der Seite. Nun wurde zunächst kräftig gefrühstückt, wobei auch der Pierak ganz schnell zusammenschrumpfte.

Als alle satt waren, schnappte sich Frau Hildegard den Vater und ging mit ihm — wie früher immer am Sonntagmorgen — auf die Felder hinaus. Ganz allein machten sie beide diesen Gang. Hildegards Mann und die Kinder blieben auf dem Hof zurück und vergnügten sich nach eigenem Belieben.

Lange schritten Vater und Tochter schweigend einher. Erst am Roggenfeld blieb der Vater stehen.

„Das Korn steht gut, nicht?"

„Ja, aber ich dachte, du wirst dies Jahr auf dem ‚Henselschen' Korn gesät haben!"

„Wollt ich erst auch — hatt ich dir das gesagt?"

„Nein, ich dachte mir das nur so!"

Der Vater sah seine Tochter an und lächelte stolz. Und sie lächelte dankbar zurück.

„Die Runkeln sind sicher auf dem ‚Kalweitschen', nicht wahr, Vater?"

Das Kalweitsche war noch nicht zu sehen. Es lag hinter dem Berg.

„Ja, mein Kind, hast recht! Hast dir das auch nur so gedacht?"

„Glaub schon . . ."

„Ach, Marjellche, daß ausgerechnet du inne Stadt geraten mußtest!"

Der Vater hatte seiner Tochter die Hand auf die Schulter gelegt.

„Aber Papa — mir geht es doch gut."

„Ja, ja — so mein' ich das auch nicht."

Das Thema war beendet.

Sie waren inzwischen auf die andere Chaussee gelangt. Und dort kam gerade der junge Pukies mit Hildegards zukünftiger Schwägerin von der Kirche gefahren. Sie begrüßten Hildegard freudig und forderten sie auf, mit heimzufahren. Aber die Hildegard schlug ab.

„Wir sehen uns ja gleich. Ich gehe lieber mit dem Vater über die Felder zurück."

„Das dachte ich mir gleich", meinte der Bruder. Er kannte das mit dem Vater und der Hildegard.

Nun, die beiden ließen sich Zeit. Sie diskutierten über die Landwirtschaft wie zwei alte Feldnachbarn und kamen gerade so zu Mittag zu recht.

Saftiger Schweinebraten mit Gemüse und frischer Salat mit Schmand. Kartoffeln, mehlig und gelb wie Butter. Das schmeckte! Dann Pudding mit Erdbeeren — die kleinen Mäulerchen überschlugen sich fast.

Danach hieß es für die Kleinen Mittagstunde schlafen in Omas und Opas Bett. Und die Großen probierten die feinen Likörchen, die Hildegard und der Richard mitgebracht hatten.

Am Nachmittag, nach dem Kaffee, wurde dann spazieren gegangen quer durch den Pudszienis — zum Strom hinab. Schön war die Heimat, besonders zu dieser Jahreszeit. Und jeder genoß sie auf seine Art. Wenn dann am Abend nach dem Essen und nach einigem Plaudern in die frisch bezogenen Besucherbetten gegangen wurde, dann hatte jeder das Gefühl: das war ein richtiger Feiertag gewesen.

Pfingsten zu Hause — auf dem Land — das waren noch Pfingsten!

Maria Treu

AM SCHELINNER SEE

Das schöne, geliebte Zuhause der Familie war durch den Krieg zu einer geräuschvollen und unruhigen Unterkunft geworden. Die älteste Tochter hatte im ersten Kriegsjahr geheiratet und lebte mit ihrem Mann in Hamburg. Die zweite, Ingrid, stand vor dem Abitur, die Jüngste, Karin, ging das zweite Jahr zur Schule.

Der Vater bekam für diese Pfingsttage keinen Urlaub. So hatte die Familie beschlossen, die Feiertage in Goldap mit ihm zu verbringen, und er hatte versprochen, sie dort gut unterzubringen. Und was er versprach, das war immer sicher. Zu all dem kam hinzu, daß schon am Freitagabend ein wolkenloser Himmel über Gumbinnen stand und die Schwalben und der Zilp-Zalp (eine sehr kleine Laubsängerart) eingetroffen waren, was nach Aussage der alten Waschfrau Pullei bewirkte, daß es dann nicht mehr kalt werden konnte. Und so machte sich dann die Familie mit ziemlich viel Gepäck am Sonnabendmorgen zum Bahnhof auf und stieg in den Zug nach Goldap.

Es war an dem Tag nicht nur sonnig — es war richtig sommerwarm, und wenn das Bähnchen hielt, hörte man den Lerchenjubel über den Feldern.

Die kleine Karin saß still-beseligt am Fenster und sah an den Gräben die Wiesendotterblumen sich wie goldene Girlanden hinziehen, sah Störche mit schwerem Flügelschlag ihren Nestern auf den Scheunenfirsten zufliegen, sah die lichtgrünen Birken vor dem dunklen Nadelwald stehen.

In Goldap erwartete der Vater die Seinen auf dem Bahnsteig, hoch, schlank und sehr braun vom all den Übungen in der Frühlingsluft. Neben ihm stand Indrikat, der Bursche, der einfach alles konnte, wußte, fand und besorgte — ein blonder, intelligenter Junge aus Memel.

„Ich habe eine große Überraschung für euch", teilte der Vater leise seiner Frau mit. „Na, ihr werdet es ja bald erleben. Aber erst geht es in die Kaserne, in meine Wohnung." Im Krümperwagen, den ein paar schöne Füchse zogen, fuhren sie dorthin. Das war allein schon ein Ereignis!

„Herr Major, essen wir jetzt oder nach dem Goldaper Berg?"

„Nachher, nachher, Indrikat."

Und dann wanderten sie alle vier durch die Felder, durch all das weiche Grün und die Vogellieder.

Zischende Gänsemütter verteidigten am Wiesenrand ihre goldgelben Kinder gegen die Vorübergehenden, und Karin sah und erlebte so viel, daß sie kaum mitkam. Sie und ihre Schwester Ingrid waren in Gumbinnen geboren und kannten nur das weite, flache Land. So schien ihnen der Bergkegel, der da so mitten aus der Ebene aufstieg, gewaltig und sehr mühevoll zu ersteigen. Als sie oben standen, schauten sie überwältigt in das weite Land hinaus, sahen Seen aufblitzen und Wolkenschatten verdunkelnd über die Waldmassen der Rominter Heide ziehen, sahen stattliche Höfe behäbig mit roten Ziegeldächern daliegen, sahen galoppierende Pferde in den Koppeln und die vielen Kiesgruben dieser Gegend gelb in der Sonne leuchten. Die Eltern freuten sich mit den Kindern und wiesen ihnen das hübsche, saubere Städtchen unten, das im Ersten Weltkrieg ganz zerstört worden war und dann schön und sinnvoll wieder aufgebaut wurde.

*

Wie gut ist es, daß man das Kommende nicht weiß, nicht ahnt!

Wie erbittert ist in den nächsten Jahren um den Goldaper Berg und die Stadt Goldap gekämpft worden, immer wieder und wieder!

Wie viele tapfere Männer fanden hier den Tod und wurden in der Heimaterde begraben.

Damals aber, als die kleine Familie in hellem Sonnenschein dort oben auf dem Berge stand, ahnte niemand, wie es kommen würde. Da man sich mittendrin in dem furchtbaren Geschehen befand, war auch nichts vorauszusagen oder zu sehen.

Bald waren sie alle wieder in des Vaters großer Stube in der Kaserne. Durch die offenen Fenster schien die Sonne herein auf einen riesigen, gedeckten Tisch, auf dem in einem Wasserglas ein dicker Wiesendotterblumenstrauß prangte. Es gab so viel und gut zu essen, wie die Kinder es gar nicht mehr kannten, und Indrikat servierte schweigsam und geschickt, wie ein gelernter Kellner. „Und wann kommt die Überraschung?" fragte Karin immer wieder. Sie hatte einen kleinen Sonnenbrand bekommen und sah müde aus. Indrikat lief aus und ein, lud die Koffer, zum Erstaunen der Kinder, wieder in den Krümperwagen mit den hellen Füchsen und bat die Mutter und die Kinder, einzusteigen. Doch da kam der Vater auf einem wunderschönen, dunklen Trakehner um die Stallecke geritten und rief:

„Abfahren, Indrikat! Und am Seeufer warten! Wir kommen nach!"

Winkend, lachend und Unverständliches rufend und fragend, fuhren die Kinder davon.

*

Der Vater zeigte seiner Frau nun einen Fußpfad durch die Gärten der Stadt, über Felder und Wiesen hinunter an den See. Er ritt bald im Schritt neben ihr her, bald galoppierte er über eine Wiese und kam dann im Bogen wieder zu ihr zurück:

„Ich muß den Kerl bewegen; er steht sich schon die ganze letzte Woche die Beine in den Leib, weil ich unendlich vielen Schreibkram hatte."

Seit langer Zeit war das Ehepaar wieder einmal allein für sich, und es wurde viel erzählt, gefragt, auch ein wenig geklagt, und immer zwischendurch ritt der Mann in scharfem Trab oder kurzem Galopp davon und kam dann wieder zu seiner Frau zurück.

Am Schelinner See fanden sie die Kinder und das Gepäck im Fährkahn verstaut vor, ein zweiter Soldat bestieg gerade den Kutschbock des Krümperwagens und fuhr davon. Indrikat übernahm den Rappen und bekam die Weisung, sich am Montagmittag hier wieder mit dem Pferd und dem Wagen einzufinden.

*

Als sie dann im Kahn über den See fuhren, waren sie plötzlich in einer anderen Welt. Ein paar Seeschwalben strichen rufend über das Wasser, und Möwen waren auch da. Langsam kam der Schelinner Sandstrand näher und mit ihm der Duft des besonnten Kiefernwaldes, dessen Stämme rot glänzten im Nachmittagslicht. Und dann, als sie ausstiegen, rief der Kuckuck, geheimnisvoll und zauberhaft — ohne Ende, und sein Ruf begleitete sie durch den Wald, der voller letzter Anemonen und erster Maiglöckchen war, und sich mit seinen süßen und doch frischen Duftwellen um die müden und tief entzückten Menschen schloß.

Es war nicht weit bis zum Gasthaus. Freundlich wurden sie von der Wirtin, deren Mann im Felde war, empfangen. Es duftete nach frischen Hefefladen und Glumskuchen, und den Kaffeetisch, der in der Veranda auf sie wartete, geschmückt mit einem Strauß Mädchenherz und Vergißmeinnicht, haben sie wohl alle nicht so bald vergessen.

Nachher machten die Eltern einen Waldspaziergang. Ingrid hatte sich von der Wirtstochter ein Rad geborgt und fuhr mit wehenden Locken, die Eltern fröhlich mit den hellblauen Augen anblitzend, auf Entdeckungsreisen. Karin verschwand mit einem zärtlichen, tapsigen, jungen Hühnerhund hüpfend und laufend hinunter zum See.

*

Der Abend war klar, warm und still. Leise zog mit dem Wind das Abendläuten der Goldaper Kirchenglocken über das Wasser. Der Vogelsang verstummte überhaupt nicht mehr, und noch kurz vor Mitternacht tönten die Flötenlieder der Singdrosseln hin über den Wald und den See, der kleine Wellen leise plätschernd ans Ufer schickte.

Niemand wollte schlafen gehen, und alle waren doch sehr müde. Karin machte den Anfang und schlummerte mit dem Hund im Arm auf der Bank vor dem Hause fest ein. Still, tief und traumlos schliefen die Menschen, denen eine kleine, friedliche Frist geschenkt worden war — eine Atempause in dem großen Weltgeschehen.

*

Der Pfingstsonntag stieg so strahlend hell, wolkenlos und warm über dem See und dem Wald auf, wie man ihn sich immer wünscht und doch kaum wirklich erlebt.

Karin spielte in einem hellblauen Kleidchen barfuß am Seeufer mit Steinen, Muscheln und Holzstückchen. Die anderen gingen ein Stück oben im Walde am Seeufer entlang, saßen im Gras, schrieben eine Karte an die Tochter in Hamburg, brieten in der Sonne und pflückten nachher im sonnengesprenkelten Waldschatten riesige Maiglöckchensträuße.

Um die Mittagszeit überzog leiser Dunst den blauen Himmel. Es wurde still und beklemmend schwül.

Die kleine Wirtstochter prophezeite Regen. Der alte Knecht aber, der zeitunglesend vor dem Holzstall saß, meinte: „Regen? Na, heute wird noch vigl anderes runterkommen als nur Regen!"

Als die müde Familie in Liegestühlen und auf Decken nachmittags schlafend im Garten lag, zog tiefschwarz und leise grummelnd ein gewaltiges Gewitter hinter dem Walde herauf. Bis spät in die Nacht hinein blitzte, donnerte, krachte und goß es. Dann und wann hörte man Bäume fallen, die der Sturm umriß. Zum Schluß hagelte es, und auf dem Kies vor dem Gasthaus leuchteten weiß die dicken Graupeln.

Die Eltern und ihre große Tochter saßen am Montagmorgen ein wenig traurig da. Der Abschied nahte, und die ganze Schwere der Zeit senkte sich wieder über ihr Leben und Tun.

Karin hatte sich, noch am Abend, bevor der Regen anfing, die Muscheln, Hölzchen, Schneckenhäuser und Steine vom Seeufer heraufgeholt und spielte nun, tief versunken in ihre Welt, mit diesen Dingen in einer Ecke der Veranda. Ihre langen, dünnen Beine und Arme hatte die Sonne ein wenig gebräunt, und fröhlich krausten sich helle Löckchen um das zarte Kindergesicht.

Als die drei, nach dem Abschied vom Vater, frierend im Zug saßen, meinte Ingrid ärgerlich:

„Ach Mutti, deine Frau Pullei mit ihren Schwalben und dem Zilp-Zalp! Nun ist es doch noch kalt geworden, und wie!"

*

Arme Frau Pullei! Am Tage, ehe die Mutter für immer aus Gumbinnen fortging (die Kinder waren längst fortgebracht worden), lief sie noch schnell in die Brunnenstraße zu der alten Waschfrau hin und bat sie eilig und inständig, doch auch fortzugehen, eh die Sowjets kämen.

„Ach nei, nei! Ich bin ein alter und armer Mensch. Bei mir ist nuscht zu holen. Ich bleib in meiner Stub."

Trotz aller Versuche, ihr zu erklären, was alles geschehen könne, blieb sie bei ihrer Meinung. Nie wieder hörten wir etwas von ihr.

*

Nun ist es wieder Frühling geworden, und der Zilp-Zalp ruft, und die Schwalben sind da.

Die Mutter, die eine alte Frau geworden ist, hofft, zu Pfingsten in zarte Kindergesichter schauen zu können, um die sich helle Löckchen krausen — und diese Gesichtchen gehören Karins Kindern.



ROBERT BUDZINSKI: Morgen am See

1945: Letzter Verteidiger des Heimatbodens

General der Panzertruppen a. D. Dietrich von Saucken 75 Jahre alt

Von General a. D. Dr. W. Grosse

Am 16. Mai begeht General der Panzertruppen a. D. Dietrich von Saucken seinen 75. Geburtstag. In der Geschichte Ostpreußens wird er fortleben als der letzte Verteidiger heimatlichen Bodens in den schicksalsschweren Monaten März/April 1945.

Als echter Sohn ostpreußischer Erde wurde er in Fischhausen geboren als Sohn des dortigen Landrats, des späteren Regierungsrats und seiner Gemahlin, geb. Westphal. Die Sauckens zählten wie die Perbands, Kalneins, Gauses, Perkuhns und manche andere zu den urprussischen Familien. Bereits 1359 wurden sie vom Deutschen Ritterorden belehnt mit Gr.- und Kl.-Wickerau im Kreise Pr.-Holland.

Dietrich v. Saucken wurde am 1. Oktober 1912 in Königsberg Leutnant im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpr.) Nr. 3. Bei den 3. Grenadieren machte er den Ersten Weltkrieg mit und erwarb neben dem Verwundeten-Abzeichen durch vorbildlichen Kampfeinsatz den Hohenzollernschen Hausorden.

Nach Krieg und Teilnahme am ostpreußischen Grenzschutz wechselte der junge Oberleutnant wie manche seiner Kameraden zur Kavallerie über; das damalige Reichsheer war ja durch das Versailler Diktat unverhältnismäßig stark mit dieser Waffengattung ausgestattet worden. Im Jahre 1923 verheiratete er sich mit Elisabeth v. Saucken, deren Vater das Gut Loschen besaß.



Dietrich von Saucken

Aus dieser sehr glücklichen Ehe entsprossen zwei Söhne und eine Tochter, der älteste Sohn fiel 1944 im Osten als Leutnant im Panzer-Regiment 24. Vier Enkel sichern die Zukunft seiner Familie.

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen verbrachte Saucken bei den Reiter-Regimentern seiner Heimat, zuletzt von 1937 ab als Kommandeur des Reiter-Regiments 2 in Angerburg. Mit diesem Regiment rückte er auch ins Feld und führte es, bis im Herbst 1941 die Kavallerie-Regimenter bis auf wenige Reste umgewandelt wurden in mehr zeitgemäße Panzer-Einheiten. So wurde er zunächst Kommandeur der Schützenbrigade der 4. Panzer-Division und später der Kommandeur dieser Division. In den Abwehrkämpfen des Winters 1941/42 erhielt er, der sich persönlich nie schonte, einen schweren Kopfschuß. Nach seiner Wiederherstellung wurde der mittlerweile zum General Beförderte für acht Monate Kommandeur der für die Ausbildung so ungemein wichtigen Schule für Schnelle Truppen in Krampitz. Erneut bewährte er sich dann als vorzüglicher und besonders befähigter Truppenführer in der Stellung als Kommandierender General des III. und später des XXXIX. Panzerkorps während des Jahres 1944.

In dem allgemeinen Rückzug im Sommer dieses Jahres führte er, oft in Gemeinschaft mit dem aus Westpreußen stammenden Panzergeneral Nehring sein Korps in manchmal erstaunlichen Märschen zurück und wurde zunächst noch eingesetzt bei der Verteidigung der Oder.

Unser Raum gestattet uns nun nicht, auf alle die rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse im einzelnen einzugehen, es mag genügen, daß er am 12. März 1945 im Osten als General der Panzertruppen zu Generaloberst Weiß trat, der bei dem so vielfachen Wechsel in den hohen Kommandostellen im Osten die Heeresgruppe Nord übernommen hatte. Saucken erhielt das Oberkommando über die 2. Armee, und zwar betraut mit der Sonderaufgabe, die Verteidigung des Raumes Danzig nebst Hela zu übernehmen. Diese Aufgabe mit Erfolg durchzuführen, mußte auf die Dauer aussichtslos erscheinen, die Russen waren in erdrückender Überzahl personeller und materieller Art, die eigene Truppe, zwar trotz allem immer noch beseelt vom Widerstandswillen, aber schwer angeschlagen, zusammengewürfelt und weitgehend ohne genügend Munition. Es konnte sich schließlich nur noch darum handeln, mit Hilfe der in wahrhaft kameradschaftlicher Hilfe mitwirkenden Marine eine Schutzmauer zu bilden und Zeitgewinn zu schaffen für den Abtransport der Massen von Flüchtlingen und für die Verwundeten, die sich in und um Danzig als zu ihrer letzten Zuflucht zusammendrängten.

Für diese Aufgabe setzte sich Saucken in den folgenden Wochen bis zum äußersten ein. Nach dem Fall von Königsberg am 10. April erhielt er eine neue hohe Stellung. Der Oberbefehlshaber der 4. Armee, dem die Festung Königsberg unterstanden hatte, der Hitler sehr ergebene General Friedrich Wilhelm Müller, wurde recht brüsk nach Berlin beordert. An seine Stelle trat nun Saucken als Oberbefehlshaber einer sog. „Armee Ostpreußen", die aus den recht abgekämpften Resten der 2. und 4. Armee bestand und eigentlich keine rechte Armee mehr war, zudem der Munitionsmangel immer drückender wurde. Zwar kämpfte der Soldat auch jetzt noch mit zäher Tapferkeit im Samland und bei der Verteidigung von Pillau — aber es waren aussichtslose, recht verlustreiche und vergebliche Kämpfe. Immer dichter schloß sich nach dem Verlust Pillaus der Ring um Danzig.

Immer dringender wurde jetzt der Abtransport aus dem überfüllten Raum. Es ging dabei um beträchtliche Zahlen, so wurden z. B. am 15./16. April rund 14 000 Flüchtlinge und 21 000 Soldaten nach Hela hinübergeschickt. Durch seine überlegene Führung gelang es Saucken immer wieder, trotz aller Schwierigkeiten den Ansturm der weit überlegenen Russen schrittweise aufzuhalten. Er war einer der wenigen, die ihre eigene Überzeugung nicht der sturen Ausführung der Hitler-Befehle opferten. Hätte er nach diesen verspäteten Räumungsbefehlen gehandelt, so wären wohl noch Zehntausende von Soldaten und von den meist aus Ostpreußen stammenden Flüchtlingen in die unbarmherzige russische Gefangenschaft geraten.

Mit dem Kapitulationsbefehl vom 8. Mai mußte auch der Widerstand der letzten Verteidiger Ost- und Westpreußens erlöschen. General v. Saucken hatte den Befehl erhalten, sich im Flugzeug rechtzeitig abzusetzen, aber er schickte die Maschine mit Verwundeten zurück und meldete durch Funk seine echt altpreußische Auffassung: „Wo meine Soldaten hinmüssen, da bleibe ich auch." Nun mußte er an diesem strahlenden Frühlingssonntag auf dem russischen Gefechtsstand in Neustadt/Westpr. die Übergabe erklären. Er konnte noch die Freigabe von Lebensmitteln in Hela an seine kriegsgefangenen Soldaten erwirken.

Mit den letzten deutschen Offizieren kehrte er erst nach Adenauers Besuch in Moskau 1956 ungebeugt aus der Kriegsgefangenschaft zurück, auch er war ursprünglich zu den üblichen 25 Jahren verurteilt worden und hatte längere Einzelhaft zu spüren bekommen. Heute lebt er in München-Solln, Ajdenbergstr. 184. In geistiger und körperlicher Frische widmet sich der mit den höchsten Kriegsauszeichnungen, Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten bedachte General mit Vorliebe seiner alten Liebhaberei, der Malerei — wie ja heute viele der alten Soldaten und Staatsmänner, man denke nur an Churchill. Er ist stets der vornehm bescheidene Mensch geblieben, der er als Sohn seiner ostpreußischen Heimat immer war.

Sein Gesamtbild ist vortrefflich zusammengefaßt in den Worten eines seiner engsten früheren Mitarbeiter: „Der Name von Saucken war in der ganzen Kavallerie und Panzertruppe ein Begriff für vorbildliche Haltung und Tapferkeit. Seine Art zu führen, sein hohes Können, vor allem aber durch die hinter seiner preußischen, herben Art fühlbare Liebe hat er sich die Verehrung seiner Soldaten gewonnen.

Es war eine tiefe Tragik, daß dieser Ostpreuße die im Raum um Danzig eingeschlossene Armee noch zum Schluß übernehmen mußte, ohne seine geliebte Heimat retten zu können. Doch hat er — das hoffnungslose Ende vor Augen — alles getan, um Zivilbevölkerung und Soldaten herauszubringen."

Diesen guten und aus tiefer Überzeugung gesprochenen Worten ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Wenn wir dennoch etwas hinzufügen wollen, so sind es unsere Glückwünsche, die wir wohl im Namen aller Leser des „Ostpreußenblattes" aussprechen dürfen. Mögen unserem Landsmann, dem verdienstvollen Soldaten, noch lange Jahre beschieden sein in Gesundheit und Zufriedenheit im guten Bewußtsein eines reich erfüllten Lebens!

5 MINUTEN SPORT

Den „Großen Preis von Spanien", den Lauf der Straßenweltmeisterschaften für Motorräder der 50-ccm-Klasse, gewann in Barcelona der Weltmeister 1966 Hans-Georg Anscheidt, Königsberg-Gerlingen, auf seiner japanischen „Suzuki" in überlegener Manier.

Deutscher Amateur-Boxmeister im Weltergewicht wurde in Münster nach Siegen in der Zwischenrunde der blonde Oberschlesier Dieter Kottysch, Gleiwitz/Heros Hamburg. Kottysch wurde zum vierten Male Titelträger. Er freute sich über seinen erneuten Meistertitel, fühlt sich konditionsstark und verriet auch seinen Trainingsplan; Lange Läufe und sogar Sparringskämpfe mit schweren Bundeswehrstiefeln an den Füßen. Kottysch ist Anwärter für die Europameisterschaften in Rom und erhielt den Olympiapaß als voraussichtlicher Boxer 1968 in Mexiko-City.

Die führenden Mannschaften der Fußball-Bundesliga verloren am 30. Spieltag, so daß auch wieder der Deutsche Meister 1860 München Chancen auf den Titel hat. Braunschweig mit Gerwien-Lyck führt noch mit zwei Punkten vor Frankfurt und 1860 München. Die Bayern als Pokalsieger mit Olk-Osterode schonten sich und spielten gegen Duisburg 0:0, Dortmund mit Held und Kurrat gewann gegen Schalke 4:1 und der abstiegsbedrohte VfB Stuttgart mit Sieloff und Sawitzki gewann gegen Düsseldorf 3:1. Nationalspieler Weber-Köln, noch verletzt, fehlte wie auch Kurbjuhn-Hamburg. Weitere Resultate: Braunschweig-Hannover 0:1, Köln-Karlsruhe 2:2, Kaiserslautern-Hamburg 2:1, Frankfurt-Nürnberg 1:4 (!!), 1860 München-Mö.-Gladbach 4:3, Bremen-Essen 0:0!

Europacupsieger 1966 Borussia Dortmund wurde als einzige deutsche Fußballmannschaft zu einem internationalen Turnier anläßlich der Weltausstellung nach Montreal eingeladen. Die Dortmunder Elf mit dem Ostpreußen Kurrat und dem sudetendeutschen Weltmeisterschaftsspieler Held soll vom 4. bis 11. Juni gegen die Spitzenmannschaften aus Spanien, England, Italien und der UdSSR spielen.

Der Deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp-Königsberg nahm in Kopenhagen an einem internationalen Langstreckenlauf teil und siegte vor dem überraschend starken Wartheländer Alfons Ida.

Dreifache Siegerin im Tischtennis-Turnier in Cuxhaven wurde Ev-Kathleen Zemke-Angerburg/Rot-Weiß Hamburg. Im Einzel sowie im Damen- und Mixeddoppel wurde die Ostpreußin mit ihren Vereinskameraden bei starker Konkurrenz vor allem aus Osnabrück Siegerin.

Nach den Tischtennisweltmeisterschaften in Stockholm spielten die Weltmeistermannschaften der Japaner gegen die Damen und Herren Deutschlands in Duisburg. Mit dem ostdeutschen Meisterpaar Schöler verlor die deutsche Vertretung 1:3 bzw. 0:5. Der deutsche Meister Eberhard Schöler spielte unter seiner Weltmeisterschaftsform und Diane Schöler hätte bei den Damen beinahe den Siegpunkt gemacht. Im dritten Satz mit 20:17 in Führung, verlor sie noch 20:22.

Im Rahmen der Weltausstellung in Montreal nimmt auch der Dritte der Tischtennis-Weltmeisterschaften, der Ostdeutsche Eberhard Schöler-Düsseldorf, an einem internationalen Turnier teil. Der Internationale Tischtennis-Verband setzte Schöler auf Platz drei der Weltrangliste. In Montreal besiegte Schöler den Europameister, den Schweden Johannsen, und wurde hinter den beiden Japanern der Weltmeisterschaft Dritter.

Das Sporttrikot selbst ausgewählt hat Lutz Philipp-Asco Königsberg für die Deutschen Waldlaufmeisterschaften, bei denen er imponierender Sieger für Phönix-Lübeck wurde. Es war ein Netzhemd, das die Hautatmung beim Lauf fördert.

Die Sportlehrerin-Ausbildung in Saarbrücken hat im Gegensatz zu Jutta Stöck Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg/Wolfsburg, nicht angetreten. Die ostpreußische Speerwerferin, mit 56,20 m in den Bestenlisten ganz vorn, will erst im Herbst nach erfolgreicher Saison in Mainz damit beginnen.

Der Königsberger Altersklasseläufer und vor zwei Jahren noch einer der stärksten Marathonläufer der deutschen Nationalmannschaft Alfred Gau (35), Prussia-Samland Königsberg, auch ständig Aktiver bei den ostdeutschen Leichtathletikwettkämpfen, ist der Organisator eines Nationalen Sportfestes zu Pfingsten in Bad Oeynhausen.

Sieger in der Rheinstaffel über 6500 m in Düsseldorf wurden erstmalig die „Sportfreunde Siegen", die mit 15 Läufern den bisherigen Gewinner, den OSV Hörde, auf Platz zwei verwiesen. Auf der Startstrecke lief der deutsche Juniorenmeister Klaus Paykowski (19) Ortelsburg, der zweimal stürzte, doch tapfer weiterlaufend den Anschluß hielt. Als Dieter Bogatzki-Konitz nach seiner Genesung über 400 m eingesetzt wurde, waren die Siegener an der Spitze und gewannen mit deutlichem Vorsprung.

Das Europapokalendspiel im Fußball hat der deutsche Pokalsieger 1966 Bayern München mit seinem Kapitän Werner Olk-Osterode nach seinem 3:1-Sieg in Lüttich gegen Standard Lüttich, dem ein 2:0-Erfolg in München vorausgegangen war, erreicht. Olk schaltete den belgischen „Volkshelden" und Sturmtank Claessen aus und war neben Beckenbauer und dem Torjäger Müller einer der besten Spieler. Am 31. Mai in Nürnberg wird voraussichtlich der schottische Meister Glasgow Rangers der Endspielgegner sein. 1966 gewann Borussia-Dortmund mit dem Ostpreußen Dieter Kurrat und dem sudetendeutschen Nationalspieler Sigi Held erstmalig den Europacup.

Der Deutschlandachter, früher vor allem mit Ratzeburger und Kieler Ruderern bemannt, darunter der Ostpreuße und beste Ruderer aller Zeiten Karl-Heinrich von Groddeck-Osterode und die Gebrüder Schepke-Königsberg sowie zwei Schlesier, hat jetzt mit Ruderern aus fünf Vereinen in Ratzeburg das Training aufgenommen. Man hofft gleich den früheren deutschen Achtern Europa- und Weltmeister sowie Olympiasieger 1968 zu werden. W. Ge.

*

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Rastenburger Leuchtröhren für Moskauer Hotel

Rastenburg — Die Elektrotechnischen Betriebe in Rastenburg liefern fast die gesamte Produktion an Neonröhren in die Sowjetunion. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, werden die Rastenburger Werke unter anderem den größten Hotelneubau Moskaus, das Hotel „Rossija", mit modernen Beleuchtungskörpern ausstatten.

Zahnstation auf Rädern

Allenstein — Die seit Jahren währenden Bemühungen der Gesundheitsbehörden in Allenstein um die Zuteilung eines fahrenden zahnärztlichen „Sprechzimmers" seien endlich von Erfolg gekrönt worden, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Der hierfür eingerichtete Spezialautobus konnte bereits die ersten entlegenen Dörfer des Kreises Allenstein aufsuchen.

Schicksalsgemeinschaft oder Erbfeindschaft?

Das nächste Staatsbürgerliche Seminar im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont, Parkstraße 10, findet vom 21. bis 25. Juni statt und steht unter dem Leitwort „Grundvoraussetzungen für eine realistische Ostpolitik".

Einer der führenden preußischen Historiker, Dr. Fritz Gause, spricht über „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft", während Dr. Breyer das Thema „Deutsch-polnische Erbfeindschaft?" behandelt. Chr. Stoll referiert über Polens Versuche, seine Annexionen juristisch abzusichern und Professor Dr. Münch untersucht die Frage „Volksrechtlich gesehen . . ."

Das sind einige aus dem Kreis der Referenten dieses Seminars.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt für das gesamte Seminar 30,— DM. Die Fahrtkosten 2. Kl. (Hin- und Rückfahrt) werden erstattet.

Anmeldungen bitte an: Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Eine warme Mahlzeit genügt . . .

Polnischer Reisefrühling in Masuren und im Ermland

Allenstein — Am 15. Mai wird in Lötzen offiziell der masurische Frühling durch polnische Regierungsvertreter eröffnet. Für dieses touristische Ereignis sind, so heißt es in der polnischen Presse, große Vorbereitungen getroffen worden. Es wurden Ausflüge und Wanderungen für alte und junge Besucher organisiert, Kahnpartien, gewerkschaftliche Regionaltreffen sowie Wettbewerbe aller Art. Preisausschreiben versprechen kurzfristige Reisen in das Seengebiet sowie längere Urlaubsaufenthalte im Sommer. Anglertreffen, Ruderkonkurrenzen, Rad- und kleine Motorradrennen sind an verschiedenen Terminen angesetzt worden.

Die Übernachtungsmöglichkeiten innerhalb Ostpreußens wurden generell erheblich erweitert. Verlautbarungen zufolge sollen in Masuren 1300 zusätzliche Schlafplätze bereitgestellt worden sein. In Kreis Osterode wurde in Pillauken ein Touristenhotel erbaut, in Rudzanny ein neues Motel eingerichtet. Auch im Kreis Sensburg wurde die Bettenzahl vergrößert.

Als touristischen Anziehungspunkt erster Ordnung läßt man sich nach wie vor die Wolfsschanze nicht entgehen. Es wurden zusätzlich in der Zone alte deutsche Wochenschauen aus dem letzten Krieg zu hohen Preisen erworben, um sie den Besuchern während des Rundganges vorzuführen. Der Besuch an diesem Ort gilt jeweils als der Höhepunkt bei Besucherfahrten durch Masuren.

Die Reisen im Ermland und in Masuren, die für Besucher geplant wurden, erstrecken sich vor allem durch das Seengebiet, sehen auch einen kurzen Besuch in Allenstein vor und führen bei einigen Touren bis nach Mohrungen und Wormditt. Unter dem Motto „Jeder Pole einmal in der schönsten Landschaft seines Vaterlandes" hofft man, die Besucherzahl gegenüber dem vergangenen Jahre erheblich steigern zu können.

Ein sehr wunder Punkt ist allerdings noch immer die Verpflegungslage. Die Heranschaffung von Lebensmitteln bereitet größte Schwierigkeiten. So wird auch den Benutzern von Camping-Plätzen empfohlen, sich mittels mitgebrachter Konserven selbst zu versorgen. Dadurch werde das Gaststättenwesen erheblich entlastet. In größeren Orten seien Gasflaschen erhältlich. Es sei empfehlenswert, sich mit einer warmen Mahlzeit täglich zu begnügen. Angler sollten ihren Fang selber zubereiten.

Das Rätsel für Sie . . .

Zwischen Anfang und Ende

Wal	—	Torte
Post	—	Mann
Mehl	—	Pfeife
Kopf	—	Bild
Kurz	—	Geber
Nadel	—	Meister
Huf	—	Bahn
Sommer	—	Frost

Es ist jeweils ein Wort zu finden, welches sowohl mit dem linken als auch mit dem rechten Wort zusammen je einen sinnvollen Begriff ergibt.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Mittelwörter ergeben — in der angegebenen Reihenfolge — den Namen eines Forstamtes in der Rominter Heide.

. . . und die Lösung aus Folge 16

mis — sas — ine — nom — ine

„Missa sine nomine"

32:31 Stimmen errungen, sondern ist wirklich der Verfasser.

Das anfangs erwähnte Bändchen mit dem Titel „Mein Vater ist ein kleines Mannchen" von Josef Wiener erschien 1925 im Theaterverlag Bloch, Berlin, in früherer Auflage schon 1905. Eine fast neunzigjährige Gewerbe-Oberlehrerin aus Braunsberg erzählt über den Verfasser:

„Es ist der Sohn des Braunsberger Arztes Dr. Wiener, der mich als Kind behandelt hat. Er war klein und muß wohl um die Jahrhundertwende gestorben sein. Sein Sohn gab damals ein Heftchen mit Gedichten in Braunsberger Mundart heraus."

Ein anderer Landsmsann meint, Josef Wiener sei später ein beliebter Humorist und Kabarettist an der Berliner Scala gewesen. Sollte das eine Verwechslung mit Robert Johannes sein? Johannes nahm viele der Gedichte Wieners in sein Programm auf und hat sie zu seiner Zuhörer Vergnügen oft gesprochen.

Spaß muß sein, das wissen wir alle. Sicher gibt es Abende wie etwa zu Fastnacht, bei denen solche Dammeleien den Zuhörern viel Vergnügen bereiten. Die vielen Zuschriften zeigen ja auch, wie lange solche Verse haften. Und doch sollten wir einen Unterschied machen zwischen diesem Messingsch und den Versen in echter Mundart, vor allem, wenn wir westdeutschen Freunden Wesen und Art unserer volkstümlichen Dichtung nahebringen wollen. Wir Ostpreußen haben Freude an beiden Arten unseres heimatlichen Humors, der ein Teil der Erinnerung an die Zeit zu Hause ist.

N.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

21. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstr. 90 — Raum 208 —, Fahrverb.: U-Bahn Gleisdreieck, Bus 24, 29, 75.

15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg Stadt und Land:** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6. (Nachfeier zum Muttertag mit Kaffeetafel) Fahrverb.: U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75, 83.

16 Uhr, Heimatkreis **Memel-Gumbinnen:** Kreistreffen im Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Hohenzollerndamm 185.

16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen mit Dia-Vortrag „Der Kreis Sensburg heute" im Lokal Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstr. 32. Fahrverb.: U-Bahn Karl-Marx-Str., Bus A 4.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe. 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Sonnabend, 20. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Mit unterhaltsamen Darbietungen und flotter Musik für Jung und Alt wollen wir Freude bringen. Alle Landsleute und Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, sind eingeladen.

Farmsen und Walddörfer: Freitag, 26. Mai, 19.30 Uhr, im „Luisenhof", Farmsen, Jahreshauptversammlung, anschließend geselliges Beisammensein. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Elbgemeinden: Sonntag, 4. Juni, Busfahrt an die Ostsee. Näheres siehe Rundschreiben.

Frauengruppen

Hamm-Horn: Donnerstag, 18. Mai, Besichtigung des SOS-Kinderdorfes Harksheide. Treffpunkt 9 Uhr, U-Bahneingang ZOB — Hauptbahnhof. Gäste willkommen.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V.

zeigt am Sonntag 21. Mai, 19.30 Uhr im Winterhuder Fährhaus das Kabarett „Die Zeitberichter". Eintrittspreis DM 5,—. Karten soweit vorhanden an der Abendkassse ab 18.30 Uhr.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 28 Bremen, Ledaweg 20. Telefon 23 56 52.

Bremen-Nord — Am 20. Mai nächster Ostpreußenabend. Beginn: 20 Uhr bei Wildhack/Beckedorf. Kosten: 1 Mark für Nichtmitglieder.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen-West e. V.

Die nächste Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Landesgruppe findet anläßlich des Ostpreußentages am Sonnabend, dem 27. Mai, um 15 Uhr im Lokal Walter Götting in Quakenbrück Lange Straße 48, statt. Im Mittelpunkt der Tagesordnung steht die Vorbereitung der Landesdelegiertentagung mit anschließendem Ostpreußenabend am Sonnabend, dem 14. Oktober 1967, in Aurich. Der stellv. Sprecher der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg), wird gleichfalls an der Sitzung teilnehmen.

Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V.

Zu einer Arbeitstagung lädt die Landesgruppe alle Frauenvertreterinnen der Gruppen für Sonntag, den 21. Mai 1967, um 10.30 Uhr in den oberen Saal der Bahnhofsgaststätte Uelzen ein. Es spricht die Bundesfrauenreferentin, Frau Frida Todtenhaupt (Bremen). Diese Arbeitstagung soll den Zweck erreichen, die Frauenarbeit innerhalb der einzelnen Gruppen zu stärken und zu festigen. Erstattet werden den Teilnehmern Bahnfahrt 2. Klasse (Rückfahrkarte) sowie Mittagessen und 3,— DM Zehrgeld. — Der Vorstand der Landesgruppe Nord tagt am Sonntag, dem 21. Mai, um 11 Uhr in der Bahnhofsgaststätte in Uelzen. Nach einem Bericht zur Lage und das Verhältnis zur Landesgruppe Süd, den Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz geben wird, sieht die weitere Tagesordnung die Behandlung einer Schwerpunktveranstaltung mit der Landesgruppe West in Delmenhorst vor. Um vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wird gebeten!

Achmer — Die Gruppe fährt mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Quakenbrück am Sonnabend, dem 27. Mai. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder durch Rundschreiben und Lokalpresse.

Bramsche — Auf dem Jahresfest der Gruppe wurden durch den Landesvorsitzenden Fredi Jost folgende Landsleute für ihre langjährige Treue und Mitarbeit durch Verleihung der silbernen Ehrennadel geehrt: Frau Ursula Blöge, Herbert Podszuweit, Hugo Grade, Alfred Grube, Fritz Gringel und Eugen Huget. — Die Abfahrzeit der Busse zum Ostpreußentag am Sonnabend, dem 27. Mai, in Quakenbrück wird in Kürze durch örtliche Presse bekanntgegeben.

Hesepe — Die Gruppe fährt am Sonnabend, dem 27. Mai, mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Quakenbrück. Nähere Auskunft erhalten alle Fahrteilnehmer beim Vorsitzenden Herbert Podszuweit, 4551 Hesepe über Bramsche.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni. 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Im Rahmen des Gumbinner Bundestreffens (19. bis 21. Mai) wird der Trakener-Verband in der Bundesrepublik am 21. Mai, 15 Uhr, auf dem Gelände des Bielefelder Reitklubs ca. 20 Stuten vorstellen. Genauere Angaben siehe unter Heimatkreis Gumbinnen.

Gelsenkirchen — Die Monatsversammlung am 13. Mai fällt leider aus. Nächste Zusammenkunft erst am 10. Juni.

Münster — Die Frauengruppe trifft sich am 9. Mai um 15 Uhr bei Westhues, Weseler Str. 5. Es spricht Frau Meusel.

Rheda — Auf der Jahreshauptversammlung berichtete der 1. Vorsitzende Willy Süß über die Landesdelegiertentagung in Düsseldorf. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Willy Süß; 2. Vorsitzender: Erich Bublitz; Kulturwart: Horst Smolinski; Kassenführer: Margarete May; Schriftführer: Gerda Saborowski; Kassenprüfer: Paul Pranschke und Karl Tutas. Die Landsleute Margarete May, Frau Birkholz, Herr Lilienthal und Herr Reuter wurden mit dem Verdienstabzeichen geehrt. — Für den 25. Juni ist ein Sommerausflug vorgesehen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Groß-Gerau — Die Delegierten der Ortsgruppen der Gruppe hielten ihre Jahreshauptversammlung ab. Vor längerer Zeit hatte die Gruppe der Heimatstube bereits einige Bernsteine überreicht. Als besondere Kostbarkeit überreichte Lm. Wiebe nun eine handgeschriebene Karte der Dichterin Agnes Miegel, die sie zum Dank für einen Besuch in Nenndorf an Lm. Wiebe schrieb. Die Gruppe besteht 15 Jahre. Klar, daß es eine Feierstunde gab! — Am 28. Mai um 10 Uhr Landesdelegiertenversammlung in der Gaststätte „Schöne Aussicht" in Wetzlar.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Am 19. Mai besichtigt die Frauengruppe um 8 Uhr die Großbäckerei Hoss in Stetten. Um 7.15 Uhr wird sich auf dem Busbahnsteig 13 zur Abfahrt getroffen. Anschließend Tagesfahrt nach Schorndorf. Bis zum 15. Mai Anmeldungen an: Fr. Heinrich, 7000 Stuttgart, Brettacher Str. 6. Preis: 6,50 DM.

Tübingen — 19. Mai, 20 Uhr, „Posthörnle", Nauklerstraße 14, Vortrag. Titel: „Preußen".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Heiligenhafen — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung hielt Kulturwart Metzel einen Vortrag über die Leistungen des Deutschtums im Ausland. Der Tonfilm „Deutschland und Polen" rief großes Interesse hervor. Dem langjährigen 1. Vorsitzenden Dr. Strehlow wurde allseitig Dank ausgesprochen. Nachfolger wurde Richard Dzienczuk. Beim fröhlichen Fleckessen war auch der Ehrenvorsitzende Kaffke aus Reinbek erschienen. Der Kulturwart leitete von den Städtewappen und anderen Symbolen zum Ostpreußenblatt über. — Am 5. Mai findet für alle Landsmannschaften und Gäste ein Farblichtbildervortrag über drei verschiedene Reisen eines bekannten Ostpreußen durch Ostdeutschland im Hotel Deutscher Hof statt.

Suchanzeigen

Berichtigung

In der Suchanzeige des Herrn Johannes Groß, Frankfurt 1, Marxheimer Straße 2, in der Folge 17 v. 29. April 1967 muß es heißen: Major Frhr. v. Schleinitz (und nicht, wie von uns angegeben, Scheinitz).

Gesucht wird **Herbert Olschewski** aus Bergfelde, Ostpr., zuletzt in Heilsberg bei einer Infanterietruppe, geb. am 13. 11. 1926. Welche Kameraden können über meinen Bruder Auskunft geben? Nachr. erb. Herta Schmid, 8391 Grubweg, Waldschmidtstraße 47.

Wer kann Auskunft geben über Lieselotte Jackstein, Eltern Siegward und Erna Jackstein, Postamtmann beim Postamt Ortelsburg, zuletzt wohnh. in Wernigerode (Harz). Berta Potschke, 437 Marl, Trogemannstraße 9.



Name:	Korinth
Vorname:	Dora
geb.:	etwa 1942
Augen:	blau
Haar:	dunkelblond

Das Mädchen stammt vermutlich aus Königsberg, Ostpreußen. Es kam mit einem Transport aus dem Waisenhaus Königsberg-Ponarth. Die Mutter des Mädchens soll angeblich verstorben sein.
Zuschr. u. Nr. 72 362 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schulkameraden

Wer bestätigt mir, daß ich von 1939 bis Sommer 1944 die Ober-Realschule Insterburg besucht habe? Heinz Willamowius Hamburg 62, Leegmoor 21.



Name:	unbekannt, vermutl. Szczepinski
Vorname:	vermult. Rainer
geb.:	geschätzt 1943
Augen:	graubraun
Haar:	braun

Gesucht werden Angehörige des Obengenannten, der vermutlich aus Ostpreußen stammt und angeblich Rainer Szczepanski heißt. Der Junge kam 1946 mit einem Transport aus den besetzten Ostgebieten. Bei seiner Ankunft im Auffanglager trug er ein Pappschild um den Hals, auf dem der Name und das Geburtsdatum standen.
„Rainer" hat Merkmale, die den Eltern bekannt sein müßten.
Zuschr. u. Nr. 72 363 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gesucht werden Herbert Neumann aus Kutschitten, Kr. Pr.-Eylau, u. Kurt Dawert aus Zehsen, Kr. Pr.-Eylau. A. Ankermann, 6946 Lützelsachsen, Sommergasse 92 a.

Wir suchen unsere ostpreußischen Kameraden des ehemaligen 2. reit. Art.-Regts. 1 — späteren 2. Art.-Regts. 89.
Bei uns waren u. a.
Hptm. Hicketier, Hptm. Giemann, Hptm. Nueske und Oblt. Scott.
Bitte meldet Euch und gebt Eure jetzige Anschrift an Franz Wäschle, 798 Ravensburg, Ziegelstraße 26.



Haus Masuren, Timmendorferstrand, Strandallee 95, Tel. 35 56, direkt am Strand, Zimmer fl. w. u. k. Wasser mit Frühstück zu vermieten. Timmendorferstrand, das Ostseebad mit ähnlich. Landschaftscharakter wie Rauschen u. Cranz. Reizvoll auch in der Vor- und Nachsaison. Großes Kurmittelhaus mit Hallenbad am Ort.

Ruhe und Erholung bietet **Haus M. Guth, 7829 Löffingen/Schw.** Nähe Titisee. Übernachtg. m. Frühstück 5,50—6,50 DM. **Telefon 0 76 54/287.** Juli belegt.

Oberbayern, schöne, ruh. Lage, Zi. m. fl. w. u. k. Wasser, 4 km zum See, m. Frühstück 5,— DM. **Haus Koller,** 8121 Haid-Wessobrunn.

Ferien im schön. Bad Sachsa (Harz). Heilklimatischer Kurort. Zimmer in guter Lag mit fl. warm. u. kalt. Wasser. H. Gauer, 3423 Bad Sachsa, Bismarckstraße 7.

Gaststätte Heide-Eck, 3101 Gockenholz. Ruhe und Erholung, Heide, Wald. Bad. fl. w. u. k. Wasser, Hzg. Vollpens. DM 13,—, ostpr. Küche, fr. Küchenchef in Königsberg, 10 km v. Celle, Tel. 0 51 45/3 20.

Ältere Herrschaften finden Ruhe u. Erholung im waldr. Naturp. Spessart im neuerb., gepflegt. Gasth. Pens. Metzgerei Altes Forsthaus H. Bonhard, 6465 Bieber, Kreis Gelnhausen, Tel. 0 60 58/395. Zi. m. fl. w. u. k. W., Zentralhzg., Bad, Dusche, Liegewiese, Terrasse. Ab Mitte Mai u. Juni Preisermäß. von 10 %. Monatl. Vollpension 320,— DM.

Urlaub im „Elm", Zi. m. fl. k. u. w. W., Dusche, Zhzg., Liegewiese, Hausschl., Vollpens. 14,— DM. Pens. „Elmsruh", 3301 Evessen (Elm), Tel. 0 53 33/7 09.

Gasthaus und Pension „Waldlust"
7831 Freiamt-Sägplatz/Schwarzw., bietet wirkliche Erholung, abseits von Industrie u. Verkehr, umgeben von Wald, unerschöpfliche Wandermöglichkeiten mit herrl. Blicken. Liegewiese, Angelmöglichkeiten, Campingmöglichkeit, Vollpension u. Teilpension. Vor 15. Mai u. nach 15. Sept. 10 % Nachlaß.

Erholung. In sehr schöner Lage, Zi. m. fl. w. u. k. Wasser, mit Frühstück ab Mai 1967 zu verm. Preis: DM 6,—. Antonie Rottenmoser, 8221 Inzell (Oberbayern). Windgrad 3.

Privat-Kurheim Graffenberg
staatl. konzess. Naturheilanstalt
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 - 3 53
früher Tilsit, Ostpreußen
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Rohkost-Fastenkuren, medizin. Bäder, Wagra-Packungen geg. schmerzhafte Entzündungen

Tüchtiges Mädchen für modernen 4-Pers.-Arzthaush. in Hamburg gesucht. Ehepartner sind geborene Ostpreußen. Separate 1-Zim.-Wohng. vorhanden. Zuschr. unt. Nr. 72 380 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer mö. einem älteren Herrn den Haushalt führen? Zuschr. u. Nr. 72 324 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Kinderliebe **Hausgehilfin** für 4-Personen-Arzthaushalt in Hamburg gesucht. Separate Kleinstwohnung vorhanden. Zuschr. u. Nr. 72 447 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. — Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG., Holzminden

Wir suchen einen aufrichtigen, frohen Menschen, der als

Hausangestellte

Küche und Pflege des Hauses in unserem 4-Pers.-Haushalt übernimmt. Alle modernen Hilfsmittel (einschl. Geschirrspülmaschine) stehen zur Verfügung. **Auch alleinstehende Frau od. Kleinrentnerin** sehr erwünscht. Nach Wunsch auch kürzere Arbeitszeit möglich. — Schreiben Sie uns Ihre persönlichen Wünsche und Fragen, denn wir wollen eine für beide Seiten glückliche Dauerlösung finden.

Frau Gabriele Rodatz, 4421 Graes, Kr. Ahaus, Haus Sonnborn

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden
Kranken- u. Kinderkrankenschwestern
in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Ausbildungsbeginn:
April, Oktober, Dezember
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Bekanntschaften

Witwe, 58, ev., gläubig, mit Haus u. Garten, möchte einen gläubigen Mann in guter Position zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 72 406 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NRW: Ostpreußin, 26/1,68, ev., gutaussehend, höh. Schulbildg., gute Ersparnisse, möchte netten, gebildeten Herrn kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 72 278 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Mit 19 begeisterte Autofahrerin, herrlich jung und hübsch, aber Waise u. einsam, suche ich zärtliches Eheglück! Vermög. unwichtig; ich habe, was ich brauche, dazu Herz u. Lebensfreude. Echo ersehnt: „Heidi 105" — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Welches liebe, nette, schlk., ev., christl. **Mädel od. Frau** m. 1 Kind, bis 40 J., möchte einen Kriegsrentner, 43 J., m. kl. Wohng., alleinstehend, zw. Heirat kennenlernen? Bildzuschr. u. Nr. 72 310 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Polizeibeamter, 28/1,78, ev., bld., schlk., wünscht Bekanntschaft eines aufrichtigen Mädels bis 25 J. zw. späterer Heirat. Möglichst Bildzuschr. (zur.) aus dem Land NRW u. Nr. 72 277 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 66/1,70, ev., sucht nette Partnerin zw. Wohngemeinschaft, evtl. spätere Heirat. Neubauwohng. in Elmshorn vorhanden. Ehrliche Zuschr. unt. Nr. 72 213 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Maurermeister mit eig. Baugesch., ev., 28/1,87, wünscht die Bekanntschaft eines netten aufgeschl. Mädels zw. bald. Heirat. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 72 276 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NRW: Welches Mädel beendet mein Junggesellendasein? Bin Ostpreuße, 37/1,72, ev., led., und möchte ein nettes Mädel zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. unt. Nr. 72 279 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Düsseldorf: Junger Mann, 31/1,73, ev., techn. Zeichner, ruhiger Typ, viels. interessiert, möchte auf diesem Wege eine christl. gesinnte Lebensgefährtin kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 72 291 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

WITT
Wunder Paket
Bettbezug aus glanzvollem Mako-Damast, fertig genäht, mit Knöpfen und Knopflöchern, rein Mako, ca. 130 x 200 cm. **Kissenbezug,** zum Bettbezug passend, Mako-Damast, ca. 80 x 80 cm, echte WITT-Qualität
und **40** nützliche und praktische Artikel, die jeder Haushalt täglich braucht.
Alles zusammen nur DM **24.95**
Dieses WITT-Wunder-Paket ist eine große Überraschung für die ganze Familie. Nachnahmeversand. Bestellen Sie gleich. Verlangen Sie auf jeden Fall
kostenlos den neuen WITT-Textilkatalog
WÄSCHE kauft man bei WITT
8480 Weiden, Hausfach A 91
Das große Spezialversandhaus für Textilwaren. Mit eigenen Textilwerken. Gegründet 1907.

Junghühner
verpackungsfreie Lieferung — übliche Garant. kernges., alles geimpfte Tiere. Wß. Legh. — N. Z. Hybr. — Ital.-Kreuz. 5-6 Wo. 2,30, 6-8 Wo. 3,—, 12-14 Wo. 5,—, 14-16 Wo. 6,—. Hochz.-Leist.-Hybr. in schwarz, weiß u. rot, sowie **Auto-Sex** sehr preisw. Preisl. anford. Schwere Masthänch. 4 Wo. 0,80, 6 Wo. 1,20, Pekingenten 4 Wo. 1,80, Gefl.-Hof Hans Stall, 4811 Stukenbrock (35) Postf. 26

Inserieren bringt Erfolg

Urlaub/Reisen

Oberstdorf/Allgäu
Moderne, preiswerte **Ferienwohnungen** für große und kleine Familien.
Wieck, Bahnhofstr. 8, Tel. 23 27

7829 Seppenhofen-Hochschwarzwald, Gasth.-Pension Hirschen, Vollpension 13 DM plus 10 Prozent.

Flensbergerin bietet 2-Zi.-Wohng. mit mehreren Schlafmöglichkeiten, el. Küche u. allem Komfort, a. d. Vogelfluglinie m. Wald und Wasser, wochenweise für 100.— DM. Edith Murhart, Stuberup-Nyköbing, Falster (Dänemark).

Landsmann bietet Ferienzimmer m. Frühstück, fl. W., Dusche, Kochgel., Terrasse, Liegewiese, b. Badenweiler. Zuschr. u. Nr. 72 383 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Privat-Sanatorium für Frischzellenbehandlung nach Prof. Niehans
6-Tage-Kur
8172 Lenggries/Oberbayern, Braunecksstraße 8-10, Tel. 08042-394
Ärztliche Leitung: Dr. Block

Stellenangebote

Junger Mann, Ostpreuße, 2 Kinder, 7 u. 8 J., sucht Haushälterin im Kleinhaushalt. Zuschr. unt. Nr. 72 384 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Heimat hier und dort
von Kirchenrat Otto W. Leitner, früher Pfarrer im Mutterhaus der Barmherzigkeit. — Betrachtungen zum Ablauf des Kirchenjahres nebst Texten ostpreußischer Kirchenlieder. Mit vielen Zeichnungen sowie guten Kirchenbildern u. a. aus Allenstein, Friedland, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg, Königsberg, Mohrungen, Stallupönen, Tilsit, aber auch vorzüglichen aus dem Samland und aus Masuren. Geb. 6,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesland)

Stellengesuche

Gebild. ostpr. Kriegswitwe (Offz.), Anf. 50/1,60, alleinstehd., anspr. Äußere u. Wesen, gute Hausfrau u. Köchin, möchte **Führung eines frauenlosen,** gepflegt. **Haushalts** b. charaktervollem Herrn ab Mitte 50 in geordneten, guten Verhältnissen übernehmen. Nichtraucherin, Führerschein. Zuschr. u. Nr. 72 275 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Palluch, Karoline, aus Bochort, Kreis Johannisburg, jetzt 479 Paderborn, Giersstraße 13—15, am 15. Mai.

zum 94. Geburtstag

Bergmann, Rosalie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Dorotheenstraße 24, am 15. Mai.

zum 93. Geburtstag

Krause, Bertha, geb. Meyer, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 2251 Brook bei Haselund, am 8. Mai.

zum 91. Geburtstag

Gernhöfer, Frieda, geb. Schneller, aus Insterburg, Wilhelmstraße 1, jetzt 2 Hamburg 33, Meister-Francke-Straße 12, am 16. Mai.

Olschewski, Maria, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3011 Kirchdorf (Deister), Erlenweg 11, am 8. Mai.

Schulz, Elisabeth, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 7841 Hügelheim, Kreis Müllheim, am 17. Mai.

zum 90. Geburtstag

Stramm, Wilhelmine, geb. Konrad, aus Pr.-Holland, jetzt 304 Soltau, Reitschulweg 7, bei ihrer Tochter, Fräulein Friedel Stramm, am 6. Mai.

Schulz, Auguste, geb. Haferstroh, aus Königsberg, Alter Garten 26 a, jetzt 637 Oberursel, Frankfurter Landstraße 46, am 10. Mai.

zum 89. Geburtstag

Lange, Elise, geb. Krankowski, aus Schwenten, Kr. Angerburg, jetzt 3201 Schellerten 88 über Hildesheim, am 10. Mai.

Pasternack, Auguste, geb. Naubereit, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 6799 Dennweiler-Frohnbach, bei Kappus, Kreis Küsel, am 13. Mai.

zum 88. Geburtstag

Düring, Frieda, aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Breite Straße 53, am 16. Mai.

Korn, Heinrich, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6 b, jetzt 6481 Aufenau, Hinterm Hain 186, am 15. Mai.

Rohr, Emma von, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Lollfuß 34, am 17. Mai.

Starost, Marta, aus Osterode, jetzt 1 Berlin 62, Merseburger Straße 4, am 10. Mai.

zum 87. Geburtstag

Kiehl, Emma, geb. Brohseit, aus Hutmühle, Kr. Insterburg (Kohlischken), und Marienburg, jetzt 48 Bielefeld, Ludwig-Lepper-Straße 34, bei ihrer Tochter, Frau Käte Kiehl, am 20. Mai.

Malinka, Fritz, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Richterstraße 10, bei Gehde, am 8. Mai.

Meiner Mutter

Du hast im ganzen Leben nie
für dich etwas begehrt.
Es gab dir Freude deine Müh,
mit der du uns beschert.

Kein Gang, kein Weg war dir zu weit,
den du für uns gemacht.
Und nie zu knapp war deine Zeit.
Doch kurz war oft die Nacht.

Es kam ins Haus mal Freud, mal Leid,
der Kummer drückte sehr.
Du schrittest vorwärts still — gefaßt
mit Kraft von oben her.

So hast du deines Lebens Pflicht
erfüllt nun lange schon.
Und brauchst am Abend sorgen nicht.
Sieh: Deiner Liebe Lohn.

Dein gütiger Sinn war unsre Freud
und unser Sonnenschein.
Drum wünsch' ich reichen Segen heut
für dich, o Mutter mein!

M. F.

zum 86. Geburtstag

Brosda, Gottliebe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Marklendorf über Walsrode, am 16. Mai.

Naujok, Johann, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, j. 24 Lübeck-Eichholz, Duvenester Weg 18, am 15. Mai.

Schöttke, Helene, aus Königsberg-Hufen, Straußstraße, j. 2427 Malente-Gremsmühlen, Plöner Str. Altenheim Immenhof, am 23. April.

Simoleit, Margarete, geb. Hardt, Witwe des Kreisausschußoberinspektors Simoleit, aus Lötzen, Bismarckstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Bruder, Herrn Carl Hardt, 28 Bremen 1, Thedinghauser Straße 111, am 7. Mai.

Simoneit, Maria, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Gambrinusstraße 10, am 7. Mai.

zum 85. Geburtstag

Holz, Margarete, geb. Matzkuhn, aus Königsberg-Ratshof, jetzt 2139 Fintel 160, Kreis Rotenburg, am 7. Mai.

Kaul, Elisabeth, geb. Scheerenberger, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Große Str. Nr. 121, am 2. Mai.

Kroschewski, Ella, geb. Dalüge, aus Königsberg, j. 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 60, am 19. Mai.

Lindemann, Otto, Landwirt, aus Sangnitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3145 Salzhausen über Lüneburg, am 13. Mai.

Petarus, Emilie, geb. Reichert, aus Tilsit, Kallkapper Straße 17, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Otto Petarus, 3 Hannover-Limmer, Spangenbergstraße 7, am 8. Mai.

Pucknat, Auguste, aus Baringen, Kreis Ebenrode, j. 22 Elmshorn, Peterstraße 31, am 9. Mai.

Rudat, Eva, aus Pogegen, Kreis Heydekrug, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kampstraße 6, am 16. Mai.

Teschner, Carl, aus Waldensee-Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 32 Hildesheim, Neustädter Stobenstraße 2, am 16. Mai.

zum 84. Geburtstag

Gelhardt, Emil, aus Malenow, Kreis Turek (Warthegau), jetzt 2427 Malkwitz über Malente-Gremsmühlen, am 3. Mai.

Kulschewski, Anna, geb. Pedak, aus Steinberg, Kr. Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Mittelweg 108, am 5. Mai.

Puschke, Hermann, aus Steinort, jetzt 239 Flensburg, Diblerstraße 60, am 15. Mai.

zum 83. Geburtstag

Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai.

Koesling, Paul, aus Angerburg, jetzt 243 Neustadt (Holstein), Vor dem Krempertor 21, am 8. Mai.

Neumann, Elise, geb. Sarimski, aus Angerburg, j. 499 Lübbecke, Schützenstraße 27, am 8. Mai.

Neumann, Auguste, geb. Gusovius, aus Königsberg, Wilhelmstraße 3 a, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Paul Neumann, 2 Hamburg 6, Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, am 12. Mai.

Radau, Clara, geb. Klein, Mühle Mövenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2332 Rieseby, Kreis Eckernförde, am 18. Mai.

Schröder, Fritz, aus Treuburg, Logasteg, jetzt 24 Lübeck, Giselherweg 1, am 18. Mai.

Schultze, Richard, aus Königsberg, jetzt 205 Hamburg 80, Heinrich-Heine-Weg 33, am 16. Mai. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlichst.

zum 82. Geburtstag

Friedrich, Hermann, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim, Lehmkuhlenstraße 6, am 7. Mai.

Leidreiter, Helene, geb. Strenger, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt 78 Freiburg, Eichstetter Straße 7, am 11. Mai.

Schöler, Richard, aus Seestadt Pillau, jetzt 304 Tetendorf 3, Post Soltau, am 16. Mai.

Schwarz, Adolf, Spediteur, aus Eydtkau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn, Herrn Gerhard Schwarz, 43 Essen-West, Mommsenstraße 1, am 7. Mai.

Tiburczy, Auguste, geb. Udally, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 3589 Remsfeld, Siedlerstraße 10, am 16. Mai.

zum 81. Geburtstag

Fietz, Rudolf, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2447 Heiligenhafen, Gerenkamp 4, bei Radschun, am 11. Mai.

Gisewski, Erich, Mittelschullehrer i. R., aus Gürken, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Steindammer Knaben-Mittelschule, jetzt 34 Göttingen-Grone, Bürgermeister-Hampe-Weg 5, am 13. April.

Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 5895 Brügge-Poppelsheim, Eichenweg 12, am 9. Mai.

Schröder, Martha, geb. Zilian, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Müller, 2142 Brillit, Post Gnarrenberg.

zum 80. Geburtstag

Adomat, Georg, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt 5601 Gruiten, Bergstraße 15, am 6. Mai.

Bendiks, Hans, aus Tilsit, Garnisonstraße 16, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Ida Blechert, 2 Hamburg 22, Tieckswweg 9 a, am 7. Mai.

Beyer, Frida, Witwe des Rechtsanwalts und Notars Beyer, aus Treuburg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 2. Mai.

Biernath, Julius, aus Passenheim, Burgstraße 10, j. 68 Mannheim, Krappmühlstraße 32, am 10. Mai.

Burat, Johann, Postinspektor i. R., aus Goldap, Ulanenallee 1, jetzt 3322 Salzgitter-Steterburg, Agnes-Miegel-Straße 10, bei seiner Pflegetochter, Frau Brunhild Ahlborn, am 11. Mai.

Dombrowski, Monika, geb. Langanke, aus Nagladden und Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Alois Dombrowski, 437 Marl-Hüls, Joseph-Haydn-Straße 6, am 5. Mai.

Göbel, Minna, aus Königsberg, Karlstraße, jetzt 1 Berlin 20, An der Kappe 113, am 8. Mai.

Grigat, Anna, geb. Zinnau, aus Tilsit, jetzt 325 Hameln, Lohstraße 33, am 20. Mai.

Karkau, Johanna, geb. Elsner, aus Purwienen, Kr. Gumbinnen, und Glasow (Neumark), jetzt 7 Stuttgart-Münster, Elbestraße 44, am 12. Mai.

Klein, Bernhard, Major a. D., aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 158, jetzt 7813 Staufen, Schießrain 10, am 20. Mai.

Knöpke, Emil, aus Schewecken, Kreis Pr.-Eylau, j. 51 Aachen, Südstraße 54, am 15. Mai.

Kraudschun, Johanna, aus Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Binnenfeld 12, am 28. April.

Orlowski, Wilhelm, aus Königsberg, Wallsche Gasse Nr. 3 und Sackheim 21, jetzt 4 Düsseldorf 1, Corneliusstraße 94, am 14. Mai.

Olbrich, Paul, Vermessungsingenieur i. R., aus Ragnit, jetzt 6759 Merzweiler über Lauterecken (Pfalz).

Preukschat, Anna, geb. Schlattauer aus Gumbinnen, Brunnenstraße 8, jetzt 46 Dortmund, Markgrafenstraße 123, am 14. Mai.

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Müggenbusch, am 20. Mai.

Scheffler, Olga, geb. Lange, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5431 Niederelbert, Waldstraße 21, am 19. Mai.

Thurau, Friedrich, aus Hagenrode, Kreis Schloßberg, jetzt 239 Flensburg, Hoger Weg 8, am 8. Mai.

Wilke, Erich, Diplom-Kaufmann, aus Königsberg, Steindamm 93, jetzt 24 Lübeck, Lessingstraße 11, am 10. Mai.

Wollschläger, Wilhelmine, aus Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 6454 Großauheim am Main, am 15. Mai.

zum 75. Geburtstag

Anker, Marie, geb. Alisch, aus Königsberg, Oberhaberberg 67, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Charlotte Flieder, 6 Frankfurt am Main 70, Geleitstraße 3, am 19. Mai.

Bechler, Fritz, aus Angerburg, jetzt 219 Cuxhaven, Händelstraße 1, am 10. Mai.

Dumat, Marie, geb. Schulaks, aus Tilsit, Dohlenweg Nr. 3, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gerda Dumat, 42 Oberhausen, Eichstraße 24, am 15. Mai.

Ewald, Helene, geb. Matzat, aus Ragnit, Thorner Straße 3, jetzt 633 Wetzlar, Am Rosenbusch 6, am 12. Mai.

Faltin, Gustav, aus Grunau, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Galgenredder 82, am 16. Mai.

Fuhr, Elsa, aus Bartenstein jetzt 239 Flensburg, Lundweg 1, am 6. Mai.

Giega, Albert, Bernsteindrechslerei, Königsberg, Sackheim 92 und Kolwstraße 3, jetzt 2 Hamburg 68, Saseler Chaussee 130, am 10. Mai. Die Gruppe Farmsen-Walddörfer gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

Klagge, Ludowika, geb. Hollstein, aus Königsberg, Belowstraße 6, jetzt 3165 Hänigsen-Lehrte, Gartenstraße 24, am 18. Mai.

Kullick, Max, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 425 Bottrop, Bahnhofstraße 46, am 4. Mai.

Maeding, Dr. Ernst, praktischer Arzt, aus Fischhausen, jetzt 3387 Vienenburg, Lirestraße, am 20. Mai.

Marold, Fritz, Lehrer i. R., aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 491 Lage, Sperberweg 4, am 15. Mai.

Micheel, Lisbeth, aus Gutenfeld, Kreis Samland, j. 31 Celle, Falladastraße 5, am 17. Mai.

Nolde, Oskar, aus Großgarten, Kreis Angerburg, j. 2407 Bad Schwartau, Blücherstraße 11, am 8. Mai.

Ohlenberg, Wilhelm, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg 20, Flemingstraße 11, am 16. Mai.

Schadwinkel, Hedwig, aus Seestadt Pillau, jetzt 49 Herford, In der Masch 21, am 19. Mai.

Skryppek, Wilhelmine, geb. Teweleit, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 495 Minden, Greisenbruchstraße 22, am 22. Mai.

Szidat, Hans, Flugzeugmonteur, aus Königsberg, Gebauhrstraße 13 b, jetzt 2391 Tarup, Wiedenberger Weg 11, am 6. Mai.

Szage, Franz, Goldschmiedemeister, aus Tilsit, Schenkendorfplatz 6, jetzt 48 Bielefeld, Arndtstraße 36, am 8. Mai.

Tamar, Meta, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 39, jetzt 289 Delmenhorst, Düsternortstraße 115, am 7. Mai.

Thomas, Ida, aus Groß-Lehwalde, Kreis Osterode, j. 3104 Unterlüß, Kreis Celle, am 9. Mai.

Torscheit, Otto, aus Klein-Rädtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 4043 Holzheim, Am Sandberg 7, am 15. Mai.

Truglowski, Marie, geb. Rochel, aus Koschainen, Kr. Mohrungen, jetzt 563 Remscheid, Kratzberger Str. Nr. 81, am 14. Mai.

Werning, Fritz, aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt 221 Itzehoe, Elmshorner Straße 2, am 15. Mai.

Goldene Hochzeiten

Eritt, Richard, Landwirt und Bürgermeister, und Frau Amalie, geb. Jodmikat, aus Schleifenau, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Pönitz (See), Kr. Eutin, am 19. Mai.

Lill, Ernst, und Frau Lina, geb. Leitner, jetzt zu erreichen über Realschullehrerin Anneliese Lill, 3092 Hoya, Elsterstraße 31, am 18. Mai.

Möhrke, Wilhelm, und Frau Berta, geb. Neumann, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 4, jetzt 2427 Benz über Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai.

Beförderung

Feuchtner, Gert (Oberpolizeirat der Wasserschutzpolizei Franz Feuchtner und Frau Waltraud, geb. Alberti, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Eckernförder Chaussee 22), wurde zum Leutnant zur See befördert.

Das Abitur bestanden

Mückenberger, Christa (Diplom-Landwirt Dr. Konrad Mückenberger und Frau Bertel, geb. Freiin von Böselager, aus Wackern, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 29 Oldenburg, Haarenfeld 27), an der Liebfrauenschule zu Oldenburg.

Trczynka, Thyrkir Monte (Martin Trczynka und Frau Ursula, geb. Stüttem, aus Königsberg, jetzt 5609 Hückeswagen, Nordstraße 15), am Drei-Königs-Gymnasium zu Köln.

Bestandene Prüfungen

Feuchtner, Ilona (Oberpolizeirat Franz Feuchtner und Frau Waltraud, geb. Alberti, aus Königsberg, j. 23 Kiel-Kronshagen, Eckernförder Chaussee 22), hat die zweite Lehrerprüfung bestanden.

Hoeht, Werner, 2224 Burg (Dithmarschen), Ostlandsiedlung (Bruno Hoeht und Frau Frida, geb. Bornemann, j. 224 Burg [Dithmarschen], Tannenbergallee), hat die Gesellenprüfung im Maurerhandwerk bestanden. Es gratulieren die Ost- und Westpreußen der Gruppe Burg (Dithmarschen).

Krebs, Annemarie (Ministerialrat Bernhard Krebs † aus Eldítten und Berlin und Frau Else, geb. Brinckschulte, Düsseldorf, Poststraße 9), bestand in Düsseldorf das Assessor-Examen für das Lehramt an Höheren Schulen (Latein und Geschichte).

Krebs, Maria (Clemens Krebs und Frau Toni, geb. Cremer, Elditten, jetzt 6901 Schatthausen über Heidelberg), bestand die erste Prüfung in Pharmazie mit dem Prädikat „gut".

Dr. Paul Kalweit

Vor hundert Jahren, am 17. 2. 1867, wurde der letzte Danziger Generalsuperintendent, D. Dr. Paul Kalweit, in Domnau geboren. 1894 ordiniert, war er längere Zeit Direktor des Evangelischen Predigerseminars in Naumburg (Schlesien). Er kam 1912 an die Danziger Kirche St. Marien. 1924 wurde er Generalsuperintendent der Evangelischen Kirche im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Der berühmte ostpreußische Prediger hat die Katastrophe nicht mehr erlebt. Er ist am 19. Oktober 1944 heimgegangen.

Paul Wegener

Zu unserem Artikel in Folge 9

Der Schauspieler Paul Wegener war während des Ersten Weltkrieges nicht die ganze Zeit in Berlin. Er wurde Anfang des Krieges eingezogen und kam zum Res.-Inf.-Regt. 202, das von den ‚Alexandern' in Berlin aufgestellt worden war. Ich war im gleichen Regiment, in der gleichen Kompanie mit Wegener, der damals Unteroffizier war, zusammen. Vor Ypern haben wir im Schützengraben gelegen. Bis Weihnachten 1914 war ich noch mit ihm zusammen. Später ist er aus dem Heeresdienst entlassen worden. Den Zeitpunkt seiner Entlassung kann ich nicht angeben, weil ich vorher versetzt wurde.

Dr. med. Erich Gropler
867 Hof (Saale), Luitpoldstraße 4

Der Brief

Der Krieg hatte mich nach Niederbayern verschlagen. Meine beiden Kinder und ich waren in dem Ort fast die einzigen Ostpreußen. Wir hatten gute Menschen gefunden, die uns hilfsbereit aufnahmen. Die Armut machte uns nicht so sehr viel aus, waren doch viele arm geworden. Aber das Heimweh und die Ungewißheit: Wo sind die Lieben alle geblieben? machten uns schwer zu schaffen.

Post kam noch nicht durch. Oft durfte ich bei meinen Hausleuten, die eine kleine Landwirtschaft hatten, mithelfen. Darüber war ich sehr froh, denn an diesen Tagen brauchte ich mir die bange Frage nicht zu stellen: Was gebe ich meinen Kindern heute zu essen?

An einem stürmischen Herbsttag hütete ich wieder einmal die Kühe am Waldrand. Die Bäume ächzten und bogen sich im Sturm. In Scharen zogen die Dohlen und Krähen über das herbstliche Land.

Der Sturm und meine Phantasie gaukelten mir bekannte Bilder vor. Das Rauschen der Tannen hörte sich an wie die Brandung der Ostsee. Statt der Dohlen zogen die Kraniche über das Land meiner Heimat. Das Heimweh wurde übermächtig. Tausend Stimmen hörte ich im Sturm, und ich fing nie zuvor gehörte Worte an zu sprechen, die meiner Mutter galten:

Mutter, Mutter hörst du mich ...
Mutter, Mutter fühlst du es nicht,
wie ich vergehe vor Sehnsucht nach dir ...
Es war der 21. September.

Anfang Oktober kam die erste Post von zu Hause. Meine Schwester hatte den Brief am 21. September geschrieben. Ich las die Zeilen immer wieder: Meine Mutter war an jenem Tag gestorben.

Alma Trepp

Die Verlobung ihrer Kinder geben bekannt
Oberpolizeirat
FRANZ FEUCHTNER
und Frau
WALDTRAUT FEUCHTNER
geb Alberti
23 Kronshagen/Kiel
Eckernförder Chaussee 22
Dr. med. WILLI BIHLER
und Frau
Dr. med. ERNA BIHLER
geb. Heddinga
24 Lübeck, Koberg 5

Wir verloben uns

Ilona Feuchtner

Robert Bihler

23 Kronshagen/Kiel
24 Lübeck

Pfingstmontag, den 14. Mai 1967

Wir heiraten

Christoph A. Paulat
cand. rer. nat.
Annelies Paulat
geb. Depta
Dipl.-Sportlehrerin

Köln
Berrenrather Straße 353
(vorm. Neuendorf/Gerdauen)

Mülheim (Ruhr)
Aktienstraße 26
(vorm. Kattowitz)

Pfingsten 1967

Wir wurden am 5. Mai 1967, 11 Uhr, in der St.-Anna-Kirche in München-Harlaching getraut

Dr. Alexander Schmitt-Walter

Barbara Schmitt-Walter
geb. Stolzenburg

8 München-Harlaching
Grünwalder Straße 227

8 München 13
Emanuelstraße 18
früher Berlin-Schmargendorf
Borkumer Straße 26

Am 13. Mai 1967
werden wir in Münchberg (Oberfranken) getraut

Fred-Arno Ganswind
Textilingenieur
Herta Ganswind
geborene Raithel

866 Münchberg (Oberfranken), Kösseineweg 8
früher Pr.-Eylau, General-Litzmann-Straße 13

Wir heiraten am 12. Mai 1967

Siegmar Lach

Brigitte Lach
geb. Werkis

Kl. Gehlfeld, Kr. Osterode
2166 Dollern 84

Tilsit
29 Oldenburg/Oldb.

Unsere lieben Eltern

Gustav und Eva Kewitz
geb. Wainofsky
aus Königsberg (Pr.)
Kolwstraße 11

feiern am 16. Mai 1967 das Fest der Silbernen Hochzeit
Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Sohn Frank Kewitz
Tochter Karin
Tochter Marianne
Tochter Gisela
Tochter Gudrun
Sohn Uwe und
Tochter Petra Kewitz

4030 Ratingen
Feldstraße 25



Am 8. Mai 1967 feiert mein lieber, guter Gatte und Sohn, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Ernst Gudat
aus Grenzberg-Heinrichswalde

seinen 65. Geburtstag.

Alles Gute und Gottes Segen
Familie Werner Möller
2111 Undeloh über Buchholz

2161 Agathenburg über Stade

70

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kiauka
geb. Bollien
aus Königsberg (Pr.)-Lauth

feiert am 16. Mai 1967 ihren 70. Geburtstag
Wir gratulieren herzlichst, wünschen alles Gute und beste Gesundheit.
Im Namen aller Kinder
HERTA SZILLIES
geb. Kiauka
491 Lage, Mühlenbrinkweg 15

466 Gelsenkirchen-Buer
Veilchenstraße 9



So Gott will, feiert meine liebe Mutti, Schwieger- und Großmutter

Ludowika Klagge
geb. Hollstein
aus Königsberg Pr., Belowstr. 6

am 18. Mai 1967 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen gesegneten Lebensabend in Dankbarkeit
EDITH GREITE
geb. Klagge
ALBERT GREITE
HARTMUT, HANNELORE
und MARITA

An diesem Tage gedenken wir unserer lieben Toten
Oberzollinspektor
OTTO KLAGGE
geb. 1. 11. 1888 gest. 12. 2. 1945
LOTHAR KLAGGE
geb. 15. 7. 1925 gest. Mai 1945

3165 Hänigsen/Lehrte
Gartenstraße 24

70

Meta Szage
geb. Toparkus
6. Mai 1897

75

Franz Szage
Goldschmiedemeister
8. Mai 1892

Tilsit, Schenkendorfplatz 6

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ELFRIEDE UND ALBERT WINTER
ENKEL SIEGFRIED UND WOLFRAM

48 Bielefeld, Arndtstraße 36

75

Am 19. Mai 1967 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Marie Anker
geb. Alisch
aus Königsberg Pr. 5
Oberhaberberg 67

ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

6 Frankfurt am Main 70
Geleitstraße 3



Am 12. Mai 1967 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma u. Uroma, Frau

Helene Ewald
geb. Matzat
aus Ragnit, Thorner Straße 3
im Kreise ihrer Lieben ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
Ihr MANN
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

633 Wetzlar, Am Rosenbusch 6

Am 15. Mai 1967 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Torscheit
aus Kl.-Rädtkeim
Kr. Gerdauen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
seine
EHEFRAU ELISABETH
geb. Ferner
KINDER
UND 13 ENKELKINDER

Gleichzeitig grüßen wir alle Verwandten, Freunde u. Nachbarn in nah und fern.
4043 Holzheim bei Neuß
Am Sandberg 7



Am 15. Mai 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Truglowski
geb. Rochel
aus Koschainen,
Kr. Mohrungen (Ostpr.)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren aus diesem Anlaß ihre Kinder und Enkelkinder.

563 Remscheid
Kratzberger Straße 81

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen? Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor — ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Der Freundeskreis gratuliert seinem lieben

Albert Giega
aus Königsberg Pr.,
Kolwstraße 3
und Sackheim 92
Samländische
Bernsteinwarenfabrik
geboren 16. 5. 1892
zum 75. Geburtstag
und wünscht ihm noch viele Jahre einen gesunden Lebensabend.
2 Hamburg 68
Saseler Chaussee 130



Am 13. Mai 1967 begeht mein lieber Mann, unser guter Väti und Opapa,
Bankkassierer a. D.
Willy Murach
aus Königsberg Pr.,
Mozartstraße 34
seinen 75. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute und beste Gesundheit wünschen
Ehefrau Emma Murach,
geb. von Riesen
Sohn Hans-Joachim
Schwiegertochter Gisela
und 3 Enkelkinder Marion
Wolfram und Guido
1 Berlin 33
Ilmenauer Straße 9



Am 19. Mai 1967 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Maria Radtke
geb. Iffländer
aus Königsberg Pr.,
Löbauer Straße 6

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Söhne,
Schwiegertöchter
und Enkel

2 Hamburg 39
Poßmoorweg 42 a



Am 14. Mai 1967, Pfingsten Erstfeiertag, wird mein lieber Mann, der
Textilkaufmann

Wilhelm Orlowski
aus Königsberg Pr., Wallsche Gasse 3 und Sackheim 31

80 Jahre alt. Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.
Seine Frau
Gretl Orlowski, geb. Saager
Unser Sohn
Frank Orlowski, Stud.-Ass.,
u. Frau Josefa, geb. Pagitz,
mit Klein-Clemens-Johann
Unser Sohn
Horst Orlowski, Ind.-Meister,
u. Frau Christel, geb. Müller
mit Klein-Silke und Regine
Seine Schwester „Tullchen"
Frau Auguste Becher
Sein Schwager Willi Schmidt
aus Königsberg, Sackheim 27
und Frau Else, geb. Saager
Schwägerin Frau Anni Menk,
geb. Saager
Schwägerin
Frau Stefanie Orlowski,
geb. Albrecht

Ihr Mann, sein Bruder Emil Orlowski, ist nicht mehr unter uns. Stefanie hat ihn im vorigen Jahr zur letzten Ruhe bestattet. Wir werden seiner gedenken.

4 Düsseldorf 1, Corneliusstr. 94

Unsere Mutti, Omi und Uromi

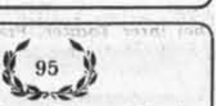
Minna Göbel
aus Königsberg Pr., Karlstr.

wurde am 8. Mai 1967 80 Jahre alt.

Es gratulieren in steter Dankbarkeit und Liebe
TOCHTER, ENKEL UND URENKEL

Wir wünschen unserer lieben Omi noch viele schöne Jahre.

1 Berlin 20, An der Kappe 113



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Palluch
geb. Szislo
aus Bachort, Kr. Johannisburg

wird am 15. Mai 1967 95 Jahre.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

479 Paderborn
Giersstraße 13-15

Am 22. April 1967 ist unsere liebe Frau

Elfriede Saremba
geb. Valentin

entschlafen.

Wir trauern aus tiefem Herzen um sie. Sie war eine unserer Besten.

Turn-Sportverein v. 1865
Pr.-Holland

Graun, früher 1. Vorsitzender

Am 15. April 1967 verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Pieper
Kreuzburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Schönfeldt
geb. Pieper

5152 Bedburg (Erft), Bez. Köln
Bergstraße 1

Unser lieber Vater

Hermann Quindt
aus Mortung, Kr. Mohrungen

ist im Alter von 83 Jahren in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Baasner, geb. Quindt

2057 Geesthacht 3
Westerheese 82

Am 21. April 1967 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vati, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Bergen

aus Allenstein, Parschaustr. 13

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Bergen
Erika Bergen
Werner Kirchner und Frau
Edith, geb. Bergen
Werner Bergen
Rudolf Bergen und Frau
Ernestine, geb. Kurz
sein Enkelkind Gabriele
und alle Angehörigen

333 Helmstedt
Ernst-Reuter-Straße 21

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen, zwei Hände ruhn, die einst so treu geschafft, und unsere Tränen still und heimlich fließen. Uns beibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Der Herr, der über Leben und Tod bestimmt, nahm am 20. April 1967 meine über alles geliebte Frau, unsere vielgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Eva Rispel
geb. Wesuls
aus Wirkieten, Kr. Heydekrug
geb. 8. 11. 1879 in Zaggern

zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihren drei Söhnen, die auf dem Schlachtfelde blieben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christoph Rispel

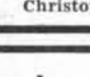
2242 Westerdeichstrich b. Büsum
den 21. April 1967

Die Trauerfeier fand zu Neuenkirchen am 25. April 1967 statt.

—

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange meiner über alles geliebten Frau und unserer unvergeßlichen Mutter und Omi sagen wir unseren aufrichtigsten Dank.

Christoph Rispel



Am 26. April 1967 entschlief sanft, getröstet mit den heiligen Sterbesakramenten, im gesegneten Alter von 80 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Josef Ponschek
aus Lötzen

In stiller Trauer
Martha Ponschek
geb. Zimmermann
Doris Hillen
geb. Ponschek, mit Mann
Monika und Thomas
als Enkelkinder

5 Köln-Zollstock
Briedeler Straße 9

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich einst so sehr geliebt;
doch ich bin dahingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 1. Mai 1967 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Possoch
geb. Will
aus Reichertswalde,
Kr. Mohrungen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Possoch
Tochter Hedwig Wohlan,
geb. Possoch
Schwiegersohn
Gustav Wohlan
nebst Enkel und Urenkel

6361 Nieder-Rosbach
Schulstraße 17

Heute entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Fiedler
aus Barten, Kr. Rastenburg,
Bahnhofstraße 48

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Streich
geb. Fiedler
Kurt Fiedler und Dieter

Duisburg-Neuenkamp
Dillinger Straße 18
Braunschweig
Kurze Kampstraße 7
den 28. April 1967

Die Beerdigung hat am 3. Mai 1967 in Braunschweig stattgefunden.

Zum stillen Gedenken

an unseren lieben, unvergeßlichen Vater

Heinrich Poschag
Schneidermeister
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen

Er ist am 21. April 1966 im 76. Lebensjahre für immer von uns gegangen, gefolgt von seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

Johanna Poschag

am 7. Mai 1966 im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen meiner Schwestern
und aller Angehörigen
Paul Poschag

Lehrte, Sehnder Landstr. 48

Heute verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Emil Gedien
Malermeister
aus Königsberg Pr.
Manteuffelstraße 3

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Nieswand und Frau
Erna, geb. Gedien
Kurt Gedien
Enkel, Urenkel und Anverwandte

414 Rheinhausen, Bertastr. 20
Rumeln-Kaldenhausen
den 26. April 1967

Am 9. April 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Hantel
geb. Plohnke

fern ihrer unvergessenen Heimat im 78. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir auch unseres lieben Vaters

Emil Hantel
Landwirt
aus Serpallen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

der am 21. April 1945 in Kopenhagen (Dänemark) an einer Kriegsverletzung verstorben ist.

In stiller Trauer
Erich Hantel und Familie
Herrmann Schwade und Frau Elsbeth, geb. Hantel
Enkel und Urenkel

6 Frankfurt am Main, Egenolffstraße 31
62 Wiesbaden-Dotzheim, Schönbergstraße 48

Elfriede Saremba

geb. Valentin
aus Pr.-Holland, Ostpreußen
* 28. 1. 1894 † 22. 4. 1967

Ein Leben, das sich in Liebe und Güte verzehrt hat, ging in die Ewgkeit ein. Jes. 40, 31

In tiefer Trauer

Charlotte Neubacher, geb. Saremba
2878 Wildeshausen, Neue Straße 17
Gerhard Saremba und Frau Elly, geb. Albrecht
598 Werdohl, Goethestraße 49
Richard Gorn und Frau Helene, geb. Valentin
243 Neustadt (Holstein), Mecklenburger Straße 2
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. April 1967, in Glücksburg (Ostsee) statt.

Gleichzeitig danken wir herzlich für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Lisbeth Rahmel

geb. Breuer
aus Königsberg Pr. und Landsberg, Ostpreußen

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Rahmel
Jürgen und Gisela Rahmel
Gerhard Breuer und Frau Gerda
Hartmut und Ute Breuer
Lisbeth Kahlau

Salzgitter-Bad, den 25. April 1967
Uhlandstraße 7
Eckernförde, Gorch-Fock-Straße 33

Gott der Herr nahm am 13. April 1967 unsere liebe, gütige Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter und Tante, Frau

Johanna Bormann

geb. Reinhardt
aus Treufelde, Kreis Schloßberg

im gesegneten Alter von fast 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frieda Bormann
Emma Friedrich, geb. Bormann
Fritz Friedrich
Erna Lübbering, geb. Bormann
Heinz Lübbering
Gisela, Regina und Andreas
als Enkelkinder

2838 Sulingen (Hannover), Schlesienstraße 16

Die Trauerfeier fand am 17. April 1967 um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Sulingen statt. Anschließend Überführung nach Scholen.

Nach schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meine geliebte Frau, meine beste Mutti, meine liebe jüngste Tochter, Schwiegertochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Dr. med. dent. Hannelore Hornbogen

geb. v. der Emden

im Alter von 41 Jahren zu sich.

In tiefem Schmerz
Siegfried Hornbogen und Ev-Christin
Else v. der Emden, geb. Henkel
Gerda Ziegler, geb. v. der Emden
Brigitte Ruckert, geb. v. der Emden
Anne-Christin Ruckert

6331 Werdorf, am 22. April 1967
2 Hamburg, Elbgaustraße 118
6 Frankfurt am Main, Sonnenscheinstraße 79

Am 22. April 1967 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 82 Jahren unsere liebe Mutter, Frau

Berta Schwarz

geb. Worm
aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau

Im Namen aller Angehörigen
Hugo Schwarz und Frau Hedwig
3101 Oppershausen
Fritz Schwarz und Frau Elfriede
3001 Berkhof
Paul Worm
x 27 Schwerin, früher Königsberg Pr.

Sie wurde am 26. April 1967 auf dem Friedhof in Dollbergen neben unserem vor einem Jahr verstorbenen Vater **Heinrich Schwarz** zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. Mai 1967 meine liebe, gute Mutter, unsere Schwiegermutter und Großmutter

Emma Faltin

verw. Tuttas, geb. Meyer
aus Memel und Landsberg (Warthe)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Tuttas und Frau
Jochen und Petra als Enkelkinder

8 München 13, Schleißheimer Straße 256

Am 24. April 1967 verstarb nach längerem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Vogler

geb. Vogler
aus Hainau, Kr. Ebenrode

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Vogler
Kurt Vogler und Frau
Irmgard und Peter

2 Wedel, Akazienweg 11, im April 1967

Die Beisetzung fand statt am 28. April 1967.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden am 25. April 1967 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Helene Wnuck

aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von fast 70 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Fiebrandt und Frau Wilma, geb. Wnuck
und alle Angehörigen

5302 Beuel, Hans-Böckler-Straße 84

Die Beerdigung hat am 29. April 1967 in Beuel stattgefunden.

Heute entschlief, für uns alle plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Beutler

geb. Gerlach
aus Insterburg, Cecilienstraße 16

im Alter von 63 Jahren.

In Dankbarkeit und Liebe trauern um sie
Walter Beutler
Hans-Joachim Beutler und Frau Inge, geb. Otten
Walter Beutler und Frau Christel, geb. Gröhnke
Annemarie Beutler
Bernd-Michael, Peter und Jörg als Enkel
Roland Knabe und Frau Helene, geb. Gerlach

Krefeld, den 26. März 1967
Oppumer Straße 8

Am 15. April 1967 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Krüger

geb. du Maire
aus Altlautersee, Kreis Angerapp

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Wauschkuhn, geb. Krüger
Luise Mehl, geb. Krüger
Artur Liskien und Frau Dora, geb. Krüger
Fridl Pitsch, geb. Krüger
Otto Krüger und Frau Ursel, geb. Kremp
zwölf Enkel und zwölf Urenkel

Die Beisetzung fand am 18. April 1967 in 3101 Langlingen 96, Kreis Celle, statt.



Müh und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nicht gekannt.

Der Herr über Leben und Tod erlöste meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Hartmann

geb. Ellereit
aus Naßfelde, Kreis Schloßberg

von ihrem langen, mit größter Geduld ertragenem Leiden im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Hartmann
Kinder, Enkel
und alle Anverwandten

6541 Lindenschied, den 27. April 1967

Plötzlich und unerwartet entschlief ruhig nach kurzem Krankenlager

Wilhelmine Beitmann

geb. Marsmann
aus Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Schlenz

8132 Tutzing, den 26. April 1967

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr;
Heilung ward mir nicht beschieden,
meine Leiden war'n zu schwer.
Jetzt jedoch zieh' ich von dannen
schließ die müden Augen zu.
Haltet innig treu zusammen
und gönnet mir die ew'ge Ruh'.

Meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Marta Radtke

geb. Rehberg
Bäuerin
aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
* 25. 6. 1898 † 20. 4. 1967

ist nach kurzer, aber schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Artur Radtke
Margot Schulz, geb. Radtke
Helmut Schulz
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand am 23. April 1967 auf dem Friedhof in Klein-Escherde statt.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich!

Gott der Herr nahm am 28. April 1967 unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Johanna Meiser

geb. Zier
aus Königsberg Pr., Hippelstraße 21

im 74. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In großer Dankbarkeit für ihre Liebe
Liebtraut Bader, geb. Meiser
mit Sabine und Klaus
5 Köln-Zollstock, Höninger Weg 120
Christel Schmidt, geb. Meiser
und Ehemann Oskar mit Erwin und Gisela
2 Hamburg 65, Emekesweg 30
Siegfried Meiser, Hannelore und Matthias
2 Hamburg 33, Meister-Francke-Straße 8

Wir haben unsere liebe Mutti am 3. Mai 1967 auf dem Friedhof in Ensen bei Köln, an der Seite unseres Vaters Max Meiser, zur letzten Ruhe gebettet

---

Wir trauern um unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Ferdinand Papendick

aus Tilsit, Ostpreußen, Jägerstraße 23
geb. 30. Dezember 1882 in Wilkischken
gest. 25. April 1967 in Berlin

Emma Papendick

geb. Milbrett
geb. 4. Januar 1887 in Angerwiese (Klapaten), Kreis Ragnit
gest. 19. Dezember 1966 in Berlin

Im Namen aller Angehörigen
Ida Papendick
Helene Wartenberg, geb. Papendick
Martha Appel, geb. Papendick
Lotte Schlicker, geb. Papendick
Berlin 61, Johanniterstraße 28

Gott der Herr rief heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Karl Lohrenz

aus Worienen, Kr. Königsberg Pr.

im Alter von 79 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Marie Lohrenz, geb. Stadie
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte.

509 Leverkusen, Albert-Einstein-Straße 80, den 6. Mai 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. Mai, um 14.00 Uhr, von der Friedhofskapelle Leverkusen-Reuschenberg aus, stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder, verstarb in Lengerich (Westfalen) am 15. März 1967

der ehemalige Gastwirt

Fritz Eckert

geb. am 17. September 1896 in Eydtkuhnen

In stiller Trauer
Ursula Eckert

Wegenstedt, Kreis Haldensleben

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns viel zu früh, unser treusorgender, geliebter Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Opa

Glasermeister

Paul Ohlendorff

aus Zinten, Ostpreußen
* 16. 2. 1893 † 2. 4. 1967

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Günther Ohlendorff und Frau Edith, geb. Köck
Annelore Kliewer Wwe., geb. Ohlendorff
und Enkelkinder
Heinz, Uwe, Klaus und Frauke Kliewer
Christina und Kai-Rudolf Ohlendorff

242 Eutin, Lübecker Straße 14 und Am Hang 24

Jetzt ruhen Deine fleißigen Hände,
All Schmerz und Leid hat nun ein Ende.

Fern seinem geliebten Ostpreußen entschlief nach schwerem Leiden, doch für uns noch viel zu früh, mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Jenni

aus Schettnienen bei Heiligenbeil, Ostpreußen
geb. 9. 3. 1898 gest. 18. 4. 1967

CH 6000 Luzern, Gibraltarstraße 16, Schweiz

Am 27. April 1967 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater und Großvater

Georg Grott

aus Königsberg Pr., Samitter Allee 7

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Christa Heinemann, geb. Grott
Helmuth Heinemann
Hartmut Heinemann
Ingolf Heinemann

2 Hamburg 71, Fahrenkrön 7 h

Liebe, Treue, Fleiß und Streben
war Dein Leben.

Am 1. April 1967 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Urgroßvater, der

Bauunternehmer

August Tietz

aus Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
im Alter von 89 Jahren.
Ihm voran ging sein ältester Sohn Willy, er fiel 1945 in der Heimat.

In stiller Trauer
Frau Auguste Tietz, geb. Kirstein
Familie Karl Reske
Familie Hanna Tietz, geb. Radzeweit
Familie Richard Tietz
Familie Fritz Tietz
Familie Ernst Petereit
Familie Günter Schulz

425 Bottrop, den 1. Mai 1967
Eichendorffstraße 27

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. April 1967 mein lieber Mann, Vater und Großvater

Schuhmacher

Franz Rosin

aus Pogegen

im 77. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Rosin

2201 Hörnerkirchen, Kreis Pinneberg

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 21. April 1967 im gesegneten Alter von 83 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bez.-Schornsteinfegermeister a. D.

Ludwig Wandersleben

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Else Maria Wandersleben

2406 Stockelsdorf, Segeberger Straße 42 a

Nach langem, schwerem Leiden ist am 1. Mai 1967 mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Grommek

Straßenmeister i. R.
aus Osterode, Ostpreußen, Olgastraße 13

im 67. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Trauernden
Elsa Grommek, geb. Mischling

6079 Sprendlingen-Hirschsprung
Sudetenring 26

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Oberpostinspektor i. R.

Gustav Zilius

aus Gumbinnen, früher Insterburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Nölkenhöner, geb. Zilius
Wilhelm Nölkenhöner
Edith Zschau, geb. Zilius
Uwe Zschau
Wolfgang Eschment und Frau
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4803 Amshausen, Ringstraße 409
4286 Oeding, Buchenallee 39

Am 24. April 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater und Großvater

Viktor Dzikus

aus Tilsit, Deutsche Straße 73

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Dzikus und Frau
Werner Dzikus mit Familie
und alle Angehörigen

6142 Bensheim-Auerbach, Darmstädter Straße 245

Unerwartet entschlief am 3. April 1967 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Reg.-Med.-Rat a. D.

Georg Andrae

aus Lötzen
Oberfeldarzt d. Res.
Träger hoher Auszeichnungen beider Weltkriege

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Anneliese Dilley, geb. Andrae
Arthur Dilley
Hans-Joachim, Klaus,
Wolfram und Hartmut als Enkel

447 Meppen (Ems), Im Haseknie 97

Die Beisetzung hat auf dem Nordfriedhof in Wiesbaden stattgefunden.

Ganz unerwartet entschlief am 28. April 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

August Ulikowsky

Obergerichtsvollzieher i. R.
Hauptmann a. D.
aus Wartenburg und Osterode, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ida Ulikowski, geb. Zukowski
Brunhilde Borchardt, geb. Ulikowski
Günter Ulikowski und Frau Sophie, geb. Strutz
Horst Piehl und Frau Lori, geb. Ulikowski
und neun Enkelkinder

2056 Glinde, Willinghusener Weg 50

Die Beisetzung fand am 3. Mai 1967 statt.

Mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad in guten und schicksalsschweren Zeiten unserer fast sechzigjährigen glücklichen Ehe, mein lieber, guter und treusorgender Vater, unser lieber Onkel

Walter Schinke

* 26. 10. 1879 † 29. 4. 1967

Verwaltungs-Oberamtmann a. D.
beim Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsamt
des Wehrkreises I in Königsberg Pr.

ist heute, nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge für uns, heimgegangen.

In tiefer Trauer
Helene Schinke, geb. Kirstein
Tochter Eleonore
und Verwandte

4934 Horn (Lippe), den 29. April 1967
Ostlandstraße 2 a
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 35 a

Die Trauerfeier fand am 3. Mai 1967, 14 Uhr, in der Friedhofskapelle in Horn (Lippe) statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach langer, schwerer Krankheit und vorbereitet mit dem heiligen Abendmahl nahm Gott der Herr, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, am 13. April 1967 unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Albert Saat

Fuhrunternehmer
aus Königsberg-Quednau

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
die Söhne
Hansgeorg Saat mit Familie
Saulgau, Schützenstraße 8
Rudi Saat mit Familie
Bergen-Enkheim, Waldstraße 23
sowie alle Verwandten

Die Beerdigung fand am 17. April 1967 in Saulgau statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Unsere Schwester und Tante

Charlotte Mertins

geb. Stege-Gottschalk
Witwe des Herrn Dr. Paul Mertins
aus Gumbinnen, Ostpreußen

ist am 3. Mai 1967 nach schwerem Leiden verschieden.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Helene Dauer
geb. Stege-Gottschalk

Berlin 31, Güntzelstraße 16

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 10. Mai 1967, um 10 Uhr auf dem ehemaligen Garnisonfriedhof, Berlin 61, Columbiadamm 122—156, stattgefunden.

Heute nahm unser Herrgott unsere verehrte, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Jutta Freifrau Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck

geb. von Platen

wieder zu sich.

* 30. Januar 1899 † 18. April 1967

Wir gedenken unseres verehrten, lieben Vaters

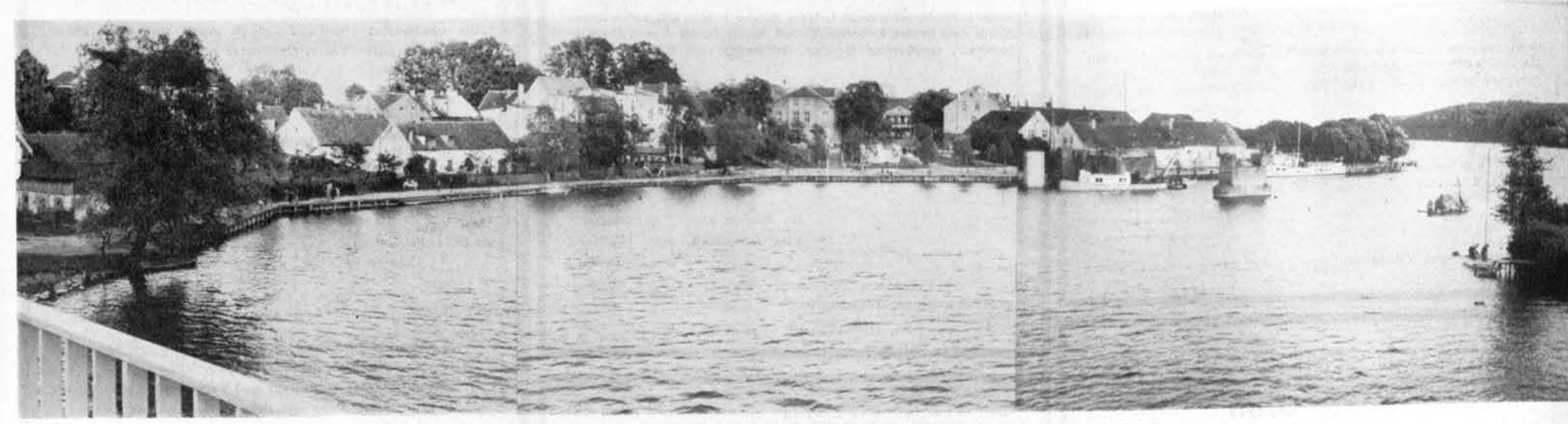
Hans-Otto Freiherr Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck

vermißt seit Januar 1945 im Osten.

Horst Freiherr Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
Irmgard Freifrau Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
geb. Kecker-Willkau
Dietrich Freiherr Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
Anneliese Freifrau Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
geb. Schattauer-Birkenhof
Hartmuth Freiherr Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
Gerda von Heydebrand u. d. Lasa
geb. Freiin Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
Bernhard von Heydebrand u. d. Lasa
Ulrich Freiherr Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
Angelika Freifrau Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck geb. Weik
und elf Enkelkinder

607 Langen (Hessen), Im Ginsterbusch 8; 311 Uelzen, Luisenstraße 49
44 Münster (Westf), Stolbergstraße 15; 54 Koblenz, Im Vogelsang 3

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 22. April 1967, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Langen statt.



Nikolaiken von der neuen Brücke aus gesehen. Rechts die Trümmer der gesprengten alten Brücke

Ostpreußen 1967



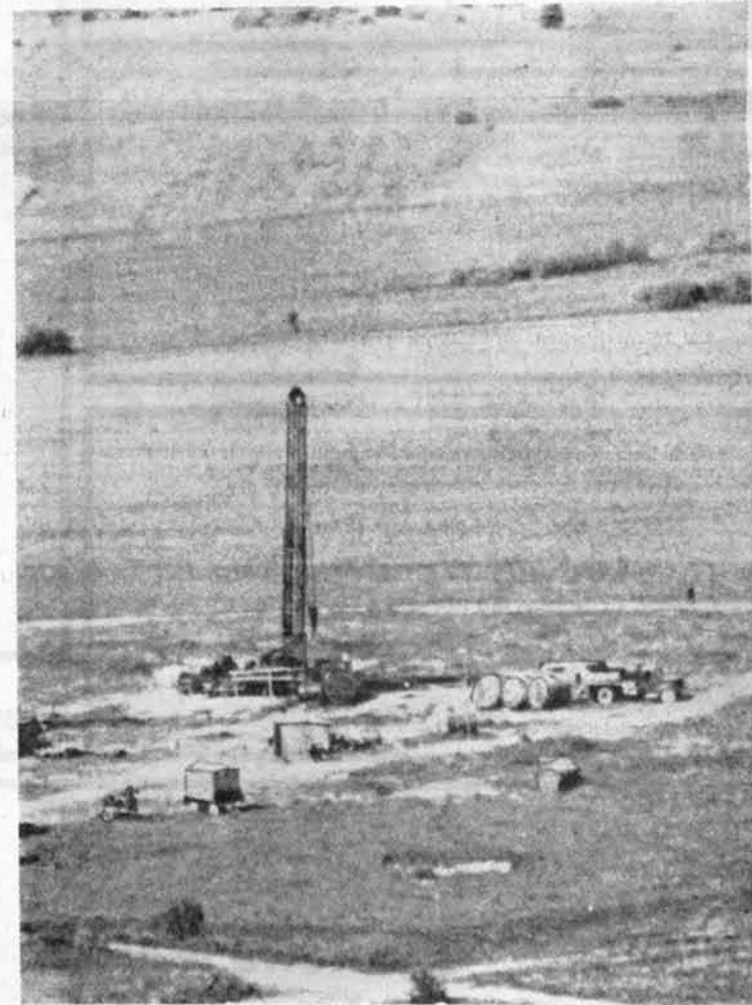
Eintönige, schmucklose Fassaden links wie rechts
Sowjetfoto aus dem heutigen Königsberg. Wer vermag den Stadtteil oder die Straße wiederzuerkennen?



Das Heilsberger Tor in Bartenstein ist geblieben



Wie vor 30 Jahren: Die Bahnhofstraße in Rastenburg



Aus der Luft gesehen: Erdöl-Bohrturm bei Gumbinnen



Notbrücke mit kleinem Schiffsdurchlaß an der Marienburg



Straßenbild aus Treuburg



Peyse am Frischen Haff, von den Sowjets zur Werft- und Fischerstadt ausgebaut